

Hype um Wasen, Dirndl und Lederhose

Motive und Zusammenhänge einer aktuellen Entwicklung

Sarah Fritschi

Zusammenfassung

Junge Menschen in Dirndl und Lederhose auf Volksfesten wie dem Oktoberfest in München oder dem Wasen in Stuttgart – dieser Anblick ist heute keine Seltenheit mehr. Doch was sind die Hintergründe dieses Trends? Warum kleiden sich gerade Nicht-Bayern seit Beginn des neuen Jahrtausends in bayerischer „Tracht“? Und könnte diese Entwicklung mit den aktuellen gesellschaftlichen Lebensumständen wie Pluralität, Globalisierung und Individualisierung in Verbindung stehen? Diesen Fragen nähert sich diese Forschungsarbeit an, indem sich beispielhaft den Wasenbesuchern in Stuttgart gewidmet wird. Der empirische Teil dieser Arbeit umfasst die Auswertung sechs qualitativer Episodischer Interviews. Es werden die Motive des Trachtentragens, sowie die Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs der jungen Menschen untersucht. Im Schritt der Interpretation werden beide Aspekte zueinander in Beziehung gesetzt.

Kontakt

Sarah Fritschi, B.A.
fritschi.sarah@web.de

Inhalt

1. Über diese Forschungsarbeit.....	4
1.1 Stand der Forschung	5
1.2 Forschungsfrage und Vorgehen.....	6
2. Historische Hintergründe	8
2.1 Entstehungsgeschichte des Wasens.....	8
2.2 Geschichte des Dirndls und der Lederhose – das bayerische Stereotyp	10
2.3 Die Tracht und das Fest – die heutige Trachten-Welle .	13
3. Kultursoziologische Hintergründe.....	14
3.1 Postmoderne	15
3.2 Identität.....	16
3.3 Heimat.....	18
3.4 Tradition	19
3.5 Gemeinschaft.....	20
3.6 Geschlechterinszenierung	21
4. Methodendiskussion	22
4.1 Forschungsdesign	23
4.3 Sampling.....	25
4.4 Untersuchungskategorien und Leitfadenkonstruktion ..	27
5. Durchführung	29
5.1 Erhebungszeitpunkt und Ort der Durchführung	29
5.2 Entstehungszusammenhänge der Interviews	30
6. Auswertung durch die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	32
6.1 Festlegung des Materials, Analysetechnik und Richtung der Analyse	33

6.2 Beschreibung der Kategorien.....	34
6.3 Auswertung und Interpretation der Kategorien.....	40
6.4 Zusammenfassung der Ergebnisse	52
7. Fazit	56
Literatur	59
Anhang	63
Interview-Leitfaden	63
Interviews.....	65

1. Über diese Forschungsarbeit

Das *Münchner Oktoberfest* und der *Cannstatter Wasen* in Stuttgart – zwei Volksfeste mit jeweils eigener, bald zweihundert Jahre alter Tradition. Beide waren sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts Maßnahmen der Königshäuser Bayerns und Württembergs zur Schaffung einer nationalen Identität in ihrer Bevölkerung. Heute ist die bayerische *Wiesn* mit rund sechs Millionen Besuchern im Jahr das größte Volksfest weltweit. Der *Cannstatter Wasen* zählt jährlich etwa vier Millionen Besucher und ist damit das „zweitgrößte Volksfest Süddeutschlands und das größte Schaustellerfest der Welt“ (Hartl 2010: 83). Vieles haben die beiden Feiern gemeinsam, doch gibt es, neben einigen anderen, einen bedeutenden Unterschied: Die Münchner *Wiesn* wurde seit der Jahrtausendwende zu einem Exportschlager in ganz Deutschland und weit darüber hinaus. Egal hinter welche größere Stadt man bei der Google-Suche das Wort *Oktoberfest* setzt – man wird fast immer fündig. Das *Oktoberfest* in Wittlich bei Trier hat die längste Tradition, dort wird seit 1990 jährlich gefeiert. In Dahme an der Ostsee und in Konstanz am Bodensee fand 2016 das jeweils fünfzehnte *Oktoberfest* statt (Heyser 2016: o.S.¹). Auch weltweit wird jährlich das *Oktoberfest* gefeiert – u.a. in China, Brasilien, Namibia und den USA. Zwar gehen viele dieser Traditionen noch auf Auswanderungswellen oder deutsche Hilfsarbeiter gegen Ende des 19. Jahrhunderts zurück, jedoch verstärkte sich dieser Trend seit 2000 erheblich (Hartl 2010: 172).

Mit dem *Oktoberfest* verbreiteten sich auch die vermeintlich zugehörigen bayerischen Trachten, das Dirndl und die Lederhose, in ganz Deutschland und der Welt. Genaue Zahlen, wie viele Dirndl und Lederhosen jährlich in Deutschland verkauft werden, gibt es leider nicht. Die *Süddeutsche Zeitung* berichtet, dass bei C&A und ebay „in Spitzenzeiten tausend Dirndl am Tag über den Ladentisch“ (Tomas 2010: o.S.) gehen würden. Selbst Lebensmittel-discounter wie *Norma* bieten Trachten in ihrem Sortiment an – ein weiteres Indiz für die große Konsumentennachfrage. Auch vor dem *Cannstatter Wasen* in Stuttgart hat der Trend nicht Halt

¹ o.S.: Zitationen ohne Seitenangaben beziehen sich generell auf Online-Texte ohne Seitennummerierung

gemacht und laut des Veranstalters Marcus Christen tragen „inzwischen mehr als die Hälfte der Besucher Tracht“ (Tomas 2010: o.S.). Am Dirndl und der Lederhose auf dem *Wasen* scheiden sich die Geister –beispielhaft beschrieben in einem Artikel der *Stuttgarter Zeitung* über die „Netzreaktionen zum Cannstatter Wasen“ (Donauer 2016: o.S.). Besonders junge Menschen begeistern sich deutschlandweit für den Trend zur Tracht, was auch der Blick in die Festzelte des *Cannstatter Wasens* bestätigt. Der Beginn dieses Trachtenbooms kann in etwa auf die Jahrtausendwende datiert werden (Egger 2008: 41), ist die Tracht doch ursprünglich keine Kleidung, die auf den Volksfesten *Wasen* und *Wiesn* getragen wurde, was das Kapitel über die historischen Zusammenhänge zeigen wird.

1.1 Stand der Forschung

Welche Hintergründe hat dieser Trend? Warum beginnen Menschen im 21. Jahrhundert sich auf Volksfesten in bayerischer Tracht zu kleiden? Die Forschungen zu diesem Thema sind rar. Als explizite Studie über die Motivation von Volksfestbesuchern sich in Tracht zu kleiden, ist lediglich die Forschung von Simone Egger im Zuge ihrer 2008 veröffentlichten Magisterarbeit an der *Ludwig-Maximilian-Universität München* zu nennen. Neben Zusammenfassung verschiedenster literarischer und journalistischer Dokumente führte sie in den Jahren 2004 und 2005 auf der *Wiesn* Befragungen zu Motiven des Trachten-Tragens durch. Sie arbeitete mit einem standardisierten Fragebogen, der vor allem offene Fragen beinhaltete. Im ersten Jahr befragte sie 46 Personen mit einem Durchschnittsalter von 27 Jahren, im zweiten Jahr 16 Personen im durchschnittlichen Alter von 27 Jahren. Beide Befragungen führten zu dem Ergebnis, dass deutlich mehr als die Hälfte der Probanden ihre Tracht in den Jahren zwischen 1999 und 2004 erworben hatten. Die Mehrzahl dieser Personen war unter 25 Jahre alt. Laut Egger konnte in beiden Erhebungen eindeutig gezeigt werden, dass es sich beim Trachtenboom auf dem *Oktoberfest* um eine „unorganisierte Erscheinungsform“ (Egger 2008: 50) handelt, da über 90% der Befragten angaben, nicht Mitglied in einem Trachtenverein zu sein.

Diese quantitative Methode stellte für Egger die „einzige Möglichkeit [dar, S.F.], sich einem derart bewegten Feld zu nähern“ (Egger 2008: 19). Sie näherte sich ihrem Forschungsgegenstand also auf dem quantitativen Weg, um die Befragung direkt im betreffenden Feld durchführen zu können. Durch diese Herangehensweise konnte Egger folgende Motive herausarbeiten:

- Tradition und Brauchtum (1/4 aller Befragten nannten diese Begriffe.)
- Verbindung zum Heimatort (40% der Befragten brachten das Tragen der Tracht direkt mit ihrer Heimat Bayern/München in Verbindung. Laut einer Umfrage des Münchner Tourismusamts stammen 70% der Wiesn-Besucher aus München oder Bayern (Egger 2008: 52)
- Gemeinschaft (70% der Befragten gaben an, dass ihre Freunde/Familie/Kollegen ebenfalls Tracht tragen würden. 80% waren mit Freunden/Familie/Kollegen unterwegs. Egger schloss aus diesen Ergebnissen, dass es sich hierbei auch um Ein- und Abgrenzungsmechanismen handle)

Simone Egger bezeichnet den herrschenden Trend zur Tracht als *Phänomen*. In Bezugnahme auf die Definition in *Kluges Etymologischem Lexikon* spricht sie von „etwas, auch in Bezug auf Personen Ungewöhnliches“ (Egger 2008: 15). Die Begriffe *Brauch* und *Ritual* schließt sie, aufgrund fehlender Gebundenheit in Bezug auf Trägergruppe und Ablauf, aus. Auch in dieser Forschungsarbeit wird der Trachten-Boom auf dem *Cannstatter Wasen* als *soziales Phänomen* bezeichnet.

1.2 Forschungsfrage und Vorgehen

Eggers Ergebnisse gelten für die Festbesucher in München. Doch inwieweit greifen diese auch für das Phänomen Tracht in anderen Teilen Deutschlands, wo das Motiv „Verbindung zum Heimatort“ nicht gelten kann? Warum kleiden sich Nicht-Bayern seit Beginn des neuen Jahrtausends in Dirndl und Lederhose? Dieser Fragen nähert sich diese Forschungsarbeit an, indem exemplarisch die Motive der *Wasenbesucher* in Stuttgart untersucht werden.

In den Motiven, welche in Eggers Arbeit auftauchen, lässt sich eine Gemeinsamkeit erkennen: Immer wieder geht es um eine Reaktion der Menschen auf aktuelle gesellschaftliche Lebensumstände wie Pluralität, Globalisierung und Individualisierung. Egger stellt durch die Auswertung ihrer Ergebnisse jedoch lediglich die Vermutung auf, dass das Phänomen Tracht (in ganz Deutschland) mit den aktuellen gesellschaftlichen Lebensumständen korrelieren könnte und unterstützt diese durch theoretische Kontexte. Empirisch belegen kann sie diese Korrelation jedoch schon aus methodischen Gründen nicht. Dieser Forschungsarbeit knüpft an die Vermutung Eggers an. Ziel kann dabei jedoch nicht sein, einen Korrelationszusammenhang tatsächlich belegen zu wollen, zumal viele andere Variablen beeinflussend wirken könnten. Diese Arbeit kann also vielmehr als „nächster Schritt“ in der Untersuchung eines möglichen Korrelationszusammenhangs verstanden werden. Dafür werden zunächst die Motive des Trachttragens in Stuttgart untersucht. Hierbei liegt besonderes Interesse auf den jüngeren Festbesuchern. Ist es doch verwunderlich, dass gerade sie sich diesem Trend anschließen – verbindet man Tracht doch eher mit einem konservativen Lebensstil, statt mit jugendlichem Aufbegehren. Gleichzeitig soll untersucht werden, wie diese jungen Menschen die aktuellen gesellschaftlichen Lebensumstände wahrnehmen und ob sie diese mit ihrem eigenen Leben in Verbindung bringen. Somit werden Aussagen über die Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs der jungen Menschen gesammelt. Um schließlich Hinweise auf einen möglichen Zusammenhang dieser Beschreibungen mit dem Phänomen Tracht zu untersuchen, werden beide Aspekte in der Interpretation zueinander in Beziehung gesetzt.

Die Forschungsfrage dieser Arbeit lässt sich also in zwei Teilfragen untergliedern:

- (1) Welche Motive sind mit dem Tragen von Dirndl und Lederhose junger Erwachsener (zwischen 20 und 30 Jahren) auf dem Wasen verbunden?
- (2) Gibt es Hinweise darauf, dass das Phänomen Tracht auf dem Wasen mit den aktuellen gesellschaftlichen Lebensumständen in Deutschland in Bezug steht?

Zur Beantwortung dieser Fragen wird zunächst der Forschungsstand im theoretischen Kontext dieser Arbeit zusammengetragen. In der empirischen Erhebung muss qualitativ geforscht werden, da es bei den Fragestellungen um subjektive Bewertungen und Beschreibungen der Akteure des Phänomens Tracht geht. Hierfür wird auf die Methode des Episodischen Interviews zurückgegriffen. Im deduktiven Verfahren werden Untersuchungskategorien gebildet, die sich an den zusammengetragenen Theoriebereichen orientieren. Mithilfe dieser Kategorien wird ein Interviewleitfaden entwickelt. Es wurden insgesamt sechs Interviews durchgeführt, welche anschließend anhand der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet werden.

2. Historische Hintergründe

Als Einführung in die Thematik soll eine kurze geschichtliche Skizzierung zur Entstehungsgeschichte des *Wasens*, sowie der bayerischen Tracht vorgenommen werden. Besonders die Ausführungen zur Historie des Dirndls und der Lederhose geben für diese Arbeit bedeutenden Aufschluss über die Entwicklung eines bayerischen bzw. deutschen Stereotypen. Auch wird erkenntlich, wie die Tracht in der Geschichte zu einem Symbol für Heimat wurde.

2.1 Entstehungsgeschichte des Wasens

Am 01. Januar 1806 erhob Napoleon Bonaparte das damalige Herzogtum Württemberg zum Königreich und somit dessen Herrscher, Herzog Friedrich, zum König. Dieser erreichte nach dem napoleonischen Krieg nahezu eine Verdopplung seines Territoriums und auch der Bevölkerungszahl. In der Residenzstadt Stuttgart lebten 1801 noch 21.131 Einwohner, im Jahr 1900 waren es 176.706 Menschen (Hartl 2010: 84). Württemberg lebte damals fast ausschließlich von der Landwirtschaft: „80 Prozent der 1,4 Millionen Bewohner bewirtschafteten nahezu zwei Drittel der Gesamtbodenfläche“ (Hartl 2010: 86). Schlechte Bewirtschaftung, veraltete Viehzucht, sowie Naturkatastrophen führten jedoch zu vielen Missernten und so kam es 1816 zu einer großen Hungersnot. Dieser Situation wirkte König Wilhelm, Sohn und Nachfolger König Friedrichs, entgegen. Er unternahm zahlreiche Reformen

zur Verbesserung der Landwirtschaft, woraus auch das Landwirtschaftliche Hauptfest hervorging, welches erstmals am 28. September 1818 gefeiert wurde. Dieses stellte eine Verbindung von Volksfest und Landwirtschaftsausstellung dar und sollte damit auch zur Belustigung der Bewohner Stuttgarts beitragen. Das Besondere dieses Volksfests war, dass es als Erlebnis für die Gesamtbevölkerung geschaffen wurde und nicht, wie es lange Zeit üblich war, der Adel unter sich feierte. Dieses Format des Volksfests galt in der Aufklärung „als neue Errungenschaft, um Wissen, neue Verhaltensmuster und Umgangsformen, neue Werte und Normen der Bevölkerung allgemein zu vermitteln, sowie zu verbreiten“ (Hartl 2010: 10). Staat und Kirche konnten die Volksfeste somit kontrollieren und besonders auch dazu nutzen, in der Bevölkerung ein Gemeinschaftsgefühl und eine nationale Identität zu entwickeln. Dies stellte eine wichtige Maßnahme dar, setzte sich die Bevölkerung des Königsreichs Württemberg u.a. aus Schwaben, Hohenlohern und Vorderösterreichern zusammen. Diese heterogene Gruppe musste König Wilhelm einen, um ihre Unterstützung gegenüber dem neuen Königreich und dessen Herrscher zu gewinnen. So stiftete er seiner Bevölkerung das *Cannstatter Volksfest*. König Wilhelms Reformen zeigten Wirkung: „Während des 19. Jahrhunderts hat sich das Königreich Württemberg von einem wenig entwickelten Agrarstaat hin zu einem der Industrialisierung aufgeschlossenen Land entwickelt“ (Hartl 2010: 97). Die Industrialisierung setzte ein und die Landwirtschaft bedurfte bald keiner zusätzlichen Unterstützung mehr. Ganz zugunsten des Vergnügungsaspekts des Festes, welcher sich weiter ausdehnen konnte - „seit Ende der 1820er Jahre begann sich das *Landwirtschaftliche Hauptfest* allmählich zum *Cannstatter Volksfest* zu wandeln“ (Hartl 2010: 94). 1837 eröffnete das erste Festzelt, welchem in den darauffolgenden Jahren weitere folgten. Der Eisenbahnbau führte zu einer enorm anwachsenden Besucherzahl auf dem *Wasen* - 1885 zählte Cannstatt 60.000 Besucher. Auch wurde die Dauer der Festlichkeiten auf eine Woche ausgedehnt. Insgesamt verlor der eigentliche Anlass der Festlichkeiten, das *Landwirtschaftliche Hauptfest*, also immer mehr an Bedeutung und das *Volksfest* entwickelte sich zur weitbekanntesten Hauptattraktion. Heute findet das *Landwirtschaftliche Hauptfest* nur noch alle vier Jahre statt. Um den Schaustellern bessere Einnahmen zu ermöglichen, wurde 1957 beschlossen, als Pendant zum

Volksfest jährlich ein *Frühlingsfest* auf dem *Wasen* zu veranstalten. Somit wurde ab jetzt zweimal im Jahr und ab 1972 sogar 16 Tage lang in Cannstatt gefeiert. Im Jahr 2005 wurde die „*in.Stuttgart Veranstaltungsgesellschaft mbH & Co.KG*“ gegründet, welche seitdem für die Planung und Ausführung der *Volks-/Frühlings- und Landwirtschaftlichen Hauptfeste* verantwortlich ist. Seit 2007 dauern die *Volks- und Frühlingsfeste* 17 Tage und locken jährlich mehrere Millionen Besucher nach Stuttgart.

In seiner gesamten Geschichte scheint das *Cannstatter Volksfest* gewissermaßen im Schatten seines großen Bruders – des *Oktoberfests* zu stehen. Schon die Gründung 1818 war der in München im Jahr 1810 nachempfunden. Immer wieder wurden in Pressemitteilungen und Publikationen der Veranstalter Vergleiche mit der Münchner *Wiesn* gezogen – mit ihr mithalten oder sie sogar überflügeln zu können, galt als allgemeine Devise. Schon 1907 reisten mehrere Mitglieder der Volksfestkommission nach München auf das *Oktoberfest*, um sich Anregungen einzuholen, gleiches geschah im Jahr 1998. „1958 legte ein Besucher des *Volksfestes* Beschwerde gegen die bayrische Musik und den Boogie Woogie auf dem *Wasen* ein. (...) In München sei nicht-landestypische Musik in den Bierzelten undenkbar“ (Hartl 2010: 107). Der bayerische „Touch“ auf dem *Wasen* hat demnach eine längere Geschichte und beginnt nicht erst mit dem heutigen Trachten-Boom. Als Gründe für die Dominanz des *Oktoberfests* sind einerseits bessere Werbestrategien der Landeshauptstadt München zu nennen. Andererseits befindet sich Bayern seit „Ende des 19. Jahrhunderts in einer positiven Stereotypenspirale“ (Hartl 2010: 177) und gilt außerhalb der Landesgrenzen oft als Sinnbild für Gesamtdeutschland. Hierauf wird im folgenden Abschnitt nochmals genauer eingegangen.

2.2 Geschichte des Dirndls und der Lederhose – das bayerische Stereotyp

Um der Geschichte des Dirndls und der Lederhose näher zu kommen, muss man einen Blick in das Königreich Bayern im 19. Jahrhundert werfen. Auch Bayern wurde 1805 zum Königreich ernannt und auch hier musste die herrschende Adelsfamilie der *Wittelsbacher* ihrem neu entstandenen Volk eine gemeinsame Identität

geben. Dies wurde wie in Stuttgart mit einem Volksfest, dem *Oktoberfest* erreicht, zum anderen mit einer bayerischen Nationaltracht. Die Idee war, traditionelle Kleidung der Bauern auf dem Land zum Symbol der bayerischen Identität zu machen. Allerdings trugen die Menschen auf dem Land zu dieser Zeit keine Trachten, sondern passten ihre Festgewänder der Mode in der Stadt an. Kurzerhand ließ das Königshaus vielfältige Zeichnungen vom Leben auf dem Land anfertigen, auf welchen die Menschen Trachten trugen, die es so aber niemals gegeben hatte. Die Männer trugen Lederhosen, welche den Bauern jedoch nicht, wie suggeriert wurde, als Arbeitskleidung dienten, sondern lediglich von Bergbewohnern zur Jagd getragen wurden. Die Kleider der Frauen waren angelehnt an das einfache, aus grobem Stoff genähte Arbeitskleid der Mägde auf den Höfen. Allerdings waren die entworfenen Exemplare aus edlem Stoff und mit Farben und Mustern verziert. Vor allem das Bildungsbürgertum war angetan von dieser romantischen Darstellung des Landlebens und mit dem Bau der Eisenbahn und des aufkommenden Tourismus reisten viele Städter für den Sommerurlaub aufs Land. Dort ließen sie sich von den dortigen Schneiderinnen Sommerkleider anfertigen, die wie die veredelte Version der Mägdekleider aussahen. Eine geläufige Bezeichnung für eine bayrische Magd war damals das Wort „Dirn“, dessen Verkleinerungsform „Dirndl“ ist. Auch die Sommerkleider bekamen diesen Namen und so wurde geboren, was wir bis heute unter diesem Wort verstehen. Dieser Trachten-Trend wirkte sich zunächst jedoch nur auf die Freizeit und die Ferien auf dem Land aus, in den Städten prägte immer noch Kleidung der damaligen Mode das Bild. 1900 eröffneten die beiden Brüder Moritz und Julius Wallach in München ein Trachtenmode-Geschäft. Sie entwarfen ihre eigenen Trachtenlinien und wurden Lieferanten für den Hof, sowie für bekannte Künstler und Schriftsteller. In Folge der Industrialisierung war es möglich, Trachten in Massen herzustellen, was zur schnellen Verbreitung dieses Trends beitrug. Nun wurde die Tracht auch im Alltag getragen. Doch auch auf dem Land etablierten sich die Trachten und es gründeten sich viele Trachtenvereine, welche jeweils eigene Trachten entwarfen und deren Erhaltung pflegten. Die Zeit um 1900 war stark militaristisch geprägt, wodurch das Tragen der Tracht bald schon dem einer Uniform gleichkam. Nach dem ersten Weltkrieg und der Zerschlagung des Königreichs Bayern bekam das Tragen der Tracht das

erste Mal einen politisch reaktionären Charakter. Viele Bayern fühlten sich nach der Zerschlagung der Eigenstaatlichkeit ihres Landes als Verlierer und griffen erneut zur vermeintlichen Tradition der Tracht, um das angekratzte Nationalgefühl zu stärken. Viele Bauern und Bürger, die sich politisch nicht dem linken Flügel verbunden fühlten und mit den Neuerungen der Weimarer Republik überfordert waren, griffen zu Dirndl und Lederhose, um ihre konservative Haltung auch symbolisch deutlich zu machen. Bayerische Tradition und die Tracht wurden schließlich wichtige Symbole in der Propaganda der Nationalsozialisten. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Tracht als romantisierte Darstellung von Heimat zum Fluchtpunkt für viele (Süd-)Deutsche, um über die schwierige Vergangenheit hinwegzukommen. Ein Beispiel hierfür sind die vielen Heimatfilme, die in dieser Zeit gedreht wurden. Auch der Fremdenverkehr bekam in den 1950er Jahren erneuten Aufschwung – vor allem in den USA erfreuten sich bayerische Stereotype immer größerer Beliebtheit. Die beiden Parteien CSU und CDU verbanden die Tracht immer enger mit ihrer Politik und ließen sie so zum politischen Symbol einer konservativen Gesinnung werden. 1972 wurden die *Olympischen Spiele* in München ausgetragen. Zu Werbezwecken wurden die Hostessen, die für die Betreuung der Gäste zuständig waren, mit Dirndl ausgestattet und die Tracht erfreute sich erhöhter internationaler Bekanntheit (Egger 2008: 43). Durch den Massentourismus, aber auch die Freude am farbigen Inszenieren der eigenen „Bräuche“, wird das bayerische Stereotyp im internationalen Kontext immer mehr zum Sinnbild aller Deutschen und befindet sich „seit Ende des 19. Jahrhunderts in einer positiven Stereotypenspirale“ (Hartl 2010: 177). Für Simon Aiblinger stellt der Bayer „die dekorativste Spezies der Deutschen“ (Aiblinger 1975: 9) dar.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die bayerische Tracht keinerlei ländlichen oder bäuerlichen Ursprung aufweist und sie von Beginn ihrer „Erfindung“ die städtische Vorstellung eines idyllischen Lebens auf dem Land ausdrückte. Auch ist sie in Bayern durch die Geschichte zu einem Symbol für Heimat geworden. Heute ist sie besonders im internationalen Kontext ein Symbol für Deutschland.

2.3 Die Tracht und das Fest – die heutige Trachten-Welle

Seit seiner ersten Ausrichtung bis Ende des 20. Jahrhunderts spielte das Tragen der Tracht auf dem *Oktoberfest* keine Rolle. Lediglich Auftritte von Trachtengruppen wurden ab Ende des 19. Jahrhunderts zu einem festen Bestandteil der Festlichkeiten. Die Festbesucher jedoch kleideten sich der aktuellen Mode entsprechend, meint Alexander Wandinger vom Bezirk Oberbayern: „Die Wiesn ist doch gar keine Veranstaltung, die originär mit Tracht verbunden wär. (...) Wenn man sich zum Beispiel Fotografien um 1900 anschaut: da sind die Männer im Anzug, die Frauen im Straßenkleid der damaligen Zeit“ (Rest 2002: 39).

Gleiches gilt auch für den *Cannstatter Wasen*: Der Tracht kam mit dem Entstehen vieler Trachtengruppen auch in *Württemberg* große Aufmerksamkeit zu, jedoch spiegelte sich auch dies lediglich in Auftritten dieser Gruppen auf dem Fest wider. Die Besucher kamen bis Ende des 20. Jahrhunderts in festlicher, später in Freizeitkleidung, was sich aus den Bildnachweisen in Stroheker und Willmann 1978: 40 schließen lässt. Der Beginn des bis heute währenden Trachten-Booms auf dem *Oktoberfest* und dem *Cannstatter Wasen* lässt sich nach Simone Egger um die Jahrtausendwende datieren (Egger 2008: 41). Als Grund hierfür nennt Bernhard Tschofen vor allem die „bildliche und diskursive Präsenz der Tracht“ (Tschofen 2005: 29), entstanden durch ein enormes Interesse der Medien am *Oktoberfest* und der Tracht. Durch diese mediale Präsenz kam der Trend auch auf dem *Cannstatter Wasen* an – „Marcus Christen, einer der Veranstalter des *Wasens*, sagt, dass inzwischen mehr als die Hälfte der Besucher Tracht trage“ (Tomas 2010: o.S.). Im Jahr 2008 startete Stuttgart eine Trachtenoffensive auf dem Volksfest: Eine eigene *Cannstatter Volksfest-Tracht* in den Farben Schwarz und Rot, mit eingesticktem *Württemberg*-Wappen wurde entworfen. Es gibt eine traditionelle und eine jugendliche Variante. Die Tracht für die Frau ist das typische Dirndl. Die Herren tragen ein kariertes Hemd, Lederhose und eine braune Joppe (in: Stuttgart Veranstaltungsgesellschaft mbH & Co. KG 2017: o.S.). Auch das Kaufhaus *Breuninger* unterstützte diesen Trend: Mit ihrer Werbekampagne *Schürzenkönigin* dekorierte das *Breuninger* schon Wochen vor dem *Wasen*-Start seine Schaufenster mit Dirndl und Lederhosen (Hartl 2010: 121). In

einem Interview mit der *Badischen Zeitung* erklärt die Autorin der Fachzeitschrift *TextilWirtschaft*, dass der Trachtentrend besonders nach der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 einen enormen Aufschwung erlebt habe: „Damals durfte man auf einmal wieder die deutsche Fahne zeigen. Man durfte wieder stolz sein auf Deutschland, ohne sich zu schämen. Auch im Dirndl zeigt man ein Zusammengehörigkeitsgefühl, und das war 2006 auf einmal cool“ (Oberföll 2012: o.S.).

Doch hat das Phänomen „bayerische Tracht auf Volksfesten in ganz Deutschland“ wirklich etwas mit der Identifikation mit dem eigenen Herkunftsland oder der eigenen Heimat zu tun? Drückt sich darin erneut ein Wunsch nach einem natur- und heimatverbunden Leben aus, ganz im Gegensatz zum Leben im 21. Jahrhundert? Hat das Tragen einer Tracht auch heute einen reaktiven Charakter und könnten somit historische Parallelen zum Geschehen in der Weimarer Republik gezogen werden? Im folgenden Kapitel werden diese und weitere mögliche Motive im theoretischen Kontext diskutiert.

3. Kultursoziologische Hintergründe

Wenn wir davon ausgehen, dass das Tragen einer Tracht mit bestimmten Motiven seitens des Trägers verbunden ist, sprechen wir der Kleidung eine gewisse Funktion zu, die Auswirkungen auf ihren Träger hat. Kleidungsstücke sind Kommunikationsträger, sie sprechen eine Sprache, die entschlüsselt werden kann. „Teile der Kleidung, die eine Person auf etwas anderes verweisen, sind gemeinsam mit diesem gezeigten Inhalt für diese Person ein Zeichen“ (Hoffmann 1985: 52). Es gibt z.B. Zeichen, die auf gewisse Rollen verweisen oder Gefühle auslösen. Die Sprache der Kleidung mit ihren Zeichen kann an andere gerichtet sein, z.B. will man sich klar zu einer Gruppe in Bezug setzen. Zum anderen können sich die Zeichen der Kleidung aber auch an den Träger selbst richten, „er kann spüren, wie seine Kleidung ihm Halt gibt, wärmt, schützt, (...), darstellt, isoliert (...)“ (Hoffmann 1985: 53). Meistens sind beide Richtungen der Kommunikation angesprochen. Wichtig ist hierbei zu betonen, dass Zeichen nicht immer eindeutig sind und deshalb ein und dasselbe Kleidungsstück sehr unterschiedliche

Assoziationen auslösen kann. Auch muss die „verminderte Bewusstheit des Sprechens mit Kleidung“ (Hoffmann 1985: 40) erwähnt werden. „Kleidung wird meist auf eine unbedachte Weise getragen. Der Jurist würde sagen, man sei nicht zurechnungsfähig“ (Hoffmann 1985: 40). Diese Ausführungen zur Kleidung als Kommunikationsträger müssen bei den weiteren Überlegungen zum Thema Tracht miteinbezogen werden.

3.1 Postmoderne

Mit dieser Arbeit sollen, wie unter 1.3 beschrieben, Aussagen über die Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs der Trachtenträger generiert werden. Eine theoretische Annäherung kann über die Auseinandersetzung mit dem Begriff der Postmoderne erfolgen. Postmoderne bezeichnet für den Philosophen Jean-Francois Lyotard „einen Gemüts- oder vielmehr einen Geisteszustand, der (...) der irreduziblen Vielfalt der Sprache, Denk-, und Lebensformen Rechnung trägt und mit ihr umzugehen weiß“ (Welsch/Baudrillard 1988: 13). „Unser Wirklichkeitsbild und unsere Erwartungen an Erkennen und Handeln stehen heute insgesamt im Zeichen von Spezifität, Differenz und Mehrdimensionalität. Pluralität ist das gegenwärtige Paradigma“ (Welsch/Baudrillard 1988: 13). Diese Pluralität findet sich in jedem Individuum wieder, sie ist bis „in die Basis und in Elementardefinitionen der Gesellschaft eingedrungen“ (Welsch/Baudrillard 1988: 14). Somit können z.B. verschiedene Werteordnungen in einem Menschen „nebeneinander stehen und wirksam sein“ (Welsch/Baudrillard 198: 15), so der französische Philosoph Paul Valéry. Der postmoderne Mensch zeichnet sich dadurch aus, dass er im Übergang zwischen verschiedenen Lebensformen existiert und die sich ihm, u.a. durch die Globalisierung bietenden Möglichkeiten miteinander verknüpft. Diese „Transversalität wird zu einem ausgezeichneten Vermögen“ (Welsch/Baudrillard 1988: 40), ja zu einer nötigen Kompetenz, da sie die einzig mögliche sei, sich positiv mit den sich bietenden Möglichkeiten und schnellen Veränderungen einer postmodernen Gesellschaft auseinanderzusetzen.

Doch besitzen Menschen diese Kompetenz wirklich oder macht sich nicht vielerorts auch Überforderung breit? Könnte das Phänomen „Tracht“ auf deutschen Volksfesten eine Reaktion auf die Anforderungen eines postmodernen Lebens sein? Konrad Köstlin meint: „Die Regionalisierung von Kultur ist der Versuch, angesichts der Unüberschaubarkeiten der Moderne, durch die Reduktion auf Handhabbarkeiten und Überschaubarkeit, die Komplexität auf ein erträgliches Maß zu bringen“ (Köstlin 1994: 17). Im Folgenden werden mögliche Motive des Trachtentragens im Kontext dieser Überlegungen diskutiert. Auch werden die, sich für diese Forschungsarbeiten daraus ergebenden Fragen zusammenfassend dargestellt.

3.2 Identität

Seit der Moderne herrscht das Ideal des autonomen, sich selbst reflektierenden und Identität schaffenden Individuums. Dieser Prozess der Individualisierung wurde durch „zunehmende funktionale Arbeitsteilung, soziale [...] Mobilität, das Zusammengehen von anwachsender Rollenkomplexität und Rollenspezialisierung“ (Willems 2000: 56) vorangetrieben. Der Mensch gehört somit nicht mehr automatisch einem Teilsystem der Gesellschaft an, wie es früher z.B. durch Stände oder Familienzugehörigkeit bedingt war; er kann „seine Identität nicht mehr auf soziale Inklusion gründen“ (Willems 2000: 57). Spätestens mit der Postmoderne brechen etliche Orientierungsfaktoren z.B. in Bezug auf Arbeit, Geschlecht oder Kultur weg. Heiner Keupp spricht hierbei von einer „Patchwork-Identität der Spätmoderne“ (Keupp 2013). Bedingt durch die Anforderungen der Postmoderne stelle Identität heute einen lebenslangen und fortschreitenden Prozess der Lebensgestaltung dar – „Subjekte arbeiten [indem sie handeln] permanent an ihrer Identität“ (Keupp 2013: 215). Ziel sei nicht mehr die Schaffung eines widerspruchsfreien Gleichgewichts, sondern das Aushalten von Spannungen und Widersprüchen innerhalb der eigenen Identität. Voraussetzung hierfür seien jedoch bestimmte Ressourcen. Neben materiellem, sozialem und kulturellem Kapital zählt auch die eigene Ambiguitätstoleranz – eben diese Fähigkeit, Widersprüche aushalten zu können, zu diesen Ressourcen (Keupp 2013: 280). Identität stehe ebenso in Bezug zu Alterität; Identität meint also auch die Beziehung zu anderen,

wobei auch soziale Anerkennung eine Rolle spielt (Keupp 2013: 95). Keupp lenkt jedoch ein, dass nicht jeder über ausreichend Ambiguitätstoleranz verfüge, es dadurch zu einem Gefühl der „Entbettung“ (Keupp 2013: 181) kommen könne und regressive Bewältigungsmethoden genutzt würden, also auf „altbekannte Muster“ zurückgegriffen werde: „Die käuflichen Identitäten, die der Markt bietet, kommen komplett mit dem Etikett der sozialen Anerkennung, das ihnen schon vorweg verpasst worden ist. Die Ungewissheit hinsichtlich der Lebensfähigkeit der selbstkonstruierten Identität und die Qual der Suche nach Bestätigung werden einem dadurch erspart. Identikits und Lebensstil-Symbole werden durch (...) Werbeinformationen verstärkt, so dass eine eindrucksvoll große Anzahl von Leuten sie erkennt“ (Bauman 1995a: 250). Könnten das Dirndl und die Lederhose solche Lebensstil-Symbole sein? Greifen heute viele Menschen zur Tracht, um sich nach außen deutlich in Bezug zu einem bestimmten Lebensstil zu setzen und sich somit eine Identität zu schaffen? Mit folgendem Zitat Keupps könnte diese These bestätigt werden: „Die grundlegende Erfahrung des disembedding kann nur durch einen gegenläufigen Prozess von Beheimatung aufgehoben werden, der eine aktive Leistung der Subjekte darstellt und die (Wieder-)Einbettung von persönlichen Projekten in soziale Kontexte, sowie die Wiederherstellung von Verbindungen zu Orten, Personen und kulturellen Kontexten beinhaltet (Keupp 2013: 181). In Bezug auf diese Überlegungen wäre der Aspekt „Identität“ in Bezug auf die Tracht somit eng mit dem Begriff „Heimat“ verbunden. Hierbei müsste jedoch zunächst herausgefunden werden, ob die Dirndl- und Lederhosen-Träger in Stuttgart ihre Tracht auch heute noch als Symbol für „Heimat“ sehen.

Innerhalb dieser Arbeit soll der Aspekt „Identität“ jedoch nicht nur auf den Bezug „Heimat“ begrenzt untersucht werden. Wie in den Ausführungen zu anderen möglichen Motiven des Trachtentragens noch deutlich werden wird, hängen sie alle mit dem Aspekt der Identität zusammen. Auf Grundlage der obigen Ausführungen zur Identitätstheorie nach Keupp soll in Bezugnahme auf andere Motive untersucht werden, inwieweit das Tragen einer Tracht identitätsstiftend ist.

3.3 Heimat

Wie in den obigen Ausführungen deutlich wurde, spielt auch im aktuellen Trachten-Hype der Begriff „Heimat“ eine zentrale Rolle. Deshalb soll sich im Folgenden mit diesem Begriff eingehender beschäftigt werden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts meint der Begriff „Heimat“ den Besitz eines Menschen, also sein Haus oder seinen Hof. Wer einen solchen nicht hatte, konnte in Zeiten schwerer Agrardepressionen nicht mit Unterstützung seines Geburtsortes rechnen. Ende des 19. Jahrhunderts wird Heimat zum Symbol der Kritik an Industrialisierung und Verstädterung. Heimat wird „immer stärker mit der Vorstellung des Bäuerlichen verknüpft“ (Bausinger 1980: 13), dessen Schutz und Erhaltung Ziel dieser Heimatbewegung ist. Hierbei arbeiteten die Verfechter vor allem mit Symbolen, in welchen Heimat für sie besonders verkörpert wird. „Es kam zu einem Geflecht von Demonstrationsobjekten, die häufig aus ihrem bisherigen Lebenszusammenhang gelöst oder gar für einen sekundären Zweck neu konstruiert wurden“ (Bausinger 1980: 17). Beispiel hierfür sind das Dirndl und die Lederhose. In deren Geschichte wird deutlich, was Heimat seit dem Beginn ihres Diskurses Ende des 19. Jahrhunderts vor allem ist: „Heimat ist [...] weithin Kulisse“ (Bausinger 1980: 17). Seit 1980 zeigt sich für Hermann Bausinger ein neuer Trend zur Heimat. Grund stellt für ihn u.a. das komplexe Leben in den vorherrschenden Industriegesellschaften dar. „Heimat [wird gebraucht, S.F.] als Nahwelt, die verständlich und durchschaubar ist, als Rahmen, in dem sich Verhaltenserwartungen stabilisieren, in dem sinnvolles, abschätzbare Handeln möglich ist“ (Bausinger 1980: 20). Als weitere Ursache nennt er das Misstrauen gegenüber den „Mächtigen“ des Industriestaats – „gegen die Hauptstädte mit ihrer Zentralgewalt und gegen die Ballungen von Kapitalmacht“ (Bausinger 1980: 21). Entstanden ist dieses Misstrauen durch herrschende Rezession, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit, u.a. bedingt durch die Ölkrisen. Der entscheidende Unterschied zu vorherigen Heimatwellen besteht für Hermann Bausinger darin, dass Heimat nun „nicht länger als Kulisse verstanden [wird, S.F.], sondern als Lebenszusammenhang, als Element aktiver Auseinandersetzung“ (Bausinger 1980: 21). Anders formuliert setzt sich der Mensch aktiv mit seiner Umwelt auseinander und schafft sich eine Heimat.

3.4 Tradition

In Eggers Befragung führten ein Viertel der Befragten Verknüpfungen zu Brauchtum und Tradition als Beweggründe an. „Tracht trägt – wohl als einziges Kleidungsstück – auch wenn es noch so neu ist, Züge des Schon-ewig-Dagewesenen und Zeitlosen“ (Wörner 1991: 300). Über die Hälfte der Trachten-Träger in Eggers Studie besitzen ihr Dirndl bzw. ihre Lederhose jedoch erst seit dem Erwachsenenalter, was den Begriff „Tradition“ ja eigentlich ausschließen würde (Egger 2008: 91). Diesem Motiv liegt ein Verständnis von Tradition zugrunde, das mit der Weitergabe von kulturellen Handlungsweisen zu übersetzen ist. „Als Substantiv ist ‚traditio‘ ein Begriff der römischen Rechtssprache und bedeutet ‚Übergabe‘, nämlich eines Gegenstandes z.B. im Rahmen einer Erbschaft“ (Dittmann 2004: 118). „Zu einer Erweiterung des Begriffsfeldes kommt es in den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten, indem traditio im übertragenen Sinne gebraucht wird: nicht mehr nur werden Gegenstände übergeben, sondern Regelungen, Bräuche, Sprüche und Geschichten.“ (Dittmann 2004: 118). Konrad Köstlin nennt einen Rückgriff auf vermeintlich Traditionelles *Folklorismus*. Dieser stellt für ihn „ein System, das Verhaltenssicherheit und soziale Identität garantiert und so in der Lage ist, heilsam-therapeutische Effekte dort zu erzielen, wo Krisenerscheinungen und Leidensdruck diagnostizierbar sind“ (Korff 1980: 40). Als Ursache sieht er also „gesellschaftliche Dissoziierungsprozesse“ (Korff 1980: 40), die mit den, der Moderne geschuldeten, Lebensumständen in Zusammenhang stehen. Somit wird das „was angeeignet wird (...) nicht nur durch die Qualität des Überlieferungsguts [bestimmt, S.F.], sondern bemisst sich auch an der Brauchbarkeit für das Hier und Jetzt“ (Korff 1980: 40). „Der Rückgriff in die scheinbar bessere Vergangenheit erleichtert [also, S.F.] die Auseinandersetzung mit Bedrohungen im gegenwärtigen Alltag“ (Korff 1980: 45).

Für die Befragten in Eggers Studie ist der Rückgriff auf vermeintliche Tradition noch in dem Sinne nachvollziehbar, als dass es sich beim Dirndl und der Lederhose ja immerhin um die bayerische Tracht handelt. Eine schon immer dagewesene Verbindung der *Wiesn* mit der Tracht kann also leicht suggeriert werden. Doch wie verhält es sich mit den Besuchern des *Cannstatter Wasens*? Mit

baden-württembergischer Tradition hat das Dirndl und die Lederhose nichts zu tun. Nennen sie trotzdem Tradition und Brauchtum als Motivation und wenn ja, was verstehen sie genau darunter?

3.5 Gemeinschaft

„Es ist eben nicht Gemeinschaft, die ein Fest feiert, sondern das Fest konstituiert mehr – für den Moment – eine Gemeinschaft“ (Gebhardt 2000: 28)

Wie in den Ausführungen zum Aspekt „Identität“ beschrieben, kann der Mensch seit Beginn der Moderne „seine Identität nicht mehr auf soziale Inklusion gründen“ (Willems 2000: 57) und gehört nicht mehr automatisch einem Teilsystem der Gesellschaft an. Nach Gerhard Schulze folgt in der Moderne auf die alten Strukturen Unstrukturiertheit, soziale Beliebigkeit und dass „eben jetzt jeder das tue, wozu er Lust habe (Schulze 1997: 16). In der von ihm propagierten Erlebnisgesellschaft gilt der Wert der Selbstentfaltung. Dem Event kommt laut Winfried Gebhardt hierbei nun besondere Bedeutung bei, da es eine „schnelle und ‚preiswerte‘ Kompensation individueller Vereinzelung und sozial exkludierter oder problematischer Einzigartigkeit“ (Willems 2000: 55) biete. „Events sind (...) in der Regel aus kommerziellen Interessen organisierte Veranstaltungen, deren primäres Ziel die Herstellung eines aller Teilnehmer umfassendes ‚Wir-gefühls‘ ist“ (Willems 2000: 53). Sie dienen somit der „kollektiven Distinktion“ (Willems 2000: 55) und seien gemeinschaftsstiftend. Die Besucher eines Events, so auch des *Cannstatter Wasen*, stellen eine lockere und unverbindliche Gruppe an Individuen dar, die zunächst nichts miteinander gemein haben. Der Event könne ihnen, wenigstens für die Dauer des Besuchs, das Gefühl geben, „eine Einheit, eine ‚große Familie‘ zu bilden“ (Gebhardt 2000: 21). Es biete ihnen die Möglichkeit, „Zugehörigkeit zu erfahren und ichstabilisierende Identität zu entwickeln“ (Gebhardt 2000: 21), was vor allem durch Abgrenzung im Sinne von ästhetischen Stilmitteln, erleichtert werde. Im Falle des *Cannstatter Wasens* liegt die Vermutung nahe, dass es sich beim Dirndl und der Lederhose um ebendiese, Distinktion fördernden, ästhetischen Stilmittel handeln könnte. Auch

Simone Egger kommt in ihrer Befragung zu einer solchen Vermutung: 80% der Interviewten waren mit Familie, Freunden oder Kollegen unterwegs. Dass ihre Freunde, Kollegen und Partner ebenfalls Dirndl und Lederhosen tragen würden, gaben 70% der befragten Personen an. „Nicht nur der Besuch, sondern gerade das Tragen von Tracht scheint folglich ein Phänomen zu sein, dass stark mit dem Auftreten als bzw. in einer Gemeinschaft zusammenhängt“ (Egger 2008: 93). Stellt der Wasen mit dem ästhetischen Symbol der Tracht also tatsächlich eine Möglichkeit dar, in der heutigen Zeit ein Gemeinschaftsgefühl erleben zu können?

3.6 Geschlechterinszenierung

Ein Aspekt, der in Eggers Studie nicht zum Tragen kommt, ist die Betonung des eigenen Körpers und Geschlechts durch die Tracht. Das heute verbreitete Dirndl hebt das weibliche Dekolleté in starkem Maße hervor. Die Lederhose und das „Holzfällerhemd“ erinnern an den arbeitenden, starken, „Urtypus eines Mannes“. Man kann hier von klaren Geschlechterstereotypen sprechen. Egger beschreibt lediglich, dass bei der Befragung im Jahr 2004 50% der Trachten-Träger modische Aspekte, wie „schön“, „schick“ oder „gut aussehend“ als Beweggründe angaben. Auch im darauffolgenden Jahr wurden ähnliche Ergebnisse erzielt (Egger 2008: 86). Doch warum empfinden die Träger ihre Tracht als „schön“ oder „gut aussehend“? Was steckt hinter diesen Begrifflichkeiten? Besteht eine Verbindung zur „typisch weiblichen bzw. männlichen“ Inszenierung?

Durch die *Genderstudies* wurde die theoretische Diskussion über gesellschaftlich geprägte und zu hinterfragende Geschlechterbilder erneut angeregt. Im alltäglichen Leben jedoch komme es derzeit wieder zu einer „deutlich intensivere [n, S.F.] Vergeschlechtlichung“ (Simantke 2015: 7), besonders angetrieben durch „kapitalistische Marketing – und Verwertungsstrategien“ (Simantke 2015: 7). So sind „Sexismus und Geschlechterklischees in der Werbung (...) tatsächlich auch im 21. Jahrhundert noch weit verbreitet (Ludwig 2015: o.S.) – eines von vielen Beispielen waren die auf der Verpackung der Müllermilch abgebildeten nackten Frauen im November 2015 (Ludwig 2015: o.S.). Nach Judith But-

ler ist unsere Kultur entlang der heterosexuellen Matrix ausgerichtet, was bedeutet, „eine Geschlechtsidentität zu entwickeln, die dem zugewiesenen Körpergeschlecht entspricht, (...) ist unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen die Grundbedingung gleichberechtigter Interaktion mit anderen Subjekten“ (Stuve/Debus 2012: 31). Geschlecht wird durch alltägliche Handlungen von den Subjekten selbst hergestellt, indem das eigene Geschlecht dargestellt und das der anderen wahrgenommen und interpretiert wird. Stuve und Debus sprechen hierbei vom *Doing Gender*, wobei den Akteuren die „Her- und Darstellung ‚richtiger‘ Männlichkeit und Weiblichkeit (...) inklusive der Herstellung und gekonnten Präsentation eines dazu passenden Körpers“ (Stuve/Debus 2012: 33) abverlangt wird. Dieser gesellschaftliche Habitus lässt laut Bourdieu „Stereotype als freiwillig und Ausdruck der ur-eigenen Persönlichkeit“ (Stuve/Debus 2012: 40.) erscheinen. Sich nicht des gesellschaftlichen Habitus entsprechend zu verhalten, fühlt sich für die Subjekte folglich „förmlich ‚unnatürlich‘ an“ (ebd.). Auch Kleidung spielt bei der Inszenierung der Geschlechter eine gewichtige Rolle, so ist klar definiert, was unter einer weiblichen und männlichen Kleiderordnung verstanden werden kann. Zwar ist eine Frau in Hose heute eine Normalität, jedoch gilt ein ausladendes Dekolleté, eine betonte Hüfte oder ein betonter Po als besonders weiblich. Ein Mann in Kleid oder Rock – das fällt im allgemeinen Sprachgebrauch unter Transsexualität oder Transvestismus. Sicherlich fallen auch das Dirndl und die Lederhose unter diese geschlechterbezogene Kleiderordnung. Doch inwieweit handelt es sich dabei um eine bewusst gestaltete Geschlechterinszenierung? Nutzen und genießen die Menschen die Tracht und den *Wasen* als Möglichkeit, sich „mal besonders weiblich bzw. männlich“ zu fühlen und zu zeigen?

4. Methodendiskussion

Nachdem nun mögliche Motive des Trachtentragens im theoretischen Kontext diskutiert wurden, soll nun auf den empirischen Teil dieser Arbeit eingegangen werden.

4.1 Forschungsdesign

Ziele dieser Arbeit sind zum einen die Untersuchung von Motiven des Trachtentragens junger Menschen in Stuttgart, zum anderen soll erforscht werden, wie sie ihren subjektiven Lebenszusammenhang beschreiben und bewerten. Im Schritt der Interpretation der Ergebnisse sollen beide Teile zueinander in Beziehung gesetzt werden, um mögliche Hinweise auf eine Korrelation der gesellschaftlichen Entwicklungen mit den Motiven des Trachtentragens zu erhalten. Bei einer solchen Herangehensweise ist es unumgänglich, den qualitativen Weg der Forschung einzuschlagen. „Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘, aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick et al. 2015: 14). Genau das soll auch mit dieser Forschungsarbeit ermöglicht werden: Indem nach den Motiven eines Handelns und nach subjektiven Beschreibungen und Bewertungen gefragt wird, richten sich die Fragestellungen ganz gezielt auf die subjektive Sichtweise der Akteure des Phänomens „Tracht“. „Soziale Phänomene aus den Handlungen der beteiligten Individuen zu erklären, muss daher heißen, auf den subjektiven Sinn zu rekurrieren, den diese Handlungen für die Handelnden selbst haben“ (Flick et al. 2015: 112). Es wird dabei abduktiv in Anlehnung an die Grounded Theory nach Glaser und Strauss gearbeitet. Somit ist der „Analyseprozess (...) triadisch und zirkulär“ (Flick et al. 2015: 33) – das Ziel dieser Forschung ist demnach nicht die Überprüfung des vorab zusammengetragenen theoretischen Wissens, sondern die Generierung möglicher Theoriekonzepte durch Auswertung der Daten (Flick et al. 2015: 33). Grundlage bildet somit die Tradition der Hermeneutik. Erkenntnistheoretisches Fundament für diese Forschungsarbeit bildet die phänomenologische Lebensweltanalyse. Sie geht „von den Erfahrungen des Einzelnen aus und bearbeitet diese in reflexiver Form“ (Flick et al. 2015: 110). Lebenswelt meint laut Edmund Husserl „der selbstverständliche, unbefragte Boden (...) jeglichen alltäglichen Handelns und Denkens“ (Flick et al. 2015: 110).

4.2 Forschungsmethode und Triangulation

Als Methode dieser Forschungsarbeit wurde auf das teilstandardisierte Episodische Interview zurückgegriffen. Das bedeutet, es wurde sich während des Interviews an einem Interview-Leitfaden

mit offenen Fragen orientiert, welche jedoch „viele Spielräume in den Frageformulierungen, Nachfragestrategien und in der Abfolge der Fragen“ (Flick et al. 2015: 351) ermöglicht. Das Episodische Interview verbindet die Vorteile des Narrativen mit denen des Fokussierten oder Leitfadengestützten Interviews. Bei dieser Methode wird ein kleiner Ausschnitt aus dem Leben der Befragten anvisiert und das Befragungsthema kann stärker eingegrenzt werden, als es z.B. durch ein Narratives Interview möglich wäre. Hintergrund dieser Forschungsmethode bilden neuere Erkenntnisse aus der Gedächtnis- und Wissenspsychologie, nach welchen man zwischen semantisch-begrifflichem Wissen und episodisch-narrativem Wissen eines Menschen unterscheiden kann. Das Episodische Interview ermöglicht Zugang zu beiden Wissensarten. Informationen über episodisch-narratives Wissen sind über Erzählungen generierbar, da durch sie die Erfahrungsebene eines Menschen angesprochen wird. Zugang zu semantisch-begrifflichem Wissen erhält man, indem das Interview ebenfalls präzise semantisch-argumentativ orientierte Befragungen enthält. Durch sie ist es möglich, auf Erzählstränge des Interviewpartners näher einzugehen und genannte Generalisierungen und Abstraktionen vom Subjekt selbst analysieren zu lassen (Lamnek 2005: 331). Durch das Episodische Interview ist es möglich, die Untersuchung der Motive des Trachtentragens mit der Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs zu verbinden. So soll in einem ersten Schritt durch Erzählaufforderungen narratives Wissen über die eigenen Motive des Tragens einer Tracht generiert werden. In einem zweiten Schritt soll auf diese Ausführungen genauer eingegangen werden und nach persönlichen Definitionen der genannten Motive (z.B. von Tradition oder Gemeinschaft etc.) gefragt werden. Auch soll erfragt werden, wie wichtig den Befragten diese Aspekte sind und welche Bedeutung sie ihnen in der heutigen Gesellschaft zuschreiben. Durch diesen Schritt können Aussagen über die Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs generiert werden.

In Bezug auf die gewählte Forschungsmethode soll auch auf die damit verbundene Triangulation eingegangen werden. „In der Sozialforschung wird mit dem Begriff ‚Triangulation‘ die Betrachtung eines Forschungsgegenstandes von [mindestens] zwei Punkten aus bezeichnet (Flick et al. 2015: 309). Durch Gewährleistung

von Triangulation wird die „Validität von Feldforschungen“ (Flick et al. 2015: 310) maximiert. Im Umfang dieser Arbeit kann methodische Triangulation immerhin durch die Verwendung des Episodischen Interviews als Forschungsmethode ermöglicht werden. Durch den Gebrauch unterschiedlicher Fragetypen im Interview können auch verschiedene Datensorten generiert werden – Erzählungen, Argumentationen, Begriffsbeschreibungen usw. Diese können schließlich miteinander trianguliert werden können (Lamnek 2005: 332).

4.3 Sampling

Da die qualitative Sozialforschung keine Generalisierungen „gemäß des normativen Paradigmas [s, S.F.]“ (Lamnek 2005: 350) zum Ziel hat, sondern nach „Typisierungen bzw. Typologien“ (Lamnek 2005: 350) gesucht wird, hat auch diese Forschungsarbeit nicht den Anspruch auf Repräsentativität. Somit wurde auch bei der Auswahl der Stichprobe nicht nach dem Zufallsprinzip gearbeitet, sondern folgte einem zielgerichteten Sampling.

Die Forschungsfragen fokussieren sich auf Tracht tragende Wasenbesucher im Alter von 20 und 30 Jahren. Dem Attribut „Trachten-tragend“ wurden folgende Merkmale zugeordnet:

- Besuch des *Wasens* mindestens einmal im Jahr (seit mindestens zwei Jahren)
- Bei jedem Besuch des Volkfestes wird Tracht getragen

Um innerhalb dieser Untersuchungsgruppe maximale Variation gewährleisten zu können, wird ein Querschnitt aus verschiedenen Gesellschafts- und Bildungsschichten gebildet. Diese Variation wird für diese Arbeit an folgenden Merkmalen festgemacht.

- Bildungshintergrund (Bildungsabschluss)
- Aktuelle berufliche Tätigkeit (Ausbildung, Studium, Arbeit, arbeitslos)
- Heimatstadt in der Nähe von Stuttgart oder zugezogen
- Lebensraum (ländliche Region um Stuttgart vs. städtischer Ballungsraum Stuttgart)

Ziel war es auch, eine Gleichverteilung von weiblichen und männlichen Untersuchungsteilnehmern herzustellen. Zugang zu den Interviewpartnern wurde durch primäre Selektion nach oben beschriebenen Merkmalen, also durch persönliche Ansprache im unmittelbaren Umfeld erreicht. Insider halfen hier bei der Auswahl weiterer Interviewteilnehmer. Die Stichprobe setzt sich letztendlich aus sechs Untersuchungsteilnehmern zusammen, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen. B steht hierbei für Befragte/r.

B1 (24 Jahre) ist Studentin in Ludwigsburg und lebt mit ihrem Freund in Stuttgart. Nach dem Abitur begann sie ihr Studium. Sie lebt seit 4 Jahren in Stuttgart und kommt ursprünglich aus der Nähe von Freiburg. Seit 4 Jahren besucht sie auch regelmäßig zwei Mal im Jahr in ihrem Dirndl den *Wasen*.

B2 (26 Jahre alt) lebt mit ihrem Freund in einer 20 km von Stuttgart entfernten Gemeinde. Nach ihrem Abitur studierte sie und arbeitet heute als Angestellte in einem Jugendwohnheim. Sie wuchs in einer 20 km von ihrem aktuellen Wohnort entfernten Gemeinde auf. Sie geht, seit sie 15 Jahre alt ist, regelmäßig zwei Mal im Jahr auf den *Wasen*. Seit sie 19 ist, trägt sie dabei ein Dirndl.

B3 (30 Jahre alt) lebt mit seiner Freundin in Stuttgart. Nach dem Abitur studierte er und ist heute Diplom-Biologe. Er lebt seit vier Jahren in der Region Stuttgart, aufgewachsen ist er in Aachen. Seit vier Jahren geht er auch regelmäßig in seiner Lederhose auf den *Wasen* (mindestens zweimal im Jahr).

B4 (28 Jahre) lebt mit seiner Frau in einer 20 km vom Zentrum Ludwigsburg entfernten Gemeinde. Er absolvierte zunächst den Haupt- anschließend den Realschulabschluss. Dann machte er eine Ausbildung und arbeitet seitdem als Chemielaborant. Er kommt ursprünglich aus einer 20 km von seinem aktuellen Wohnort entfernten Gemeinde. Seit er Kind ist, besucht er regelmäßig (mindestens zwei Mal im Jahr) den *Wasen*. Seit drei Jahren trägt er dabei eine Lederhose.

B5 (22 Jahre) lebt mit ihrem Mann in einer 12 km vom Zentrum Ludwigsburg entfernten Gemeinde. Sie absolvierte nach ihrem Realschulabschluss eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester

und arbeitet seitdem in diesem Beruf. Sie wuchs in einer 4 km von ihrem aktuellen Wohnort entfernten Gemeinde auf. Seit sie Kind ist besucht sie regelmäßig den *Wasen* (mindestens einmal im Jahr). Seit sie 17 Jahre alt ist, trägt sie immer ein Dirndl auf dem *Wasen*.

B6 (29 Jahre alt) lebt in Ludwigsburg-Mitte. Er absolvierte erst den Haupt- und Realschulabschluss, machte dann zwei Ausbildungen, dann das Abitur und studiert heute im 8. Semester. Er wuchs in einer 20 km von Ludwigsburg entfernten Stadt auf. Seit er fünf Jahre alt ist, geht er regelmäßig auf den *Wasen*. Erst seit er 26 Jahre alt ist, trägt er dabei eine Lederhose.

4.4 Untersuchungskategorien und Leitfadenkonstruktion

Die Festlegung der Untersuchungskategorien für den Leitfaden des Episodischen Interviews orientiert sich an den Vorüberlegungen aus Kapitel 3. Aus ihnen wurden Teilfragen herausgefiltert, die im Folgenden dargestellt sind.

1. Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs und der eigenen Identitätskonstruktion

Wie beschreiben und bewerten die Trachtenträger ihren subjektiven Lebenszusammenhang? Wie beschreiben sie ihre eigene Identitätskonstruktion?

2. Wunsch nach Gemeinschaft

Stellt der *Wasen* mit dem ästhetischen Symbol der Tracht eine Möglichkeit dar, in der heutigen Zeit ein Gemeinschaftsgefühl erleben zu können? Welchen Stellenwert schreiben die Interviewten dem Begriff „Gemeinschaft“ in unserer heutigen Gesellschaft zu?

3. Geschlechterstereotype Inszenierung

Nutzen und genießen die Menschen die Tracht und den *Wasen* als Möglichkeit, sich „mal besonders weiblich bzw. männlich“ zu fühlen und zu zeigen? Was bedeutet Männlich- und Weiblichkeit für die Befragten?

4. Verweis auf Tradition

Mit baden-württembergischer Tradition hat das Dirndl und die Lederhose nichts zu tun. Nennen Besucher des *Wasens* trotzdem Tradition und Brauchtum als Motivation und wenn ja, was verstehen sie genau darunter? Welchen Stellenwert schreiben sie Tradition in der Gesellschaft zu?

5. Wunsch nach Heimat

Steht die Tracht für die Träger als Symbol für Heimat? Was verstehen sie unter Heimat und welchen Stellenwert schreiben sie ihr in der heutigen Gesellschaft zu?

In der 1. Kategorie wurde die subjektive Bewertung des eigenen Lebenszusammenhangs mit der der Identitätskonstruktion zusammengefügt. Ausführungen über das eigene Selbst der Trachtenträger sollen damit als Teil der Beschreibung ihres Lebenszusammenhangs betrachtet werden. Die Frage nach der Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs kommt natürlich auch innerhalb der anderen Kategorien zum Tragen (wenn z.B. nach der Bedeutsamkeit von Gemeinschaft innerhalb der Gesellschaft gefragt wird). Zur besseren Übersichtlichkeit innerhalb der Kategorienbildung wurde dieser Aspekt jedoch exkludiert.

Auf Grundlage dieser Theoriebereiche wurde ein Leitfaden für das Episodische Interview konstruiert. Als Einstieg des Interviews wurden recht offen gehaltene, emotional orientierte Erzählaufforderungen gewählt, damit der Interviewte sich mental in das Thema einfinden kann. Es wurde z.B. gefragt: „Welche Bilder, Gefühle oder Erinnerungen kommen in Ihnen hoch, wenn Sie an ihre Tracht denken?“, „Für was steht die Lederhose bzw. das Dirndl für Sie?“ oder „Wie fühlen Sie sich, wenn sie Ihre Tracht tragen?“. Durch diese allgemein gehaltenen Erzählaufforderungen sollte schon zu Beginn möglichst viel Raum geschaffen werden, um etwas über mögliche Motive des Trachten-Tragens herauszuhören. Es sollte also gemäß des Episodischen Interviews zunächst narratives Wissen generiert werden. An diese erste Phase anschließend wurde, im Rahmen der dazu passenden Kategorie des Leitfadens, durch semantisch-argumentative Fragen expliziter auf die Ausführungen der Interviewten eingegangen. Somit sollten Aussagen

über die Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs generiert werden. Aspekte anderer Kategorien, die vom Interviewten nicht angesprochen wurden, wurden auch seitens des Interviewers nicht erwähnt. Der komplette Interviewleitfaden befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

5. Durchführung

Insgesamt wurden sechs Interviews durchgeführt. Als Interviewer fungierte in allen Fällen ich als Forscherin. Im Folgenden ist der Entstehungshintergrund der einzelnen Interviews skizziert.

5.1 Erhebungszeitpunkt und Ort der Durchführung

Als Zeitpunkt für die Erhebung der empirischen Daten wurde die Zeit kurz vor Beginn des *Frühlingsfestes* gewählt (das Fest beginnt Mitte April, die Interviews wurden im März durchgeführt). Dies war natürlich auch dem Zeitraum zur Bearbeitung dieser Arbeit geschuldet, jedoch sollte von vornherein eine Interview-Situation im direkten Feld (also auf dem *Wasen*) vermieden werden. Simone Egger berichtete in ihrer Studie von erschwerten Befragungsbedingungen aufgrund von Alkohol, Störungen durch andere Festteilnehmer oder geringer Bereitschaft der Besucher, ihre Zeit mit einer Befragung zu verbringen (Egger 2008: 47). Ein leitfadengestütztes Interview nimmt weit mehr Zeit in Anspruch als eine quantitative Befragung, weshalb die Durchführung auf dem *Wasen* keinen großen Erfolg versprochen hätte. Der Zeitpunkt kurz vor Beginn des *Frühlingsfestes* schien geeignet, da die Untersuchungsteilnehmer sich bereits mental mit dem kommenden Wasenbesuch und dem dazugehörigen Tragen eines Dirndls oder einer Lederhose auseinandersetzten. Fast alle hatten zum Erhebungszeitpunkt bereits Pläne, wann und mit wem sie das Volksfest besuchen würden.

Die Orte für die Durchführung der Interviews wurden von den Interviewpartnern gewählt. Eine Atmosphäre, in der sie sich selbst wohlfühlen, war für die erfolgreiche Durchführung der Interviews von hoher Relevanz, da auch persönlichen Themen angesprochen wurden. Somit konnten sie selbst wählen, ob sie zu sich nach

Hause einladen oder lieber einen anonymen Ort wählen. Letztendlich wurden die Interviews zu Hause, am Arbeitsplatz oder an der Hochschule geführt. Störfaktoren wie Radio, Fernseher oder andere anwesende Menschen im Raum, wurden ausgeschlossen.

5.2 Entstehungszusammenhänge der einzelnen Interviews

Im Folgenden wird die Entstehungssituation der Interviews kurz skizziert. Die Interviews wurden alle mithilfe eines Tonaufnahmegeräts festgehalten. Die Interviewpartner wurden vorher über die Verwendung der Daten aufgeklärt und unterschrieben eine entsprechende Einverständniserklärung. „B“ steht hierbei für Befragte/r.

Interview mit B1:

Das Interview mit B1 wurde auf ihren Wunsch hin bei ihr zu Hause auf dem Sofa durchgeführt. Die Atmosphäre war von Anfang an entspannt, sie zeigte mir ihre Wohnung und bot mir etwas zu trinken an. Es war ihr sichtlich anzumerken, dass sie sich freute, über das Thema Dirndl und *Wasen* zu sprechen, sie zeigte mir sogar vor dem Interview sehr stolz ihre drei Dirndl. Es war ersichtlich, wie schön sie diese findet und wie gern sie sie trägt. Insgesamt verlief das Interview sehr flüssig – sie verhielt sich allen Fragen gegenüber sehr offen. Trotzdem überlegte sie sich ihre Antworten sehr genau, es war zu erkennen, dass es ihr ein großes Anliegen war, mir wirklich verständlich zu machen, mit welchen Motiven sie ihr Dirndl trägt.

Interview mit B2:

Das Interview mit B2 wurde auf ihren Wunsch hin in ihrem Büro durchgeführt. Die Atmosphäre war trotzdem locker, da sie bereits Feierabend hatte und wir uns mit etwas zu Trinken und Schokolade auf die Sofas in ihrem Büro setzten. Es war ihr anzumerken, dass sie etwas aufgeregt angesichts des bevorstehenden Interviews war. Als das Aufnahmegerät eingeschaltet wurde verstärkte sich ihre Aufregung etwas, nachdem ich ihr jedoch nochmals deutlich machte, dass sie sprechen könne, soviel und auch nur worüber sie wolle, entspannte sie sich etwas. Der weitere Verlauf des

Interviews verlief sehr entspannt, sie wurde immer lockerer und lachte sehr viel während ihren Erzählungen.

Interview mit B3:

Das Interview mit B3 wurde auf seinen Wunsch hin bei ihm zu Hause durchgeführt. Die Atmosphäre war zunächst etwas angespannt, es wurde deutlich, dass die Situation für ihn sehr ungewohnt war. Er setzte sich mit mir direkt an den Wohnzimmertisch und wollte gleich mit dem Interview beginnen. Auch ihm machte ich nochmals klar, dass er sprechen könne, soviel und auch nur worüber er wolle, jedoch wurde er dadurch nicht merklich entspannter und er gab anfangs sehr knappe Antworten. Als wir dann aber auf seine Lederhose zu sprechen kamen, wurden seine Aussagen ausführlicher und auch ihm merkte man an, dass er mit dem Wasen und seiner Tracht sehr positive Gefühle verbindet. Während des Gesprächs wurde er immer offener und sprach auch über persönliche und emotionale Erlebnisse.

Interview mit B4:

Das Interview fand auf seinen Wunsch hin bei ihm zu Hause statt. Die Stimmung war recht entspannt, seine Frau war auch zu Hause und zunächst wurde gemeinsam am Wohnzimmertisch Kaffee getrunken. Nach einer halben Stunde lenkte ich das Thema schließlich auf das bevorstehende Interview und fragte, ob es in Ordnung wäre, wenn ich dafür mit B4 allein am Tisch sitzen könnte. Das verwirrte die beiden zunächst etwas, aber nachdem ich erläuterte, dass es sich um Einzelinterviews handle, bei welchen möglichst viele Störfaktoren ausgeschaltete werden sollten, zeigten sie Verständnis. Das Gespräch mit B4 verlief letztlich sehr locker. Eine übermäßige emotionale Aufladung der Thematik war jedoch nicht erkennbar

Interview mit B5:

Das Interview fand auf ihren Wunsch hin bei ihr zu Hause statt. Wir tranken zunächst Kaffee und sie fragte mich nach den bisherigen Ergebnissen meiner Forschungsarbeit. Sie meinte, sie hätte sich das auch schon sehr oft gefragt, warum jetzt immer mehr Leute eine Tracht auf dem *Wasen* tragen würden, könne sich aber

nicht erklären, warum. Das Interview verlief daraufhin sehr lebendig, ihre Begeisterung gegenüber der Tracht zeigte sich sehr deutlich. Sie gab ihre Antworten sehr überlegt und man erkannte, dass sie ihr eigenes Verhalten während des Sprechens selbst hinterfragte.

Interview mit B6:

Das Interview wurde auf seinen Wunsch hin an der PH in Ludwigsburg in der Studiengalerie geführt. Das Semester hatte noch nicht begonnen, auch war es früher Abend, sodass es dort sehr ruhig war. B6 war anfangs etwas distanziert aber freundlich. Nach der Erklärung, dass er so viel sprechen könne, wie er wolle und auch nur über das, was er wolle, begannen wir gleich mit dem Interview. Er sprach relativ nüchtern über seine Erlebnisse auf dem Wasen und auch bei den Ausführungen über seine Lederhose wurden keine Emotionen deutlich.

6. Auswertung durch die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die im Rahmen dieser Forschungsarbeit geführten Interviews wurden auf Grundlage der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet (Lamnek 2005: 470). Im ersten Schritt muss das als Audiodatei vorliegende Material transkribiert werden. Hierbei wurde mit der vertikalen Transkriptionslogik nach Jeffersen und Selting gearbeitet. Die Transkripte finden sich im Anhang dieser Arbeit. Nicht nur die registrierten Datentypen, also die Interviewtranskripte, spielen bei der Inhaltsanalyse eine Rolle – auch der Kontext der Entstehungssituation des Materials wird miteinbezogen. Durch diesen Teil der Qualitativen Inhaltsanalyse wird ein Überblick über den „emotionalen, kognitiven und Handlungshintergrund des Befragten, [sowie den, S.F.] soziokulturellen Rahmen und die (...) konkrete Erhebungssituation“ (Lamnek 2005: 471) geschaffen. Ausführungen zum Entstehungszusammenhang der einzelnen Interviews sind unter 5.2 aufgeführt.

Zum Kontext der Entstehungssituation zählt auch die Perspektive des Forschers, das heißt sein Vorwissen und Verhältnis zum Unter-

suchungsgegenstand, welche bei der Auswertung und Interpretation der Daten miteinbezogen werden (Helfferich 2011: 120). Allgemein muss festgehalten werden, dass die Interviews auf freiwilliger Basis geführt wurden und den Befragten mein Forschungsvorhaben, Motive des Trachtentragens zu explorieren, bekannt war. Drei der sechs Interviewpartner kannte ich bereits persönlich, zu den anderen erlangte ich Zugang durch Freunde und Bekannte. Ich als Forscherin näherte mich dem Untersuchungsgegenstand aus der Outsider-Perspektive, da ich selbst noch nie den *Wasen* besucht oder ein Dirndl bzw. eine Lederhose getragen habe.

6.1 Festlegung des Materials, Analysetechnik und Richtung der Analyse

Von der Forschungsfrage dieser Arbeit hängt ab, welche Teile des transkribierten Interviewmaterials der Analyse zugrunde liegen sollen. Wie in Kapitel 1.3 beschrieben, sollen zum einen die Motive des Trachtentragens junger Menschen (20 bis 30 Jahre) auf dem Wasen exploriert werden. Zum anderen sollen Aussagen über die Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs der Trachtenträger generiert werden. Nur die Teile, die sich auf diese Forschungsfragen beziehen, wurden ausgewertet. Nach Durchsicht des Materialkorpus wurde deutlich, dass die Motive des Trachtentragens nicht losgelöst von denen des Wasenbesuchs betrachtet werden können. Somit wurden alle Ausschnitte, die sich auf die Motive des Trachtentragens, sowie des Wasenbesuchs beziehen, zur Analyse herangezogen.

Die Interviews wurden durch die Analysetechnik der inhaltlichen Strukturierung ausgewertet (Lamnek 2005: 478). Ziel dieser Technik ist es, „eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern“ (Mayring 2003: 75) und „unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen“ (Mayring 2003: 58). Die verwendeten Ordnungskriterien stellen die unter 4.4 formulierten Untersuchungskategorien dar. Es handelt sich also um eine deduktive Kategorienbildung. Nach diesen wurde der Materialkorpus strukturiert, Aussagen, die keiner Kategorie zugeordnet werden konnten, wurden zunächst in eine Kategorie „Sonstiges“ eingeordnet. Diese wurde in einem nächsten Schritt, dem der Rückkopplung, erneut strukturiert, indem sie

neuen, bisher nicht in den Forschungsprozess einbezogenen, Kategorien zugeordnet wurden. Somit wurde das *Prinzip der Offenheit* gewahrt und die bereits existierenden, durch den theoretischen Kontext der Arbeit gebildeten, Kategorien im induktiven Vorgehen durch weitere ergänzt.

Zur Definition der Kategorien musste die Richtung der Analyse bestimmt werden, also klar definiert werden, auf was sich die Auswertung und Interpretation beziehen soll. Die Richtung der Analyse (Lamnek 2005: 472) wird ebenfalls von den Fragestellungen dieser Arbeit bestimmt. Somit soll durch die Analyse der „emotionale, kognitive und Handlungshintergrund“ (Lamnek 2005: 741) des Trachtentragens der Befragten untersucht werden. Den im deduktiven Vorgehen gebildeten Kategorien liegen Teilfragen zugrunde, die im Kapitel 4.4 zusammenfassend dargestellt sind. Diese sollen durch die Auswertung des Materials innerhalb der Kategorien beantwortet werden.

6.2 Beschreibung der Kategorien

Laut Mayring muss die Strukturierung des Materials durch Kategorien folgenden Regeln entsprechen:

- Definition der Kategorien (Genauere Definition, „welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen“ [Lamnek 2005: 478])
- Ankerbeispiele (Konkrete Textstellen werden als Beispiel für die Kategorien angeführt)
- Kodierregeln („Es werden dort, wo Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien bestehen, Regeln formuliert, um eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen“ [Mayring 2003: 83])

Im Folgenden sind zunächst die, im ersten deduktiven Vorgang gebildeten, Kategorien entsprechend diesen Regeln aufgeführt. Zu jeder Kategorie sind die entsprechend zugeordneten Teilfragen aufgeführt.

Kategorie Lebenszusammenhang und Identität

Teilfrage:

Wie beschreiben die Befragten ihren subjektiven Lebenszusammenhang und ihre Identität?

Beschreibung:

Zu dieser Kategorie zählen Aussagen über die Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs und der Identität der Befragten.

Ankerbeispiele:

„Früher war klar wer du bist, das wurde ja dann – definiert durch - - ja durch Familie - denk ich vor allem. Und eigentlich ist es ja toll, dass man heute – naja theoretisch – sein und werden kann, wer man is - - a- -ber, ja das is auch – anstrengend vielleicht.“ (B1, Z. 289-292)

„Und ich - - hm ja, manchmal kommen schon so unsichere Gedanken in einem hoch – so: Jaa, soll ich mich wirklich selbstständig machen? Wenn das dann nicht klappt, du willst ja auch Familie haben, für die musst du ja dann auch sorgen. Wie stehst du denn dann da, wenn es nich klappt?“ (B3, Z. 173-176)

„Also es is halt nich von vornerein so klar – man muss sich heude vielleicht mehr selbst formen, als dass man von außen geformt wird. Ich mein, warum gibt’s die ganzen Selbstfindungskurse und Motivationstrainings und so (HAHA). Deshalb ham wir ja vielleicht auch heude so ne Ich-bezogene Gesellschaft, weil es halt irgendwie gar nich anders geht, weil man sich ja irgendwie finden muss (HAHA).“ (B6, Z.179-184)

Kodierregeln:

Aussagen über den subjektiven Lebenszusammenhang, die aber zu den anderen Kategorien in Bezug stehen, werden hier nicht zugeordnet. Eine Aussage über die Bedeutung von Gemeinschaft in der Gesellschaft wird z.B. der Kategorie „Gemeinschaft“ zugeordnet.

Kategorie Gemeinschaftsgefühl

Teilfrage:

Stellt der *Wasen* mit dem ästhetischen Symbol der Tracht eine Möglichkeit dar, in der heutigen Zeit ein Gemeinschaftsgefühl erleben zu können? Welchen Stellenwert schreiben die Interviewten dem Begriff „Gemeinschaft“ in unserer heutigen Gesellschaft zu?

Beschreibung:

Unter diese Kategorie fallen alle Textpassagen, die Aussagen über ein subjektives Erleben von Gemeinschaft in Zusammenhang des Tragens einer Tracht, wie auch des Wasenbesuchs, enthalten. Auch Aussagen über Gemeinschaft außerhalb der Kontexte *Wasen* und Tracht fallen unter diese Kategorie.

Ankerbeispiel:

(in Bezug auf die Tracht)

„und es ist auch ein - Erkennungsmerkmal, also du läufst zum Bahnhof und siehst: Ach die gehen auch alle zum Wasen. Und ähm - - ja, Zugehörigkeit, ja. Zugehörigkeit zu den anderen, die auch alle Wasengänger sind.“ (B1, Z. 78-81)

(In Bezug auf den Wasenbesuch)

„und des isch halt wirklich – ja, einzigartig, dass wirklich des ganze Zelt einheitlich feiert. Ja – des isch halt einfach eine Einheit.“ (B4, Z. 125)

„Und auf dem Wasen is das auch so, da kommste mit vielen ins Gespräch, man versteht sich mit jedem, ne – es gibt nich so diese – was de so im Alltag hast – diese – diese – Distanz, zwischen Menschen, es is mehr Nähe da.“ (B3, Z. 124-126)

Kodierregeln:

Aussagen, die vom *Wasen* als regelmäßiges Treffen mit Freunden handeln, fallen nicht unter diese Kategorie, sondern unter die der „Tradition“.

Kategorie Stereotype Geschlechterinszenierung

Teilfrage:

Nutzen und genießen die Menschen die Tracht und den *Wasen* als Möglichkeit, sich „mal besonders weiblich bzw. männlich“ zu fühlen und zu zeigen? Was bedeutet Männlich- und Weiblichkeit für die Befragten?

Beschreibung:

Unter diese Kategorie fallen Textpassagen, die Aussagen über das Tragen der eigenen Tracht in Bezug auf „männliches“ bzw. „weibliches“ Aussehen enthalten. Auch Ausführungen über „Männlich- und Weiblichkeit“ außerhalb des Kontextes Tracht zählen zu dieser Kategorie.

Ankerbeispiele:

„Naja, um ehrlich zu sein, man sieht halt so – schon son bisschen männlich aus. Männlich aussehen, das find ich schon geil, muss ich schon sagen.“ (B3, Z. 50-52)

„Weil man macht au meischtens seine Frisur dann, mer macht Zöpfe oder richtet sich halt so n bisschen und des isch halt glaub ich einfach so n bisschen schick sein, Frau sein, weiblich sein.“ (B2, Z. 109-112)

„Naja also eigentlich find ich is das typisch Mann, typisch Frau Gelaber bisschen überholt. Ich finde heute sollte man das eigentlich nicht mehr so trennen.“ (B1, Z.186-188)

Kodierregeln:

Unter diese Kategorie fallen nur Aussagen, die sich explizit auf Männlichkeit und Weiblichkeit beziehen. Aussagen, die lediglich Verweise auf die Tracht als Verkleidung geben, fallen nicht unter diese Kategorie, sondern die des Kostüms.

Kategorie Tradition

Teilfrage:

Mit baden-württembergischer Tradition hat das Dirndl und die Lederhose nichts zu tun. Nennen Besucher des *Wasens* trotzdem Tradition als Motivation und wenn ja, was verstehen sie genau darunter? Welchen Stellenwert schreiben sie der Tradition in der heutigen Gesellschaft zu?

Beschreibung:

Unter diese Kategorie fallen Aussagen über Tradition (mit und ohne Verbindung zum Wasenbesuch oder Trachtentragen). Tradition kann dabei als altbewährte Kultur, aber auch als etwas, das eine Regelmäßigkeit aufweist, definiert werden.

Ankerbeispiele:

„Die ganzen Bierzelde und Fahrgeschäfte sin halt immer mehr im Vordergrund - also des geht an der Stelle au immer mehr zurück des Traditionelle. – Und wahrscheinlich au irgendwelche Bräuche wo aufm Wasen vor sag ich mal 50 oder 100 Jahrn noch gemacht wurdn – sind wahrscheinlich heude total vergessen irgendwie. – Durch die Masse die da kommt (HAHA). Durch die Tausende (HAHA). Ja, die wissen wahrscheinlich gar ned wo des eigentlich den Ursprung hat.“ (B4, Z. 99-105)

„Ich hab jetzt nich das Gefühl, ich muss aufn Wasen, weil des in meiner Heimat ne Tradition is oder so. Ich geh halt immer mit den gleichen Leuden hin, das is wenn dann ne Tradition, dass mer da immer zweimal im Jahr zusammen hingeh.“ (B6, Z. 72-75)

„(...) das Dirndl is ja auch keine Tradition oder Tracht von hier aus der Gegend, aber ich war dann auch schon im Ausland und das is einfach das, was die Ausländer mit uns assoziieren. Ja – das war auch ganz schön, ich hatte ne Freundin aus Japan zu Besuch und dann hab ich ihr eins meiner Dirndl gegeben und dann sind wir aufn Wasen und da hat sie son bisschen deutsche Kultur in Anführungszeichen kennengelernt – für sie wars halt typisch deutsche Kultur.“ (B1, Z. 55-60)

Kodierregeln:

Hier werden zum einen Aussagen zugeordnet, die sich direkt auf den *Wasen* und die Tracht als altbewährte, kulturelle Tradition beziehen, zugeordnet. Zum anderen Aussagen, in denen es um eine Tradition innerhalb des eigenen Lebens geht, also Traditionen, die man mit Freunden oder Familie hat. Aussagen zu Regelmäßigkeit in Bezug auf den eigenen Freundeskreis werden demnach hier zugeordnet, nicht der Kategorie „Gemeinschaft“.

Kategorie Heimat

Teilfrage:

Steht die Tracht für Besucher des *Wasens* als Symbol für Heimat? Wie beschreiben sie Heimat? Welchen Stellenwert schreiben sie dem Begriff in der heutigen Gesellschaft zu?

Beschreibung:

Bestandteile des Materials, die Aussagen über die Tracht als Symbol für Heimat, sowie subjektives Erleben von Heimat (im und außerhalb des Kontextes Tracht) enthalten, werden dieser Kategorie zugeordnet.

Ankerbeispiele:

„Also da kommt bei mir jetzt kein Heimat-Gefühl auf, weil ich ned ausm Schwarzwald komm, aber das traditionelle Dirndl steht für mich son bissle für Heimat.“ (B6, Z. 57-59)

„Also Heimat – isch ersch mal der Ort, an dem mer sich wohlfühlt. Geborgen fühlt. Wo mer sich auch n bisschen auskennt, wo mer Freunde hat.“ (B6, Z. 65-67)

Kodierregeln:

Passagen, die Aussagen über Tradition oder Kultur im eigenen Heimatland beinhalten, zählen nicht zu dieser Kategorie, sondern der

der Tradition. In dieser Kategorie geht es mehr um die Heimat-symbolik der Tracht.

Es folgt die, im zweiten induktiven Schritt gebildete Kategorie, die aufgrund der Beschaffenheit des Materials hinzugefügt werden musste.

Kategorie Kostüm

Beschreibung:

Unter diese Kategorien fallen alle Passagen, in denen über die Tracht auf dem *Wasen* als Kostüm gesprochen wird.

Ankerbeispiele:

„Hm – des isch im Prinzip, - wie – wie n Faschingskoschtüm würd ichs mal beschreiben. (...) – Mer schlüpft dann so bissle aus seiner Alltagsrolle raus, würd ich mal sagen. Ich glaub des isch bei vielen so, die aufn Wasen gehen, dann kommt mer raus ausm Alltag, kommt in Feierlaune, auch dadurch, dass mer sich jetzt dieses Koschtüm sag ich jetzt mal, anzieht.“ (B4, Z. 65-62)

„Also wenn ich des jetzt an Fasching anhädde, und mer würd mich fragen, würd ich sagen, ich geh als Wasengänger.“ (B6, Z. 126-127)

Kodierregeln:

Aussagen über den *Wasen* und die Tracht in Unterscheidung zum Alltag der Befragten, die sich nicht direkt auf eine Verkleidung beziehen, werden nicht dieser Kategorie zugeordnet.

6.3 Auswertung und Interpretation der Kategorien

Lebenszusammenhang und Identität

Diese Kategorie wurde gebildet, um Aussagen darüber treffen zu können, wie die Trachtenträger ihr eigenes Leben und ihr Selbst

beschreiben und bewerten. Die Beschreibungen der Befragten lassen sich auf die Ausführungen über die *Patchwork-Identität* von Heiner Keupp (s. Kapitel 3.2) beziehen. Die Befragten beschreiben das Leben als nicht mehr festgeschrieben von äußeren Faktoren, wie berufliche oder familiäre Strukturen. Man forme sich heute seine Identität selbst und werde nicht mehr automatisch in eine Identität hineingeboren.

„Ich glaub heut is halt alles nich mehr so klar definiert wie früher - - also hm, weiß - grad gar nich, wie man des gut beschreiben kann. -Also früher wars ja meistens klar, welchen Beruf du machst, wo du leben wirst, - bisschen halt so wie dein Leben aussehen wird, ne? U-n-d heute - ja musst du als junger Mensch ja alles selbst planen (HAHA)“ (B1, Z.278-282)

Anders formuliert können sie ihre „Identität nicht mehr auf soziale Inklusion gründen“ (Willems 2000: 57). Man habe weniger äußere Orientierungsfaktoren, wie beispielweise Gruppen, die einem Werte oder Maximen vermittelten. Heiner Keupp spricht dabei von einer Erfahrung des „disembedding“, dem Gefühl der Entbettung. Die Befragten meinen, dass man sich selbst Orientierungspunkte suchen müsse. Nach Keupp bedarf es hierfür gewissen persönlichen Ressourcen, z.B. eines materiellen und sozialen Kapitals (Keupp 2013: 198). Die Befragten nennen in diesem Zusammenhang Familie und Freunde als solche Kapitalien und betonen auch, dass die Möglichkeit der eigenen Lebensgestaltung oft nur Menschen aus der Mittel- und Oberschicht möglich ist. Dass man sich heute seine Identität selbst forme, wird zum einen als gewonnene Freiheit und Möglichkeit gewertet. Zum anderen wird von einer Überforderung gesprochen, die mit den vielen zu treffenden Entscheidungen und Möglichkeiten hinsichtlich der Gestaltung des eigenen Lebens verbunden sei. Erstens führe dies zu einer gewissen Unverbindlichkeit hinsichtlich der getroffenen Entscheidungen. Oft lasse man sich mehrere Optionen offen und lege sich ungern konkret auf Entscheidungen fest.

„- Ja und irgendwie macht mer dann, hab ich sos Gefühl, manche Sachen gar nich mehr richtig, sondern alles nur so halb. Also mer will am liebschten alles mitnehmen - und erleben und erlebt dann aber nix richtig am Ende. - - Mer will sich auch glaub ich nich mehr

so feschtlegen auf Sachen. Alles offenhalten, bloß nix Konkretes" (B5, Z. 137- 141)

Dies erinnert an die *pluralistische Identität* (Welsch/Baudrillard 1988: 14) und die Ausführungen Keups über die damit verbundene Ambiguitätstoleranz (Keupp 2013: 280), die Fähigkeit, Spannungen und Widersprüche hinsichtlich der eigenen Identität auszuhalten. Nach Zygmunt Bauman sei „der Dreh-und Angelpunkt postmoderner Lebensführung (...) nicht der Aufbau einer eigenen Identität, sondern das Vermeiden des Festgelegt-Werdens“ (Bauman 1995b: 11). Er spricht dabei auch von der sog. „Fixeophobie – der Angst, ihn [den Gipfel, S.F.] tatsächlich zu erklimmen [und nun zu wissen, daß es nicht mehr höher geht]“ (Bauman 1995b: 21). Zweitens komme es laut den Befragten zu einer Verunsicherung dadurch, dass man sich mit anderen und deren Entscheidungen vergleiche. Diesen Mechanismus der Identitätskonstruktion erklärt Keupp anhand der *Alterität*, was bedeutet, dass Identitätskonstruktion mit sozialer Anerkennung korreliert (Keupp 2013: 95).

Gemeinschaft

Die Auswertung dieser Kategorie lässt auf die Existenz zwei verschiedener Dimensionen von Gemeinschaft in Bezug auf die Tracht schließen, welche aufeinander aufbauen und zueinander in Beziehung stehen. Innerhalb der ersten Dimension geht es darum, dass der Wasenbesuch (unabhängig von der Tracht) als etwas erlebt wird, bei dem ein Gemeinschaftsgefühl erfahren werden kann. Dieses Zugehörigkeitsgefühl wird entweder auf die Wasenbesucher als Ganzheit oder die Gruppe, mit der der Wasen besucht wird, bezogen. In Bezug auf Ersteres wird davon gesprochen, dass auf dem Wasen ein ganzes Bierzelt zusammen feiere, eine Einheit bilde und man sich mit jedem gut verstehe, ob man ihn kenne oder nicht. Auf Zweites bezogen, ist von einer schönen Zeit mit den eigenen Freunden die Rede, von einem Abend, an dem zusammen getanzt und gefeiert werde. Beide Bezüge lassen darauf schließen, dass der Wasenbesuch eine Verbindung und Nähe zwischen Menschen schafft, ob sie sich bereits kennen oder nicht.

Interessanter erscheint die Tatsache, dass Nähe zwischen zunächst Unbekannten hergestellt wird, weshalb sich im theoretischen Kontext lediglich auf diese bezogen werden soll. Wie unter 3.5 bereits beschrieben, spricht Herbert Willems dem Event eben diesen gemeinschaftsstiftenden Charakter zu. Es sei eine „schnelle und ‚preiswerte‘ Kompensation individueller Vereinzelung und sozial exkludierter oder problematischer Einzigartigkeit“ (Willems 2000: 55). Durch die schwindende Bedeutung von Gruppen, wie z.B. Vereinen oder Familie, gehöre der Mensch nicht mehr quasi automatisch einem Teilsystem der Gesellschaft an, wodurch der Wert der Selbstentfaltung an die Stelle von Gemeinschaftssinn rücke, was in Gerhard Schulzes propagierter *Erlebnisgesellschaft* zum Ausdruck komme. Auch die Befragten nehmen diese Veränderung wahr. Sie sprechen davon, dass das Leben heute mehr nach Größen der Individualität, wie Beruf oder Interessen gerichtet werde, als nach Größen des Erlebens von Gemeinschaft.

„Und in der Gesellschaft - - ich glaub, das Problem is ja, dass es heute immer weniger Gemeinschaft in unserem alltäglichen Leben gibt. Ich mein - - früher war ja viel mehr mit Vereinen und dann warst du noch dort in irgendner Gruppe - und das is ja heutzutage, was die ganzen - Selbstbeschäftigungstherapien mit Playstation und was weiß ich gibt, ähm glaub ich is dieses Gemeinschafts-Gruppenzugehörigkeits- - Ding gar nicht mehr so drin“ (B1, Z. 260-266).

Der Event *Wasen* führt also zu einer kurzzeitigen Wiederherstellung von Gemeinschaftsgefühl. Dem vorausgesetzt ist ein natürliches Bedürfnis nach Gemeinschaft, was auch in den Ausführungen der Befragten deutlich zum Ausdruck kommt.

„- Ja, also für mich persönlich is es wahnsinnig wichtig, weil äh ich bin jetzt auch nich so der Einzelkämpfer, - sondern finds irgendwie wichtig, irgendwo dazugehörig zu sein, zu wissen, da (HAHA) gehör ich hin“ (B1, Z. 256-258).

In diesem Zusammenhang soll auf die nächste Dimension von Gemeinschaft, die im direkten Bezug zur Tracht steht, eingegangen werden. Nachdem der *Wasen* schon generell ein Wir-Gefühl fördert, kommt mit der Tracht ein weiterer Aspekt hinzu, der diesen Effekt verstärkt. In den Aussagen der Befragten wurde

deutlich, dass die eigene Tracht deshalb gekauft wurde, weil man sich ohne diese fremd und nicht zugehörig fühlte. Dieses Fremdheitsgefühl wird entweder auf die Wasenbesucher als Ganzheit oder die Gruppe, mit der der Wasen besucht wird, bezogen. Dem Tragen einer Lederhose oder eines Dirndls geht also die Wahrnehmung voraus, dass viele der Wasenbesucher oder der eigenen Freunde ebenfalls diese Tracht tragen. Die Trachten-tragenden Wasenbesucher werden demnach als Einheit, als Gruppe wahrgenommen, die sich durch das ästhetische Stilmittel der Tracht von anderen Wasenbesuchern unterscheidet. Zugehörigkeit zu dieser Gruppe kann nur durch das Tragen des ästhetischen Stilmittels der Tracht erfahren werden. Auch außerhalb des Volksfestes und somit gegenüber Outsidern dieses „Kulturkreises“ greift das Motiv der Zugehörigkeit:

„(...) wenn man dann unterwegs is, is auch gleich klar, Erkennungsmerkmal, ah, die sind eine Gruppe, die gehörn zusammen“ (B1, Z. 200-201).

Das aus diesen Ausführungen interpretierbare Motiv des Trachten-tragens wäre somit der Wunsch nach Zugehörigkeit einer Gruppe und demnach der nach Distinktion, was die Ausführungen Gebhardtts und Willems über die Wirkung von Events bestätigen würde. Die dieser Kategorie zugehörigen Teilfragen können somit folgendermaßen beantwortet werden: Der *Wasen* bietet eine Möglichkeit, ein verbindendes Wir-Gefühl zu erleben und sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen. Die Tracht als ästhetisches Stilmittel der Gruppe unterstützt dabei die Distinktionsprozesse, da nach außen sofort sichtbar ist, wer der Gruppe angehört und wer nicht. Den Befragten ist Gemeinschaft im subjektiven Erleben sehr wichtig, nehmen diese aber trotzdem als etwas wahr, das in der heutigen Gesellschaft an Bedeutung verliert.

Tradition

Durch die Auswertung dieser Kategorie konnten zwei verschiedenen Definitionen von Tradition im Kontext *Wasen* sichtbar gemacht werden. Zum einen wird Tradition als altbewährte Kulturtechnik bestimmt, zum anderen als etwas, das in einer Regelmäßigkeit wiederholt stattfindet. In Bezug auf die Tracht machten

die Befragten darin einen klaren Unterschied. Die Tracht wurde unter folgenden Aspekten mit Tradition als altbewährte Kulturtechnik in Verbindung gebracht:

1. Der Wasenbesuch in Tracht wird nicht als subjektiv gelebte Tradition definiert
2. Tracht als bayerische oder deutsche Tradition
3. Unterscheidung der Wasentracht von einer traditionellen Tracht

Zu 1.: Die Befragten gaben explizit an, dass der Wasenbesuch und auch das damit verbundene Trachtentragen für sie keine Tradition darstelle, die sie selbst leben.

„Ich hab jetzt nich das Gefühl, ich muss aufn Wasen, weil des in meiner Heimat ne Tradition is oder so“ (B6, Z. 72-73).

Zu 2.: Trotzdem wurde im Kontext Tracht von Tradition gesprochen und diese zum einen als bayerische Tradition bezeichnet. Dabei wurde klar abgegrenzt, dass es sich bei der heute auf dem *Wasen* getragenen Tracht nicht um eine solche aus der Region handle. Zum anderen wurde von der Tracht als deutsche Tradition gesprochen, jedoch aus der Sichtweise von Nicht-Deutschen, somit als deutsches Stereotyp.

Zu 3.: Folglich wurden zwei Arten von Tracht unterschieden: Die traditionelle von der auf dem *Wasen* getragenen Tracht. Diese wurden auch durch unterschiedliches Aussehen (Länge des Rocks und Tiefe des Dekolletés) differenziert.

„Also, des heißt, einmal ischs son Pardy-Outfit – fürn Wasen – aber – in anderer Form – ziehn des au Leude halt aus ihrer Heimat dann an. Aber weil des ja au schon komplett andersch aussieht, sin des zwei komplett verschiedene – Dinge so“ (B6, Z. 51-54).

Das Motiv, mit dem Trachtentragen eine Tradition erhalten oder sich mit ihr in Verbindung bringen zu wollen, kann somit zunächst ausgeschlossen werden. In Aussagen über Tradition außerhalb des Kontextes *Wasen* wurde deutlich, dass Tradition vor allem mit Familie und Festlichkeiten in dörflichen Regionen assoziiert wird. Die Befragten sprachen auch davon, dass Tradition in ihrem persönlichen und auch im gesamtgesellschaftlichen Leben eine

immer geringere Rolle spielen und somit auch viele Traditionen verloren gingen. So auch die Wasen tradition:

„Und wahrscheinlich an irgendwelche Bräuche wo aufm Wasen vor sag ich mal 50 oder 100 Jahren noch gemacht wurden – sind wahrscheinlich heute total vergessen irgendwie. – Durch die Masse die da kommt (HAHA). Durch die Tausende (HAHA). Ja, die wissen wahrscheinlich gar nicht wo der eigentlich den Ursprung hat.“ (B4, Z. 101)

Dieses Verlorengelassen von Traditionen im eigenen Leben wurde als negativ bewertet.

Die zweite sichtbar gewordene Definition bezeichnet Tradition als etwas, das in einer Regelmäßigkeit wiederholt stattfindet. Die Befragten sprachen davon, dass der Wasenbesuch einen festgesetzten Termin darstelle, an dem ein Freundeskreis zusammenkomme.

„Und dann ist es halt schön, wenn es so Termine gibt, an denen weiß man, da trifft man sich. Da gehört der Wasen vielleicht schon auch bisschen dazu. Weil da ist dann die feste Gruppe, da weiß ich, die gehen auf jeden Fall mit“ (B6, Z. 101-104).

Somit kann darauf geschlossen werden, dass die Befragten sich selbst neue Traditionen innerhalb ihres Lebens schaffen, so zum Beispiel der Wasenbesuch in Tracht. Hierbei muss folglich von einem anderen Traditionsbegriff ausgegangen werden, der sich nicht auf die Überlieferung aus der Vergangenheit, sondern auf das wiederholte Stattfinden einer Handlungsweise bezieht. Innerhalb beider Begriffsdefinitionen erfährt der Einzelne durch Traditionen jedoch eine Sicherheit in Bezug auf sein Handeln und die Struktur innerhalb seines Lebens. So erlebt der Trachtenträger auf dem Wasen in festgelegter Regelmäßigkeit ein Gemeinschaftsgefühl. Er muss nicht immer wieder erneut Situationen schaffen, in denen er dieses Gefühl erleben kann, sondern kann sich darauf verlassen, dass dies regelmäßig geschehen wird. Das Motiv des Trachtentragens in Bezug auf den Begriff Tradition besteht also darin, dass der Wasenbesuch eine selbstgeschaffene Tradition darstellt, die sich auf ein regelmäßig erfahrbares Gemeinschaftsgefühl bezieht.

Stereotype Geschlechterinszenierung

Bei der Auswertung dieser Kategorie konnte klar herausdifferenziert werden, dass das Dirndl für Weiblichkeit, die Lederhose im Gegenzug für Männlichkeit steht. Beide Zuschreibungen sollen im Folgenden genauer betrachtet werden. Das Weibliche in Bezug auf Äußerlichkeiten wurde von den Befragten mit den Attributen zierlich, prinzessinnenhaft, sexy, sich schick/hübsch machen, mädchenhaft und figurbetont verbunden. Auch konnte festgestellt werden, dass der Frau eindeutig ein Dirndl zugeordnet wurde. Auf den Charakter bezogen wurden Zuschreibungen wie emotional, weichlich und liebevoll verwendet. Männlichkeit in Bezug auf Äußerlichkeiten wurde mit Anzug, Hemd und handwerklicher Arbeitskleidung definiert. Die Lederhose wurde eindeutig dem Mann zugeordnet; Frauen in Lederhose wurden als Seltenheit und untypisch bezeichnet. Charakterlich wurde der Mann als Beschützer beschrieben. Deutlich wird also, dass beim Thema Geschlecht eine klare Trennung und Zuschreibung, auf Äußerlich- wie auch auf Innerlichkeiten bezogen, stattfindet. Auch konnte durch die Auswertung der Kategorie festgestellt werden, dass die Befragten eine klare Trennung zwischen ihrem Kleidungsstil auf dem *Wasen* und dem in ihrem Alltag zogen. Besonders Frauen betonten, dass sie sich außerhalb des *Wasens* nicht so betont weiblich kleiden würden. Diese stereotype Geschlechterinszenierung findet also im Alltag weniger statt und wird auf dem *Wasen* als etwas Positives bewertet.

„Aber im Alltag ischs nich so extrem find ich, weil zum Beispiel guck mal, wir ham jetzt au Jeanshosen an und des hat n Mann au an. Un des find ich halt des Spezielle, dass man aufm Wasen dann so Kleider un andere Sachen tragen kann, bei Feschte oder andere Veranstaltungen“ (B2, Z. 125-128).

„– Deshalb find ichs eigentlich au gut, dass die Männer Lederhose anhaben und Frauen n Dirndl. Weils eher so geschlechter/ ja so zugewiesen isch“ (B2, Z.119-121).

Ein Aspekt, der in dieser Kategorie ausgewertet wurde, verdeutlicht die Rolle der Tracht innerhalb der geschlechterstereotypen Inszenierung besonders und soll deshalb im Folgenden gesondert

beschrieben werden. Eine der Befragten erzählte von der Handlungsweise des Schleifenbindens. Sie erklärte, dass die Frau eine Aussage über ihren Beziehungsstatus mache, indem sie die Schleife ihrer Dirndlschürze entweder auf der einen oder der anderen Seite binde. Sie betonte, wie toll sie diese Regel finde, weil sie dann den ganzen Abend „in Ruhe gelassen“ (B1, Z. 293) werde, was auf einer anderen Party nicht der Fall sei. Es wurde deutlich, dass dem Mann die Rolle des „Eroberers“ und der Frau die der „Eroberten“ zugewiesen wird und die Tracht dieses Rollenverständnis durch eine damit verbundene Konvention unterstreicht.

Das Modell des *Doing Gender* (s. 3.6) greift also auch beim Tragen der Tracht auf dem *Cannstatter Wasen*. „Sie [die Kleidung, S.F.] ist eine alltagsrelevante Form von ‚doing gender‘“ (Lehnert 2014: 37) und somit stark an der Konstruktion des Geschlechts beteiligt. Das Leben der Trachtenträger ist weiterhin durch den gesellschaftlichen Habitus des *Doing Gender* beeinflusst, da sie klare Zuschreibungen für Männlichkeit und Weiblichkeit verwenden und das Tragen eines Dirndls einer Frau, das einer Lederhose einem Mann zugeordnet wird. Diese verwendeten Stereotype scheinen den Befragten als natürliche Begebenheit vorzuherrschen, was den von Bourdieu beschriebenen *Amor fati*, die „Liebe zum eigenen Schicksal, (...) nämlich die Übersetzung des gesellschaftlich Nahegelegten in eigenen Geschmack, sodass (...) Stereotype als freiwillig und Ausdruck der ureigenen Persönlichkeit“ erscheinen (Stuve/Debus 2012: 40), bestätigt. Interessant ist jedoch, dass die Akteure durch subjektive Erfahrungen im Alltag eine Angleichung der Kleidung von Mann und Frau und somit einen Rückgang der geschlechtertypischen Inszenierung in Bezug auf Kleidung diagnostizieren. Dies kann jedoch nur auf die Inszenierung des eigenen Körpers der Befragten bezogen werden – die Darstellung des Geschlechts in der Öffentlichkeit, z.B. durch die Medien, wurde nicht angesprochen und muss somit aus dieser Überlegung ausgeschlossen werden. Der *Wasen* und das Trachtentragen wird also als Möglichkeit genutzt, sich gemäß des erlernten Habitus und entgegen des alltäglichen Verhaltens, geschlechterstereotyp zu kleiden.

„Männlich aussehen, das find ich schon geil, muss ich schon sagen“ (B3, Z. 51-52).

Dies zeigt, wie tief gesellschaftliche, durch Sozialisation erlernte Handlungsweisen in menschlicher Persönlichkeit konstituiert sind.

Heimat

Bei der Auswertung dieser Kategorie wurde deutlich, dass das Tragen der Tracht auf dem *Wasen* nicht mit einem Heimatgefühl gegenüber der Region Stuttgart verbunden ist. Keiner der Befragten machte Aussagen zu einer solchen Verknüpfung. Der Begriff „Heimat“ fiel jedoch in anderen Kontexten, welche im Folgenden erläutert sind. Wie schon unter der Kategorie „Tradition“ beschrieben, wird die Tracht als bayerische Tradition verstanden. Diese Definition wurde auch in dieser Kategorie deutlich, da ein Heimatgefühl in Verbindung mit der Tracht nur dann genannt wurde, wenn ein persönlicher Bezug (z.B. Familie) zum Bundesland Bayern und somit eine Identifikation mit der dortigen Kultur besteht.

„*Isch schon fascht wie ne zweide Heimat son bissle. Also – wie gsagt, ich hab mir die Lederhose jetzt ned nur wegem Wasen gekauft, um aufn Wasen zu gehen. Sondern einfach halt, weil des – ähm – auch was mit Kultur verbindet ausm Bayerischen raus*“ (B4, Z. 48-51)

Es wird deutlich, dass in diesem Fall das Motiv des Trachtenkaufs nicht vordergründig mit dem *Wasen* in Verbindung steht. Interessant ist hierbei, dass der Befragte sich erst vor drei Jahren eine Lederhose kaufte, obwohl die persönliche Verbindung zu Bayern schon sein ganzes Leben besteht. Es kann vermutet werden, dass das Motiv der Kategorie „Gemeinschaft“, sich eine Tracht zu kaufen, um Zugehörigkeit zu erfahren, auch hier greift. In diesem Fall könnte also erst die aktuelle Präsenz der Tracht dazu führen, dass man durch die Verwendung des Symbols der Tracht Heimatgefühle gegenüber Bayern zum Ausdruck bringt. Ob die Ursache dieses Effekts wirklich die aktuelle Präsenz der Tracht ist und diese zu einer Art Legitimation von Verbundenheitsbekenntnissen zu den Traditionen der eigenen Heimat Bayern führt, kann durch diese

Forschungsarbeit nicht beantwortet werden. Festgehalten werden kann jedoch, dass das Tragen der Tracht auf dem *Wasen* nur mit Bekenntnissen zur Heimat Bayern, nicht zu Baden-Württemberg verbunden ist.

Ein weiterer Kontext, unter dem der Begriff „Heimat“ in der Analyse der Interviews auftauchte, war die objektive, u.a. durch die Medien vermittelte Heimatsymbolik der Tracht. Hierbei wurde jedoch klar von der traditionellen, nicht der auf dem *Wasen* getragenen Tracht gesprochen (diese Unterscheidung wurde in der Kategorie „Tradition“ genauer erläutert). Diese traditionelle Tracht werde im aktuellen öffentlichen Diskurs oft als das Symbol für Heimat verstanden.

„(...) das traditionelle Dirndl steht für mich son bissle für Heimat. Des sieht mer jetzt ja au immer mehr in den Medien so, also zum Beispiel in ner Zeitschrift vom Spiegel gings da neulich au drum, dass Heimat ja grad wieder son aktuelles Thema sein soll – da gings glaub au um Tracht“ (B6, Z. 58-62).

Die Tracht steht also als Symbol für Heimat, es wurde jedoch deutlich, dass diese Heimatsymbolik keinerlei subjektiven Bezug aufweist und somit nicht als Motiv für das Trachtentragen auf dem *Wasen* gewertet werden kann.

Kostüm

Nachdem bei der Sichtung des Interviewmaterials Aussagen zur Tracht als Verkleidung/Kostüm auszumachen waren, wurde diese Kategorie im induktiven Schritt gebildet. Die Aussagen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Tracht sei mit einem Faschingskostüm vergleichbar, man verkleide sich dementsprechend als Wasenbesucher oder als jemand, der aus der Landwirtschaft kommt und mit Tradition in Verbindung gebracht wird. Des Weiteren wurde folgende Aussagen gemacht:

„Mer schlüpft dann so bissle aus seiner Alltagsrolle raus, würd ich mal sagen. Ich glaub des isch bei vielen so, die aufn Wasen gehen, dann kommt mer raus ausm Alltag, kommt in Feierlaune, auch

dadurch, dass mer sich jetzt dieses Koschtüm sag ich jetzt mal, anzieht. – Wie als Fußballfan, wenn du dann des Trikot deiner Mannschaft anhasch, dann legts dir au son Schalder um“ (B4, Z. 59-63).

Der Aspekt, man verkleide sich als jemand, der mit Landwirtschaft und Tradition in Verbindung steht, ist hierbei besonders interessant. Die Auswertung der Kategorie „Tradition“ ergab, dass das Motiv, mit dem Trachtentragen eine Tradition erhalten oder sich mit ihr in Verbindung bringen zu wollen, ausgeschlossen werden kann. Das eigene reale Selbst bringt man demnach nicht mit einer Tradition, die auf ein Landleben bezogen ist in Verbindung (oder möchte man nicht damit in Verbindung gebracht werden?). Durch die Verwendung der Tracht als Kostüm setzt man sich jedoch indirekt, unter dem Deckmantel einer Verkleidung, mit einer solchen Tradition in Bezug. Nach Hans-Joachim Hoffmann „ermöglichen [Kostüme, S.F.] eine vorübergehende Verwirklichung ersehnter Zuständlichkeiten“ (Hoffmann 1985: 64). Ist die persönliche Verbindung zu einem traditionsbehafteten Landleben eine solche ersehnte „Zuständlichkeit“, die durch das Trachtentragen sichtbar wird? Hierbei würde es sich jedoch um einen unbewussten, eher die Tiefenpsychologie betreffenden Vorgang handeln, welche durch diese Arbeit daher nicht genauer untersucht werden kann.

Hoffmann unterscheidet weiter drei verschiedenen Funktionen von Kostümierungen: Zum einen nutzen Menschen die Verkleidung, „um sich von ihrer im Ausweis festgemachten Identität zu befreien“ (Hoffmann 1985: 90), d.h. sich zu tarnen. Zweitens dienen Kostüme dazu, eine Traumrolle zu verwirklichen, welche nicht selten durch gesellschaftliche Ideale bestimmt ist. Zuletzt nutzen Menschen die Verkleidung, „um einmal den Kontrast ihrer Alltagsrolle zu leben“ (Hoffmann 1985: 91). Im zweiten Typus könnte ein weiteres Motiv des Trachtentragens erkennbar werden. In Verbindung mit der Kategorie „Geschlecht“ könnte die Vermutung aufgestellt werden, dass mit der Tracht ein gewisses Geschlechter-Ideal verwirklicht wird (wie auch die Aussagen der Befragten belegen, s. Kategorie „Geschlecht“). „Für diese Menschen ist ihre Geschlechtsrolle der Kern ihres Selbst“ (Hoffmann 1985: 80) und sie versuchen diese auch in ihrem Kostüm zu verdeutlichen und verstärken.

Im ersten (wie auch im dritten) Typus kann ebenfalls ein weiteres Motiv ausgemacht werden: Die Tracht wirkt (wie auch das Zitat des Befragten verdeutlicht) wie ein Zaubermantel, durch dessen Tragen man in eine andere Welt, die im Kontrast zum Alltag steht, eintauchen kann. Die Unterschiede liegen zum einen im erlebten Gemeinschaftsgefühl (s. Kategorie „Gemeinschaft“), sowie der, sicherlich auch dem Alkohol geschuldeten, Ausgelassenheit und guten Laune auf dem *Wasen*. Durch die hohe Präsenz der Tracht auf dem *Volksfest* wirkt sie wie eine Bedingung, Teil dieser Feiergusellschaft sein zu können und somit die Alltagsroutine zu verlassen.

6.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Wie im Kapitel 4.4 beschrieben, sollen die Motive des Trachttragens mit der Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs und der Identität zueinander in Beziehung gebracht werden. Dadurch sollen Hinweise auf eine mögliche Korrelation der gesellschaftlichen Entwicklung mit dem Phänomen „Tracht“ gesammelt werden. Die Motive, sowie die Aussagen zum Lebenszusammenhang und der Identität wurden im vorherigen Kapitel durch die Unterteilung in Kategorien vermischt dargestellt. Nun sollen beide zunächst voneinander getrennt dargestellt und daraufhin zueinander in Beziehung gebracht werden.

Zunächst sollen die Motive des Trachtentragens erläutert werden. Zur besseren Übersicht soll ein Schaubild dienen, das anschließend expliziert wird.

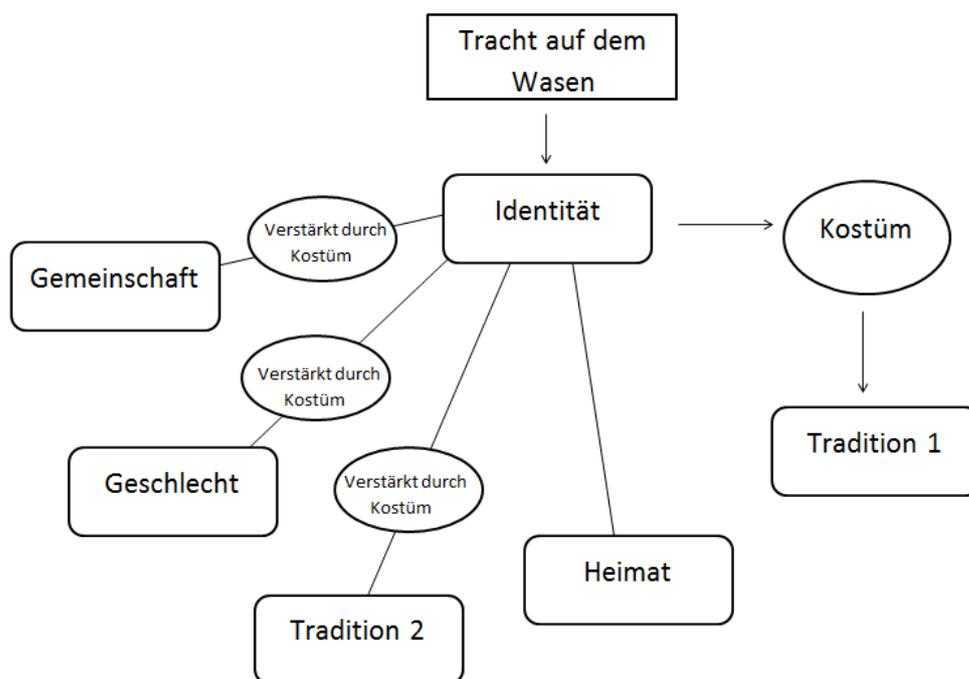


Abb. 1 (Sarah Fritschi)

Zunächst soll die Aufteilung des Motivs „Tradition“ in „Tradition1“ und „Tradition2“ erläutert werden. „Tradition1“ meint die Weitergabe von altbewährten Kulturtechniken. Unter „Tradition 2“ werden regelmäßig stattfindende Handlungen verstanden (s. Abb. 1). Zum Begriff „Tradition 1“ konnte festgestellt werden, dass der Wasenbesuch in Tracht nicht als subjektiv gelebte Tradition verstanden wird. Es wurde eine klare Trennung zwischen der auf dem *Wasen* getragenen Tracht, die als Partyoutfit diene und der „traditionellen“ Tracht gezogen. Diese „traditionelle“ Tracht wird als bayerische bzw. deutsche Tradition bezeichnet. Der Begriff „Tradition2“ wurde gebildet, da der Wasenbesuch als selbstgeschaffene Tradition bezeichnet werden kann, in deren Zusammenhang man sich regelmäßig mit Freunden trifft. Die Träger erfahren durch die Tradition Sicherheit, da sie regelmäßig ein Gemeinschaftsgefühl erfahren können. Außerhalb des Kontextes Tracht wurde Tradition mit Familie und Festen in ländlichen Gegenden assoziiert.

Ein weiteres Motiv des Trachtentragens, das durch diese Forschungsarbeit generiert werden konnte, ist das der Gemeinschaft.

Der Wasenbesuch an sich wirkt bereits gemeinschaftsstiftend, indem er erstens Nähe zwischen Personen schafft, die sich bereits kennen (z.B. Freunde). Zweitens wird die Gesamtheit der Wasenbesucher als Einheit wahrgenommen, was charakteristisch für ein Event wie dem *Wasen* ist (s. Kapitel 3.5). Die Tracht wirkt innerhalb des gemeinschaftsstiftenden Effekts verstärkend, da sie wie eine Bedingung wirkt, Teil dieser Gemeinschaft sein zu können. Tracht im Kontext *Wasen* wirkt somit distinktionsfördernd.

Ein weiteres Motiv bildet die Geschlechterinszenierung. Durch die Interviews wurde ersichtlich, dass die Befragten in ihren Äußerungen klare Geschlechterzuweisungen in Bezug auf Äußerlich- und Innerlichkeiten verwenden. Das Dirndl wurde klar der Frau, die Lederhose dem Mann zugeordnet.

Heimat bildet ebenfalls ein Motiv des Trachtentragens im Kontext *Wasen*. Jedoch wurde deutlich, dass die Tracht nur mit Heimatgefühlen gegenüber Bayern in Verbindung steht, wenn ein subjektiver Bezug (z.B. Familie) besteht. Heimatgefühle gegenüber der Region Stuttgart oder Gesamtdeutschland in Bezug auf die Tracht konnten nicht belegt werden. Somit gilt dieses Motiv nur für Personen, die in einem subjektiven Bezug zu Bayern stehen; innerhalb dieser Forschungsarbeit betraf dies einen der Befragten.

Bei der Kategorie „Tradition“ 1 bedarf es der Kategorie „Kostüm“ als Schlüsselfunktion (s. Abb.1), damit diese als Motiv gelten kann. Die Kategorie „Kostüm“ beschreibt, dass die auf dem *Wasen* getragene Tracht mit einem Faschingskostüm gleichgesetzt wird. Verkleidet wird sich dabei als Wasenbesucher oder als jemand, der mit Landwirtschaft und Tradition in Verbindung steht. Aufgrund der Funktion eines Kostüms, „eine vorübergehende Verwirklichung ersehnter Zuständlichkeiten“ (Hoffmann 1985: 64) zu ermöglichen, könnte folgende Vermutung formuliert werden: Unter dem Deckmantel einer Verkleidung setzen sich die Trachtenträger (entgegen der Ausführungen der Kategorie „Tradition1“) mit ersehnter Tradition in Bezug. Dies wäre jedoch ein unbewusster Vorgang und bleibt im Rahmen dieser Arbeit lediglich eine Vermutung.

Die Kategorie „Kostüm“ wirkt auf die Kategorien „Gemeinschaft“ und „Tradition2“ verstärkend, da sie wie eine Bedingung wirkt, Teil

der Gemeinschaft sein zu können. In Bezug auf die Kategorie „Geschlechterinszenierung“ wirkt sie verstärkend, da mit dem Kostüm eine gewisse Traumrolle, ein Ideal verwirklicht werden kann.

Es folgen die Aussagen über den Lebenszusammenhang und die Identität der Trachtenträger. Identität wird von den Befragten als etwas beschrieben, das man heute selbst formen müsse und nicht mehr durch äußere Orientierungsfaktoren bestimmt sei. Dies wird auch in der Identitätstheorie nach Keupp beschrieben (s. Kapitel 3.2). Diese Selbstbestimmung wird zum einen als gewonnene Freiheit und Möglichkeit gewertet, zum anderen wird von einer Überforderung hinsichtlich der im Leben zu treffenden Entscheidungen gesprochen. Dies führe zum einen dazu, dass man sich nicht mehr festlegen wolle, was mit der von Zygmunt Bauman beschriebenen *Fixeophobie* (s. S.43) übersetzt werden kann. Zum anderen wird eine Verunsicherung beschrieben, da man sich mit anderen und deren Entscheidungen vergleiche. Dies beschreibt auch Keupp, wenn er von der Alterität der Identitätskonstruktion spricht (s. S.17). Auch machten die Befragten Aussagen darüber, dass die Aspekte Gemeinschaft, stereotype Geschlechterinszenierung und Tradition in der heutigen Gesellschaft eine immer geringere Rolle spielen würden. Das Leben sei heute mehr von Werten wie Selbstentfaltung geprägt, anstatt von Gemeinschaftsinn, was die von Gerhard Schulze propagierter Erlebnisgesellschaft bestätigt. Diese Entwicklung wurde als negativ bewertet. Auch sprechen die Interviewten davon, dass sich der Kleiderstil der Geschlechter vermische – wobei sich eher die Frau männlich kleide, als der Mann weiblich. Außerdem sprachen sie der Tradition schwindende Bedeutung in der heutigen Gesellschaft zu, was ebenfalls negativ beurteilt wurde. Zusammenfassend beschreiben die Befragten ihren Lebenszusammenhang und ihre Identität also mit folgenden Stichworten: Individualisierung, Pluralisierung, keine äußeren Orientierungsfaktoren, Verunsicherung, Freiheit und Offenhaltung mehrerer Möglichkeiten.

Nun sollen die generierten Motive mit der Beschreibung des Lebenszusammenhangs und der Identität in Beziehung gesetzt werden, um Hinweise auf eine mögliche Korrelation zu erhalten. Es kann festgestellt werden, dass die Aspekte, die die Befragten in der heutigen Gesellschaft und ihrem Leben vermissen, auch

Motive ihres Trachtentragens sind. Das ist bei den Motiven Gemeinschaft, Tradition und Geschlechterinszenierung der Fall. Dies ist ein Hinweis darauf, dass ein möglicher Zusammenhang zwischen den aktuellen Lebensumständen und dem Phänomen „Tracht“ auf dem *Wasen* besteht.

7. Fazit

In dieser Arbeit sollten folgende Forschungsfragen beantwortet werden:

(1) Welche Motive sind mit dem Tragen von Dirndl und Lederhose junger Erwachsener (zwischen 20 und 30 Jahren) auf dem Wasen verbunden?

(2) Gibt es Hinweise darauf, dass das Phänomen Tracht auf dem *Wasen* mit den aktuellen gesellschaftlichen Lebensumständen in Deutschland in Bezug steht?

Dafür wurde zunächst untersucht, wie die Akteure des Trachtenphänomens in Stuttgart die gesellschaftlichen Lebensumstände wahrnehmen und ob sie diese mit ihrem eigenen Leben in Verbindung bringen. Somit wurden Aussagen über die Beschreibung und Bewertung des subjektiven Lebenszusammenhangs und der Identitätskonstruktion der Akteure gesammelt. Um mögliche Hinweise auf einen Zusammenhang dieser Aussagen mit dem Phänomen „Tracht“ zu untersuchen, mussten natürlich auch die Motive des Trachtentragens in Stuttgart untersucht werden. Im Schritt der Interpretation der Ergebnisse wurden die Beschreibung und Bewertung des Lebenszusammenhangs schließlich mit den Motiven des Trachtentragens in Stuttgart zueinander in Beziehung gesetzt.

Zu Beginn wurde der Forschungsstand im theoretischen Kontext dieser Arbeit zusammengetragen. Der empirische Teil dieser Arbeit bestand in der Durchführung sechs episodischer Interviews. Durch die Ergebnisse der Auswertung können die oben genannten Forschungsfragen folgendermaßen beantwortet werden:

Die Motive des Trachtentragens junger Menschen auf dem *Wasen* sind:

1. Gemeinschaft

Der *Wasen* bietet jungen Menschen eine Möglichkeit, ein verbindendes Wir-Gefühl zu erleben. Die Tracht hat hierbei einen distinktionsfördernden Effekt. Die Trachtenträger erleben sich als Gruppe und grenzen sich durch das Merkmal „Tracht“ von anderen Menschen ab.

2. Geschlechterinszenierung

Das Tragen einer Tracht wird von jungen Menschen als Möglichkeit genutzt, sich geschlechterstereotyp zu kleiden. Sie verwenden geschlechterstereotype Zuweisungen und genießen es, im Gegensatz zum Alltag, sich „typisch männlich und weiblich“ zu kleiden.

3. Tradition

Der Wasenbesuch in Tracht stellt für junge Menschen eine selbstgeschaffene Tradition dar, in deren Zusammenhang sie sich regelmäßig mit Freunden treffen. Die Träger erfahren durch die Tradition Sicherheit, da sie regelmäßig ein Gemeinschaftsgefühl erfahren können.

5. Heimat

Besteht ein subjektiver Bezug zum Bundesland Bayern (z.B. Familie), so wird mit dem Tragen der Tracht auf dem Wasen ein Heimatgefühl ausgedrückt.

Die Tracht auf dem *Wasen* wurde außerdem mit einem Kostüm gleichgesetzt. Dieser Faktor wirkt verstärkend auf die Motive „Gemeinschaft“ und „Tradition“, da sie wie eine Bedingung wirkt, Teil der Gemeinschaft sein zu können. In Bezug auf das Motiv „Geschlechterinszenierung“ wirkt sie verstärkend, da mit dem Kostüm eine gewisse Traumrolle, ein Ideal verwirklicht werden kann.

Die Aussagen der Befragten über die Beschreibung und Bewertung ihres Lebenszusammenhangs und ihre Identitätskonstruktion können mit folgenden Stichworten zusammengefasst werden: Individualisierung, Pluralisierung, keine äußeren Orientierungsfaktoren, Verunsicherung, Freiheit und Offenhaltung mehrerer Möglichkeiten. Zudem stellte sich heraus, dass die Aspekte, die die Befragten

in der heutigen Gesellschaft und ihrem Leben vermissen, auch Motive ihres Trachtentragens sind. Das ist bei den Motiven Gemeinschaft, Tradition und Geschlechterinszenierung der Fall. Dies ist ein Hinweis darauf, dass ein möglicher Zusammenhang zwischen den aktuellen Lebensumständen und dem Phänomen „Tracht“ auf dem *Wasen* bestehen könnte.

Literatur

Aiblinger, Simon (1975): Vom echten bayerischen Leben. Bräuche – Feste – Zeitvertreib. München: BLV Verlagsgesellschaft.

Bauman, Zygmunt (1995a): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Bauman, Zygmunt (1995b): Zeit des Recycling: das Vermeiden des Festgelegt-Seins; Fitness als Ziel. In: Psychologie und Gesellschaftskritik 19 (1995), 2/3, S. 7-24. Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-249266>, zuletzt geprüft am 22.04.2017

Bausinger, Hermann (1980): Kulturelle Identität – Schlagwort und Wirklichkeit. In: Konrad Köstlin u.a. (Hrsg.): Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Neumünster: Wachholtz 1980, S.9-24.

Dittmann, Karsten (2004): Tradition und Verfahren. Philosophische Untersuchungen zum Zusammenhang von kultureller Überlieferung und kommunikativer Moralität. Zugl.: Duisburg-Essen, Univ., Diss, 2002/2003. Norderstedt: Books on Demand.

Donauer, Christoph (2016): Stuttgarter Frühlingsfest scheidet die Geister. In: Stuttgarter Zeitung vom 18. April 2016. Online verfügbar unter <http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.netzreaktionen-zum-wasen-pro-und-kontra-stuttgarter-fruehlingsfest-scheidet-die-geister.96b71970-b907-462a-892b-0cbc7723305d.html>, zuletzt geprüft am 27.11.2017.

Egger, Simone (2008): Phänomen Wiesntracht. Identitätssprachen einer urbanen Gesellschaft: Dirndl und Lederhosen, München und das Oktoberfest. München: Utz (Münchner ethnographische Schriften, 2).

Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.) (2015): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Originalausgabe, 11. Auflage. Reinbek bei Hamburg.

Gebhardt, Winfried (2000): Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: Gebhardt, Winfried; Hitzler,

- Ronald; Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17-31.
- Hartl, Andrea (2010): Oktoberfest und Cannstatter Volksfest. Vom Nationalfest zum Massenvergnügen. Zugl.: Augsburg, Univ., Diss., 2009. München: Utz (Kulturwissenschaften).
- Helferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Lehrbuch).
- Heyser, Lutz (2016): Wiesn, Wasen, Oktoberfeste: Feiern auf Volksfesten - ein teurer Spaß. Hg. v. SWR1. Online verfügbar unter <http://www.swr.de/swr1/bw/programm/wiesn-wasen-oktoberfeste-feiern-auf-volksfesten-ein-teurer-spass/-/id=446250/did=18156348/nid=446250/1qqk14b/index.html>, zuletzt geprüft am 29.04.2017.
- Hoffmann, Hans-Joachim (1985): Kleidersprache. E. Psychologie d. Illusionen in Kleidung, Mode u. Maskerade. Frankfurt a. M./Berlin: Ullstein.
- in.Stuttgart Veranstaltungsgesellschaft mbH & Co. KG (2017): Wasen Shop. Online verfügbar unter <https://shop.wasen.de/>, zuletzt geprüft am 29.04.2017.
- Keupp, Heiner (2013): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Original-Ausgabe, 5. Aufl. Reinbek bei Hamburg.
- Korff, Gottfried (1980): Folklorismus und Regionalismus. Eine Skizze zum Problem der kulturellen Kompensation ökonomischer Rückständigkeit. In: Köstlin, Konrad / Bausinger, Hermann (Hg.): Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Kiel, S. 39–52.
- Köstlin, Konrad (1994): Reisen, regionale Kultur und die Moderne. Wie die Menschen modern wurden, das Reisen lernten und dabei die Region entdeckten. In: Pöttler, Burkhard/ Kammerhofer-Aggermann, Ulrike (Hg.): Tourismus und Regionalkultur. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1992 in Salzburg. Wien, S. 11–24.

- Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4., vollst. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz (Lehrbuch).
- Lehnert, Gertrud (2014): Mode. Theorie, Geschichte und Ästhetik einer kulturellen Praxis. Bielefeld.
- Ludwig, Jan (2015): Verkaufsschlager. In: Fluter (57). Online verfügbar unter <http://www.fluter.de/verkaufsschlager>, zuletzt geprüft am 29.04.2017
- Mayring, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel.
- Obergföll, Laetitia (2012): Wie zu Omas Zeiten. In: Badische Zeitung vom 22.09.2012. Online unter <http://www.badische-zeitung.de/deutschland-1/wie-zu-omas-zeiten--63911899.html>, zuletzt geprüft am 29.04.2017.
- Rest, Tanja (2002): Das richtige Gwand zur Wiesn. Landhaus oder traditionelle Tracht? Interview mit Alexander Wandlinger, Leiter des Trachten-Infozentrums in Benediktbeuren. In: Süddeutsche Zeitung, 19.09.2002 (217), S. 39.
- Schulze, Gerhard (1997): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. 7. Aufl. Frankfurt am Main.
- Simantke, Elisa (2015): Männer, die weiblich sein dürfen, Frauen die auf eine Quote drängen und Menschen, die weder Frau noch Mann sein wollen. Die Diskussion über das Verhältnis der Geschlechter nimmt Fahrt auf. Ein Gespräch mit der Genderforscherin Sabine Hark. In: Fluter (57), S. 7–8.
- Stroheker, Hans Otto; Willmann, Günther (1978): Cannstatter Volksfest. Das schwäbische Landesfest im Wandel der Zeiten. Stuttgart: Theiss.
- Stuve, Olaf/Debus, Katharina (2012): Geschlechtertheoretische Anregungen für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In: Katharina Debus/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (Hg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung. Berlin, S. 28–42.

- Tomas, Chris (2010): Die bayerische Burka. In: Süddeutsche Zeitung Magazin (38). Online verfügbar unter <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/34719>, zuletzt geprüft am 22.03.17.
- Tschofen, Bernhard (2005): Tracht im Alltag – Alltag in Tracht. In: Tracht und Austrian Look. Linz, S. 26–32.
- Welsch, Wolfgang; Baudrillard, Jean (Hg.) (1988): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Weinheim: VCH (Acta humaniora).
- Willems, Herbert (2000): Events: Kultur – Identität – Marketing. In: Gebhardt, Winfried; Hitzler, Ronald; Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 51-73
- Wörner, Simone (1991): „Wie ist die Natur doch im Allgemeinen so schön“. Kleidungs Ideen und Kleidungsverhalten bürgerlicher Naturbewegungen. In: Barnay, Markus (Hg.): Kleider und Leute – Vorarlberger Landesausstellung 1991, Renaissance-Palast Hohenems 11. Mai bis 27. Oktober 1991. Bregenz: Amt der Vorarlberger Landesregierung, S. 294–313.

Interviews:

Interview mit B1 (w.), 02.04.2017, Stuttgart

Interview mit B2 (w.), 02.04.2017, Stuttgart

Interview mit B3 (m.), 01.04.2017, Göppingen

Interview mit B4 (m.), 05.04.2017, Burgstall

Interview mit B5 (w.), 05. April 2017, Erdmannhausen

Interview mit B6 (m.), 02.04.2017, Ludwigsburg

Anhang

Interview-Leitfaden

Emotionaler Einstieg

Wenn Sie an Ihr Dirndl/Ihre Lederhose denken, welche Gefühle, Bilder oder Erinnerungen kommen in Ihnen hoch?

Was bedeutet das Dirndl/die Lederhose für Sie?

Wie fühlen Sie sich, wenn Sie Ihre Tracht tragen?

Für welches Lebensgefühl steht für Sie das Dirndl/die Lederhose? Inwieweit identifizieren Sie sich auch mit diesem Gefühl?

Tradition

Was heißt für Sie Tradition?

Welche Rolle spielt Tradition in Ihrem Leben/Alltag?

Warum ist es für Sie wichtig, diese zu erhalten?

Heimat

Lassen Sie sich ruhig Zeit, um über die nächste Frage nachzudenken: Welche Gedanken, Gefühle oder Bilder verbinden Sie mit Heimat?

„Heimat“ –was verstehen Sie darunter?

Es gibt Überlegungen dazu, dass in der heutigen Zeit Heimat immer wichtiger wird. Wie empfinden Sie das?

Gemeinschaft

Was macht für Sie eine Gemeinschaft aus?

Was macht dieses gemeinschaftliche Gefühl auf dem Wasen so besonders?

Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach Gemeinschaft in unserer Gesellschaft heute?

Stereotype Geschlechter-Inszenierung

Wie wichtig ist es Ihnen, sich im Alltag betont weiblich bzw. männlich zu kleiden?

„Typisch Mann, typisch Frau“ – gibt es das Ihrer Meinung nach und was bedeutet das für Sie?

Lebenszusammenhang und Identität

Wie würden Sie denn unser heutiges Leben als Mensch im 21. Jahrhundert beschreiben?

Das Wort Verunsicherung. Inwieweit bringen Sie das mit Ihrem eigenen Leben in Verbindung?

Interviews

Interviewpartner (IP): B1

Stuttgart, Im Wohnzimmer der Interviewpartnerin
02. April 2017, 18.00 Uhr

I: Ich würde mal ganz ungeniert mit Ihrem Alter beginnen (HAHA)

IP: Ich bin 25.

I: Und Sie wohnen in?

IP: Stuttgart.

I: Was ist denn Ihre momentan berufliche Tätigkeit?

IP: Ich studiere im 8. Semester an der PH Ludwigsburg.

I: Kommen Sie direkt aus der Region Stuttgart oder sind Sie zugezogen?

IP: Ich bin zugezogen, ich komme ursprünglich aus einer sehr ländlichen Region in der Nähe von Freiburg.

I: Seit wann wohnen Sie denn hier?

IP: Ähm – seit viereinhalb Jahr.

I: Können Sie sich denn noch an Ihren ersten Wasenbesuch erinnern?

IP: - Also – s-o ri-ichtig war eigentlich ers hier im Studium, ich war einmal- ich weiß gar, war des mit siebzehn, aber da war ich auch **nich** im Zelt drin und hat auch kein Dirndl und nichts, da sind wir eigentlich bloß drübergelaufen. – Ähm, ja genau. – Aber so richtig aufm Wasen war ich in meinem ersten Semester. Und das dann auch mit allem was dazugehört, ins Zelt und im Dirndl.

I: Und Sie haben ein eigenes Dirndl oder//

IP: Ich hab momentan **drei**. A-a-ber die ersten hab ich mir nich gekauft, ich hab früher in nem Biergarten gearbeitet – da hat ich meine ersten beiden – gestellt bekommen, umsonst. Und ich hab jetzt vor nem Monat erst in drittes gekauft, weil die andern beiden

mir **nich** mehr so gefallen ham. Und ich möchte die andern beiden aber jetzt auch verkaufen. Und des dritte hab ich mir aber auch nich neu gekauft, sondern gebraucht.

I: Und wie kam es dazu, dass Sie ein Dirndl auf dem Wasen getragen haben?

IP: J-a-a, also ich glaub – ich allein wäre jetzt nie auf die Idee gekommen, ein Dirndl anzuziehen. Aber dadurch, also mit den Mädels, mit denen ich gegangen bin – hat ausnahmslos jeder n Dirndl gehabt und getragen und – dann war des so ganz cool – und – seitdem geh ich aber auch immer **nur** im Dirndl, aber auch die Leute, mit denen ich geh, haben alle Dirndl an.

I: Und kamen Sie vorher schon in irgendeiner Weise in Berührung mit Trachten?

IP: J-a, also an Fasnacht bei uns, da gibt es ja auch Trachten. Also die aus unserer Region dann. Aber die hatte ich nie an. Ja und sonst – durch die Arbeit halt. Deshalb war die Berührungsangst zu nem Dirndl vielleicht auch kleiner, weils halt einfach mal meine Arbeitskleidung war. – Das muss man sich auch mal geben, ich hab im Schwarzwald in nem Biergarten in nem bayerischen Dirndl gearbeitet, (HAHA) schon absurd. – Aber ich finds auch irgendwie ganz schön, ich mein, das Dirndl is ja auch keine Tradition oder Tracht von hier aus der Gegend, aber ich war dann auch schon im Ausland und das is einfach das, was die Ausländer mit uns assoziieren. Ja – das war auch ganz schön, ich hatte ne Freundin aus Japan zu Besuch und dann hab ich eins meiner Dirndl gegeben und dann sind wir aufn Wasen und hat sie son bisschen **deutsche** Kultur und Anführungszeichen kennengelernt – für sie wars halt typisch deutsche Kultur.

I: Wenn Sie an Ihr Dirndl/ihre Lederhose denken, welche Gefühle, Bilder oder Erinnerungen kommen in Ihnen hoch?

IP: Hmmh - - - eigentlich sind da die Erinnerungen immer – verknüpft mitm Wasen und mit ner schönen Zeit, die ich mit meinen Mädels hatte – ähm, dementsprechend war auch immer - schönes Wetter, also wenn ich so die Bilder anschau. Deshalb sind des eigentlich auch immer positive Gefühle, - weil ich ne tolle Zeit in dem Dirndl hatte und - joa - genau. Bilder, hm - weiß auch nich -

- finde, wir sehen immer alle ganz schnecke aus in dem Dirndl (HAHA).

I: Was bedeutet das Tragen Ihres Dirndls für Sie?

IP: - - - äh - ich weiß nich, also dann is irgendwie klar (HAHA) wo = ich = hin = will. Also es is jedem auch klar, oder wenn ich an der Bushaltestelle steh, werden wir immer angesprochen, auch von älteren Leuten, wie toll, wie schön die Dirndl sind. Es ist schon auch irgendwie was besonderes - und es ist auch ein - Erkennungsmerkmal, also du läufst zum Bahnhof und siehst: Ach die gehen auch alle zum Wasen. Und ähm - - ja, Zugehörigkeit, ja. Zugehörigkeit zu den anderen, die auch alle Wasengänger sind.

I: Fühlen Sie sich auch in anderen Punkten verbunden mit den anderen Wasen-Gängern?

IP: Ja, es ist einfach dieses offen/ offenkundige, den anderen gegenüber. - Ob mich was anderes mit denen verbindet, - hm, naja unsere gute Laune, es sind eigentlich immer alle mega ausgelassen und gut gelaunt, allein schon auf dem Weg dorthin, - - ähm ja, ich kann gar nicht so pauschalisieren, also ich kanns nur innerhalb von meiner Gruppe sagen, weil wir sind dann alle ähm - naja - - haben total Lust darauf u-n-d ja, - sind jetzt auch keine Feiernuffel - - sonst - ja.

I: Für welches Lebensgefühl steht für die das Dirndl/ die Lederhose?

IP: Ja, also es is Spaß und ne tolle Zeit, also ja. Weil für mich steht das

Dirndl jetzt wirklich für die Wasenbesuche mit meinen Mädels und des war immer ne tolle Zeit und dann - freu ich mich auch schon wieder drauf. Und also - ich zieh des ja nicht oft an, zwei Mal im Jahr in der Regel u-n-d ja. Deshalb wars mir auch wichtig, n neues Dirndl zu kaufen, damit ich mich auch drin wohl fühl, auch wenns nur für zwei Mal im Jahr ist.

I: Ihr selbst gekauftes Dirndl, wie genau sieht das denn aus? Würden Sie es mal beschreiben?

IP: (HAHA) Ja. Rosa und grün gestreift, also von den Farben her is rosa jetzt nich mehr so meins, aber ich finds eigentlich schön geschnitten, weil - des - ja schon figurbetont is - - aber jetzt auch nich zu kurz, dass ich mich unwohl fühlen würde. Das bei der Arbeit war auch länger, das war mir auch wichtig. Aber es is ja dann oft doch recht warm u-n-d ich finds eigentlich auch schön, also wenn man figurbetont tragen kann, find ich des auch schön. – Also in Maßen, bei Dirndl is ja teilweise leider sehr übertrieben so im Busenbereich, aber ansonsten, find ichs auch eigentlich schön, des is ja auch selten, dass es hier an der Taille so eng geschnitten is, des hat man ja in der Regel eigentlich eher selten bei Kleidern oder so, des mag ich da eigentlich, den Schnitt, dass des da - (HAHA) ja fast schon bisschen Korsett-ähnlich is.

I: Wie stark figurbetont kleiden Sie sich denn sonst im Alltag?

IP: Das unterscheidet sich definitiv. Also ich bin eigentlich auch gar nich son Kleid-Mensch, eigentlich überhaupt nicht. Ich trag am liebsten Sneakers, ne kurze Hose, n Shirt dazu und ähm so an und für sich - ja also bin ich da gar nich so der Kleidchen-Mensch, - aber ich finds auch mal schön – so was zu tragen. Und vor allem beim Wasen find ich, isses halt auch nochmal was anderes, so wie wenn man feiern geht, zieht man ja vielleicht auch mal ein Cocktail-Kleid an. Es is auch so das Sich-Hübsch-machen, sie was Hübsches anziehen und öhm – ja genau. Und eben das Verbindende mit den Freunden, dass die sich auch alle gleich anziehen. Wenn man feiern geht, isses ja selten so, dass man alle das gleiche anhat oder so. Aber das Dirndl is irgendwie son Merkmal, was uns verbindet und des is dann eigentlich auch echt schön.

I: Welche Gründe gibt es denn, dass Sie sich im Alltag nicht so figurbetont kleiden?

IP: Ähm, weil des einfach eigentlich nicht so zu meiner Persönlichkeit passt. Also es gab Zeiten, da hab ich voll gern so – Kleidchen hier und Kleidchen da angezogen und auch eher so – weiblich. Aber heute – also wenn ich mich bewusst kleide, dann is es auch immer so, dass Kleider einen Teil von meinem Charakter darstellen und – deshalb – ist dieses Mädchenhafte, würd ich das jetzt nicht so als Teil von meinem Charakter sehen, sondern Sneakers

und ja – auch wenn ich tanzen gehe, geht überhaupt nicht in Kleider oder so, auch die Art und Weise wie ich tanz, oder wie ich mich ausdrück – ähm – des is **nicht** dieses Weiblich-zierliche – und deshalb – würd ich in meiner Freizeit des **nie** anzieh'n - - im Kontext Wasen is es einfach nochmal was anderes, da trägt es jeder und – ich hab ja relativ wenig Alternativen: Entweder das Dirndl oder die Lederhose und die – Lederhose, war irgendwie noch nie so in meinem Repertoire drin und – deshalb, ja. Wenn ich Dirndl anzieh, is es ein anderer Kontext, weil da geh ich auf'n Wasen und dann is es wie son Kleiderkodex oder so. Aber sonst muss ich mich einfach wohlfühlen und das tu ich nämlich **nicht**, wenn ja da irgendwo im Sommerkleidchen ankomm.

I: Oder keine Tracht zu tragen? Ist das auch eine Alternative?

IP: Ja-a-a, die gibt's auch. Aber ich habs ja vorhin schon mal angesprochen, es hängt damit zusammen, mit wem man jetzt weg geht. Und als ich hierher kam, hatte ich ja wie gesagt schon zwei Dirndl von der Arbeit und alle anderen mit denen ich auf den Wasen geh, hatten auch eins. Deshalb wars für mich ja jetzt egal, ob ich meins jetzt einfach auch anzieh. Also weil einfach jeder aus meiner Gruppe ein Dirndl anhatte, hab ich dann auch eins angezogen. – Wäre es jetzt aber andersrum gewesen, hätte keiner eins angehabt, hätte ich natürlich auch keins angezogen. – Also das is wirklich dieses in der Gruppe.

I: Würden Sie auch eine Lederhose auf den Wasen anziehen?

IP: Ne, ich glaub nich, also - - - ich weiß nich, wenn ich jetzt kein Dirndl hätte, sondern nur eine Lederhose für Frauen mit ner Bluse, würd ichs schon anziehen, aber sonst würde ich jetzt von mir nicht sagen, dass ich ne Lederhose nem Dirndl vorziehen würde. Für mich ist auch einfach dieses Bild// Ne Frau muss irgendwie n Dirndl tragen. Wenn schon, denn schon - - Ja ich find, n Dirndl ist auch echt schön.

I: „Typisch männlich und typisch weiblich“ – gibt es das für Sie und wenn ja, was verstehen Sie darunter?

IP: - - Naja also auf Kleidung bezogen hab ich ja schon gesagt, dass typisch Frau halt eigentlich schon das Kleid – oder halt n Rock ist. Und figurbetont eben. Und beim Mann – naja Hemd, n Anzug

vielleicht - - aber da gibt's irgendwie gar nicht so was Klares wie bei der Frau mit dem Kleid – komisch eigentlich. - - Aber heute ist das ja alles auch nicht mehr so krass, ich mein ne Frau in Hose und Hemd kann genauso weiblich und sexy aussehen wie eine im Kleid. - - Und vom Charakter, soll ich das auch sagen?

I: Ja auf jeden Fall, gern!

IP: Naja also eigentlich finde ich ist das typisch Mann, typisch Frau Gelaber bisschen überholt. Ich finde heute sollte man das eigentlich nicht mehr so trennen. Aber man ertappt sich dann trotzdem manchmal noch dabei (HAHA), wenn man zum Beispiel über seinen Freund spricht und einem dann rausrutscht: Das ist so typisch Mann ey - oder sowas. - - Also ja ich denke so einige Unterschiede sind einfach da, das ist kaum zu leugnen. Aber das trifft auch nicht auf jeden zu und das finde ich auch wichtig zu sagen. - Sonst schließt man Menschen, die nicht in diese - dieses Klischee reinpassen, total aus!

I: Hm, ok. Wenn wir jetzt nochmal zum Wasen direkt kommen. Was macht denn dieses gemeinschaftliche Gefühl auf dem Wasen so besonders?

IP: Also ich glaube, dieses sich gleich anziehen ist schon sehr wichtig. , Zum Beispiel merk ich das, ich bin zum Beispiel in der Kinderfeuerwehr. Da haben wir alle das gleiche T-shirt an und wenn man dann unterwegs ist, ist auch gleich klar, Erkennungsmerkmal, ah, die sind eine Gruppe, die gehören zusammen. Also ich glaube - - das ist auf jeden Fall schon - - Gemeinschaftsgefühl.

I: Ist dieses Gefühl einzigartig oder mit irgendetwas in Ihrem Leben vergleichbar?

IP: Hmm - - - das ist ne gute Frage. Ja ich glaube wirklich, dass es der einzige, also dass viele natürlich in anderen Situationen auch// Also was es einfach unterscheidet ist glaube ich die Message nach Außen. Ich hab auch Gemeinschaftsgefühle in anderen Situationen, in unterschiedlichsten Situationen, aber dadurch, dass ich – irgendwas an hab, also zum Beispiel das Dirndl, ähm, dadurch mache ich das auch sichtbar nach Außen und das ist dann nochmal ein anderer Faktor. Nicht, dass es irgendwie besser ist oder so, einfach ein anderer Aspekt.

I: Diese „Message nach Außen“ von der Sie gesprochen haben, können Sie die nochmal genauer beschreiben?

IP: - - Die Message is, dass wir gemeinsam aufn Wasen gehen. Würd ich jetzt mal so sagen. Also das is so die Message, die bei jedem ankommt. Hm, manche, manche – verbinden das vielleicht auch noch mit was anderem, aber für mich is das die Message.

I: Mit was könnten das andere Ihrer Meinung nach noch verbinden?

IP: - Is jetzt schwierig sich da so rein zu versetzen, aber manche können da sicher auch denken: Öh, die ziehen nur ein Dirndl an, weil sie sich aufreizend anziehen wollen oder die haben doch gar keine Ahnung, woher die Tradition kommt. Aber für mich heißt es einfach nur: Ich gehe mit meiner Gruppe auf den Wasen und hab ne schöne Zeit mit meinen Mädels.

I: Das Wort Tradition, was bedeutet das für Sie?

IP: - Also für mich ist der Wasengang keine Tradition, also für mich persönlich. Sondern ich mach des - ja, weil des schon irgendwie n schönes Event is und toll in der Gruppe und auch Spaß macht. – Ähm, aber – wie gesagt, von außen wird des halt oft irgendwie als typisch deutsche Tradition gesehen, also – vielleicht nicht mal direkt Wasen, sondern Oktoberfest und Dirndl – wird vom Ausland eigentlich ganz klar als **das** typische – ähm die typische Tradition aus Deutschland angesehen. Bier, Oktoberfest, Dirndl, Lederhose – das sind so die typischen Assoziationen. Und deshalb, ja – für mich persönlich hat das nichts mit Tradition zu tun, dass ich da hin geh, aber – es – wird halt – von meinen ausländischen Freunden so verstanden und des is dann irgendwie – deshalb teil ich des dann auch die Erfahrung gern mit denen. – Aber für mich persönlich is Tradition – was alt bewährtes, - was man schon immer so gemacht hat. Ähm ja, aber da kenn ich mich auch zu wenig aus. Wie das hier jetzt genau mit dem Wasen is, da kenn ich mich zu wenig aus, dafür leb ich zu kurz hier, als dass ich da auch einen Einblick hätte, ob das jetzt auch schon lange Tradition hätte.

Also ich verbinde den Wasen für mich mit Stuttgart, ich geh ja auch erst hin, seit ich hier wohne – aber, ja. Ich identifiziere mich

jetzt nicht mit Stuttgart oder der Tradition, nur weil ich auf den Wasen gehe.

I: Wenn wir nochmal den Begriff „Gemeinschaft“ nehmen. Welche Rolle spielt Sie Ihrer Meinung nach in unserer heutigen Gesellschaft?

IP: - Ja, also für mich persönlich ist es wahnsinnig wichtig, weil äh ich bin jetzt auch nicht so der Einzelkämpfer, - sondern finde irgendwie wichtig, irgendwo dazugehörig zu sein, zu wissen, da (HAHA) gehöre ich hin. Und – da sind auch Leute, die denken gleich wie ich, auf die kann ich mich verlassen. Also – ja – für mich hat Gemeinschaft einen sehr hohen Stellenwert. Und in der Gesellschaft - - ich glaube, das Problem ist ja, dass es heute immer weniger Gemeinschaft in unserem alltäglichen Leben gibt. Ich meine - - früher war ja viel mehr mit Vereinen und dann warst du noch dort in irgendeiner Gruppe – und das ist ja heutzutage, was sie ganzen – Selbstbeschäftigungstherapien mit Playstation und was weiß ich gibt, ähm glaube ich ist dieses Gemeinschafts- Gruppenzugehörigkeits-Ding gar nicht mehr so drin. Wie gesagt, weil dieses Vereinsleben, ähm auch – an Attraktivität verloren hat, vielleicht. Und – ja – deshalb ist es ja eigentlich auch so, dass man verstärkt versucht, diese Kompetenzen auch wieder zu schulen, in Schulen direkt, dass man sagt, man, man muss gucken mit Teamarbeit und, dass dieses gemeinsame, ein Problem lösen können, Sozialkompetenz – das das gefördert wird.

Alles, was die Arbeitgeber ja eigentlich fordern, weil es heutzutage einfach bisschen verkümmert.

I: Wir haben das Thema nun schon etwas angerissen. Wie würden Sie denn unser heutiges Leben als Mensch im 21. Jahrhundert beschreiben?

IP: Unser heutiges Leben? - - Ohje, was ne Frage (HAHA) - - Ich glaube heute ist halt alles nicht mehr so klar definiert wie früher - - also hm, weiß grad gar nicht, wie man das gut beschreiben kann. –Also früher wars ja meistens klar, welchen Beruf du machst, wo du leben wirst, - bisschen halt so wie dein Leben aussehen wird, ne? U-nd heute – ja musst du als junger Mensch ja alles selbst planen (HAHA), also man hat natürlich die mega Freiheit, aber ich glaube, die macht's einem dann manchmal auch echt schwer und

dann is man eben – ja verunsichert. Ich seh das schon auch an mir – bis ich mal wusste, was ich studieren soll (HAHA).

I: Könnte man dann sagen, es ist schwer zu wissen, wer man selbst ist?

IP: Ja, ja genau! Das beschreibts echt gut. Früher war klar wer du bist, das wurde ja dann – definiert durch - - ja durch Familie denk ich vor allem. Und eigentlich ist es ja toll, dass man heute – naja theoretisch – sein und werden kann, wer man is - - a—ber, ja das is auch – anstrengend vielleicht. Weiß nich, ob anstrengend das richtige Wort is. – Weil man hat tausend Möglichkeiten und – vielleicht Angst, die falsche zu wählen- ja.

I: OK, gibt es denn noch etwas, was wir bis jetzt nicht angesprochen haben, was Ihnen zu diesem Thema aber noch wichtig wäre zu sagen?

IP: - - Ähm ja, ich glaub, ich kanns gar nicht mehr so genau sagen, aber am Anfang dachte ich, dass Wasen und ähm vor allem im Zelt gar nicht so meins wär – und es is tatsächlich voll von den Leuten abhängig, also wenn ich da jetzt nur – mit ner Freundin von mir, nur zu zweit hingehen würde, wärs – relativ langweilig – also das funktioniert meiner Meinung und Erfahrung nach nur in ner Gruppe, vier aufwärts und – ja - -. Ach ja und was Sie jetzt nicht erwähnt haben, was ich aber ganz wichtig find, is das mit diesen – Schleifen. Weil das is ja wirklich **Tradition**, wenn wir jetzt nochmal dahin zurückkommen, - das is echt verwunderlich, wie verbreitet dieses Wissen is. Ob jung, ob alt, ob Männlein oder Weiblein, das weiß man. – Ich hatte am Anfang nämlich meine Schleife auf der Singleseite, obwohl ich vergeben war, **weil** wir bei der Arbeit früher die Schleifen immer auf der einen Seite hatten und dadurch war das auf der Seite schon relativ abgewätzt und dann dachte ich – ja gut. Ich dachte am Anfang auch nicht, dass das groß ne Rolle spielt, a-ber ähm, es war dann echt ne Einladung für Jungs, beziehungsweise die fanden des dann gar nich so cool, weil ich dann gesagt hab: Ja ich hab nen Freund. Und die dann so: Hä, dann bind mal deine Schleife richtig. Also des war – ja – ich find des eigentlich aber auch ganz angenehm, weil wir in der Gruppe wir sind alle vergeben und wir haben, wenn wir alle unsere Schleife richtig binden, an dem Abend auch wirklich unsere

Ruhe. Und des haste halt im Club **nich**, weil da haste halt kein Band oder Stempel, der sagt vergeben oder Singel. Und das ist eigentlich auch ganz interessant oder spannend oder auch cool, dass des so funktioniert. Weil es einfach jeder weiß. – Also des is was aus der Tradition, was äh – komplett erhalten geblieben ist. Und das is einfach cool, dass du dann auch in Ruhe gelassen wirst und auch in der Gruppe – des is non Statement und dann wird man auch in Ruhe gelassen.

I: Wow, ist ja spannend. Ok ja dann vielen Dank für das Interview!

Interviewerin (I): Sarah Fritschi

Interviewpartner (IP): B2

Stuttgart, Arbeitsplatz (Büro) der Interviewpartnerin

02. April 2017, 14.00

I: Ich würde mal ganz ungeniert mit Ihrem Alter beginnen (HAHA)

IP: (HAHA) Ich bin 27.

I: Und Sie wohnen in?

IP: Ich wohn in Stuttgart.

I: Sind Sie gebürtig aus der Region Stuttgart?

IP: Also von Utingen, also des isch zwischen Göppingen und Plochingen. Also schon gebürtig.

I: Und was ist denn Ihre aktuelle berufliche Tätigkeit?

IP: Ich hab Gesundheitspädagogik studiert und arbeite aber jetzt als Leitung in einem Jugendwohnheim in Stuttgart.

I: Können Sie sich noch erinnern, wann Sie das erste Mal aufm Wasen waren?

IP: J-a ich g-l-au-b, da war i-c-h fünfzehn. Ungefähr, ja. Da sin wirs erschte Mal hingefahren, aber jetzt nich ins Zelt reingekommen, weil des ja ersch ab sechzehn isch.

I: Ah ok.

IP: Ja, leider (HAHA).

I: War des dann auch schon mit Tracht?

IP: - Ne, das war ohne. Ich glaube die erschten drei, vier Jahre war ich immer ohne, des kam dann ersch nach und nach mit dem Dirndl, ja. Deshalb noch in Freizeitkleidung, des war auch noch angenehm (HAHA).

I: Gab es einen Schlüsselmoment, indem Sie gesagt haben, ok jetzt zieh ich auch ein Dirndl an?

IP: J-a-a, also es war irgendwie// Isch eigentlich ne gude Frage, aber am Anfang hadde des halt keiner an, da bisch halt so hingang` und dann Jahr für Jahr, au in denne vier Jahre haben immer mehr Leude n Dirndl anghabt. Also echt witzig zu beobachten auch. Voll komisch und ich versteh auch nich warum aber// Des wars so. Und dann ham wir halt irgendwie beschlossen, wir brauchen au n Dirndl un dann war ich betrunken (HAHA), darf man das hier sagen (HAHA)? Ohje, wir ham Sekt trinken un so und dann ham wir beschlossen, so jetzt kaufn wir n Dirndl. Sind dann in Freizeitkleidung aufn Wasen und ham dann aufm Wasen n Dirndl gekauft.

I: Ah, des kann man da sogar kaufen?

IP: Ja, da gibt's son Almhüttendorf un da kannsch dann, da gibt's alles, wirklich, da kannsch alles dann einkaufen. Ham wir des kann gekauft, dort umgezogn un sind wieder zurück ins Zelt (HAHA). Und so ham wir unser erschtes Dirndl gekauft

I: (HAHA), witzig!

IP: Ham nich aufn Preis guckt, ham au noch des teuerschte gnomm, des hab ich au immer noch. Also des war echt witzig (HAHA).

I: Also das heißt, im Moment haben Sie ein Dirndl?

IP: Zwei. Irgendwann hat mir des alte dann nimmer gefallen und dann hab ich, glaub vor zwei, drei Jahrn, hab ich dann n neues kauft. Ja. – Des war echt cool.

I: (HAHA) - Und kamen Sie auch schon als Kind in Berührung mit Trachten?

IP: Ne, eigentlich gar nich, ne. Ich fands eigentlich nur immer voll schön, wenn ichs aufm – wie heißt des nochmal in München? – Wiesn, Oktoberfest. Genau, als ichs da gsehn hab, fand ichs immer ganz cool und wir ham von ne Kirche aus, sind auch voll viele in nem schicken, also nich des Dirndl vom Wasen, sondern in dem schicken Dirndl öfter kommen, und des fand ich immer voll schön.

Dacht ich, ach cool, kann ich auch mal so anzieh'n. Und ich zieh's auch manchmal echt zum Fasching oder sonst irgendwo an.

I: Ah ok, also auch andere//

IP: Ja, ja. Also zum Beispiel war au schon mal ne neunziger Party oder ne Party wos gheißen hat im Dirndl-Outfit und da hab ichs dann immer anzogen, also ichs hats echt schon mal oft an. Eigentlich witzig, hätt ich au nie gedacht. Aber bestimmt – also es isch ja – aufm Wasen so zwei Mal geh ich jedes Mal, also im Frühjahr und im Herbst und dann meistens noch ein, zwei Mal im Jahr so. Un sonst verleih ichs voll oft an Freunde (HAHA). Aber des isch voll praktisch, meine Mama hats au schon voll oft anghabt. Weil sie hat gesagt ghabt, sie kauft keins, weil s isch ja schon – also ich glaub 200 Euro zahl'sch für eins? Un dann hat sie gemeint, dafür dass sie des ein oder zwei Mal im Jahr anzieht kauft sie keins. – Ja so war des. Un dann hatten wir auf einmal alle irgendwie n Dirndl und dann haben alle meine Freunde irgendwie au eins kauft. Des isch halt glaub ich schon irgendwie ne Art Gruppenzwang, dann. Wenns einer hat und du n Fodo mach'sch, dann fühlen sich die andern au glaub außen vor. Hätt ich jetzt mal gsagt. Weiß ned, aber so wars bei uns glaub ich damals. Und jetzt haben eigentlich fascht alle n Dirndl, hm.

I: Beschreiben Sie doch mal, wie genau Ihr Dirndl aussieht.

IP: - Mein Dirndl (HAHA) – Also ich hab ne Dirndlbluse an, die zieh ich als erschtes an, die isch so kurz und hat hier so Rüschen. Und ansonsten isch es türkis-braun kariert und hat ne türkisene Schürze. Un die Schleife isch meischens rechts, weil rechts isch glaub ich vergeben, so viel ich weiß und deswegen macht man rechte die Schlaufe. Genau, un dann hab ich noch mehr. Ich habe noch ne Kedde mit den Edelweiß und Ohrringe mit Edelweiß dazu. Genau. Und Ballarinas (HAHA). Bin voll ausgestaddet. (HAHA). Genau. Des isch mein Dirndl. Aber ich hab noch n Dirndl und des sich lila und pink. Des hab aber weniger an, weil des andere neuer isch und ich des cooler find (HAHA). Aber des isch ja meischens so bei neuen Sachen.

I: Wenn Sie an Ihr Dirndl/ihre Lederhose denken, welche Gefühle, Bilder oder Erinnerungen kommen in Ihnen hoch?

IP: Boar, ich hab bei meinem Dirndl nur gude Gefühle (HAHA). Ob des am Alkohol liegt oder nich, keine Ahnung (HAHA). Ne aber echt nur gude Gefühle, also wenn ich so an die Bilder// Wir machen morgens **immer** son Weißwurstfrühstück irgendwo – un sind dann voll gemütlich zusammen und trinken Bier un dann geh mer zusammen aufn Wasen un ham da Spaß, also voll positive Erinnerungen. Des war eigentlich immer cool wo ich des anhadde, ob aufm Geburtstag, oder so ner 30er oder 90er Parady, also des war immer luschdig.

I: Wie fühlt es Sich für Sie an, wenn Sie ihr Dirndl tragen?

IP: - Also dadurch, dass ich eigentlich voll gern Kleider anhab, fühlt sich des eigentlich voll gut an un des isch jetzt auch nich so wie mer denkt, dass des eng isch oder so, sondern des isch eigentlich voll locker so zum Tragen und eigentlich voll angenehm. Ja. – Wobei ich mir auch mal überlegt hab, ob ich ne Lederhose kaufen soll. Ich glaub des fänd ich au cool (HAHA).

I: Warum haben Sie sich das überlegt?

IP: Ich glaub des isch cooler wenn du auf der Bank stehsch, also aufm Bierzelt stehsch auf der Bank und dann hasch keinen Rock an, sondern ne Hose, ich glaub ja kannsch dich freier noch bewegen. – Also find ich jetzt. Aber sonsch fühl ich mich im Dirndl voll wohl, also ich habs echt voll gern an. Ja.

I: Sie sagen, Sie tragen auch sonst gern Kleider. Wie stark unterscheidet sich das Dirndl von Ihren sonstigen Kleidungsstücken?

IP: Also ich glaub von der Länge her, des isch so überm Knie, so hab ich viele Kleider. Also des isch nich zu kurz, aber au nich zu lang. Am Dekolleté würd ich jetzt glaub ich sonsch nich so – freizügig rumlaufen (HAHA). Oder je nach dem wo mer hingehet, aber ne eigentlich eher ned. Des isch glaub eher nur so aufm Wasen. Also des ergibt sich halt so, ich mein du kannsch es au nich ändern. Also weisch, des isch so audomatisch. Des isch so gschnitten, dass des Dekolleté gut sichtbar isch. – Aber weisch, ich glaub dadurch, dass da alle so rumlaufen – merkt mer des gar nich, oder interessiert einem des gar ned so. Meiner Meinung nach glaub ich. Ja. Aber sonsch hab ich au lieber höher geschlossene T-shirts an.

I: Wir haben ja jetzt schon viel über Weiblichkeit geredet. Wenn ich jetzt sage: Typisch weiblich und typisch männlich – was ist das für Sie?

IP: Also beim Dirndl angefangen find ich typisch weiblich einfach des Dekolleté und des Kleid, so prinzeßinnenhaft bisschen, einfach schön hergerichtet. Weil man macht au meischtens seine Frisur dann, mer macht Zöpfe oder richtet sich halt so n bisschen und des isch halt glaub ich einfach so n bisschen schick sein, Frau sein, weiblich sein. – Beim Mann – find ichs ziemlich sexy in der Lederhose (HAHA), weils glaub relativ eng isch, also liegt schön an find ich. Und durch die Hemden, die die Männern anhaben, machts eh männlich. Weil Männer in Hemd und Anzug isch eh immer voll gut (HAHA). Ja und ich glaub des find ich typisch männlich, weil se eben so ne Hose anham un kariertes Hemd ja meischtens// des verbind ich dann so mitm Anzug irgendwie. – Des isch ja wie wenn du auf ne Hochzeit gehsch, zieht die Frau ja au meischtens n Kleid an und richtet sich und der Mann ja meischtens dann ja sein Smoking und Hemd und so. – Deshalb find ichs eigentlich au gut, dass die Männer Lederhose anhaben und Frauen n Dirndl. Weils eher so geschlechter/ ja so zugewiesen isch.

I: Gibt es diese klare Rollenzuweisung im normalen Alltag für Sie auch?

IP: Hmm – ja doch schon n bisschen. Ich glaub ne Frau unterscheidet man schon meischtens von nem Mann wie sie angezogen sind und wie se sich geben – au charakterlich würd ich jetzt mal sagen. Aber im Alltag ischs nich so extrem find ich, weil zum Beispiel guck mal, wir ham jetzt au Jeanshosen an und des hat n Mann au an. Un des find ich halt des Spezielle, dass man aufm Wasen dann so Kleider un andere Sachen tragen kann, bei Feschte oder andere Veranstaltungen. – Weil so im Alltag, weisch ich würd nie so auf die Idee kommen bei der Arbeit n Kleid anzuziehen – und des find ich macht mer halt dann eher wenn mer so spezielle Veranstaltungen hat. – Und des find ich au schön, wenn mer sich so typisch männlich und weiblich kleidet. Also des hat irgendwie was. Man würd ja jetzt nich – ja doch n Hosenanzug vielleicht würd ich au anzieh'n, aber ich finds schön wenn ne Frau dann au mal n Kleid anhat. Ja. (HAHA). Voll interessant wenn mer sich da so

Gedanken drüber macht, weil mer da normalerweise nicht so drüber nachdenkt. Ja.

I: Wenn wir jetzt mal von Ihrem eigenen Dirndl weggehen und sie an ein ganz beliebiges Dirndl denken, sagen wir den Prototyp Dirndl. Für was steht das für Sie?

IP: Also trotzdem für Spaß, Freunde, für Wasen und Wiesn – für Bier (HAHA), für tolle Feiern, f-ü-r, j-a, schöne Abende einfach. – Damit würd ich jetzt glaub jedes Dirndl so verbinden. Ja. Einfach auch mit Entspannung, Gelassenheit – ja, einfach mal so in den Tag hineinleben und Spaß ham.

I: Ich würde nochmal einen kleinen Sprung machen zurück zur Gemeinschaft auf dem Wasen. Mit dem gehen Sie denn immer auf den Wasen?

IP: Hm, immer so mit de gleiche Freunde. Also am Anfang waren wir immer so vier, fünf Leude un es wurden dann immer mehr und die letzten Jahre, ich glaub die letzten vier, fünf Jahre, reservieren wir immer so für 20 Leude n Tisch. (HAHA). Also es isch bei uns schon eher son Gruppenspektakel, weisch, dass wir alle zusammen gehen, dann haben wir au alle Lederhose und Dirndl an, weil wir dann immer Foddos machen un des sieht au einfach cool aus, wenn mer dann alle zusammen so unterwegs isch. Des au einfach toll, weil dir machen des dann immer im Frühjahr und im Herbst und dann kommen alle mit und des isch dann au einfach n schöner Tag. Wenn alle mal zusammen so unterwegs sind, des macht mer sonst au fascht nie. – Sontsch isch mer ja eher so in Grüppchen unterwegs. Oder halt mal mit dem, mal mit dem geht mer essen. Aber nie so mer isch alle zusammen, außer vielleicht aufm Geburtstag. Deshalb isch des immer son Highlight.

I: Würden Sie den Wasenbesuch dann innerhalb deines Freundeskreises als Tradition bezeichnen?

IP: Ja, ja auf jeden Fall. Also der Wasenbesuch isch für mich keine altbewährte Tradition. Sondern halt eine, die ich mit meine Freunde hab, ja genau.

I: Gerade haben Sie gesagt, sonst treffen Sie sich nicht in so einer großen Gruppe. Würden Sie sagen, Ihnen persönlich kommt die Gemeinschaft in unserer heutigen Gesellschaft zu kurz?

IP: Hm, des isch ne gude Frage. Also wir sehens halt so, wir sind so ne Mädelsclique von zehn Mädels eigentlich seit wir 16 sind und ähm mer merkts immer mehr, umso älter mir werden, umso weniger treffen wir uns alle zusammen. Also – ich weiß nich an was den liegt, aber vielleicht weil jeder arbeided und jeder andere Interessen hat, jetzt kommt vielleicht auch Familienplanung, Hochzeit, Kinder, und des alles zusammen und deshalb trifft mer sich glaub ich weniger, ja. Eher mal. Man trifft mal die zum Middagessen oder mal die zum Kaffeetrinken, weisch eher so. Aber nimmer, dass alle auf einmal Zeit haben. Und wenn mer dann so n Termin hat, weisch son fixen Termin irgendwann, dann können alle, weil mer sich des ja dann einträgt. Deshalb würd ichs schon sagen, umso älter mer wird, glaub ich dass des immer kürzer kommt. Hab ich jetzt so die Erfahrung und seh des au bei meinem Freund. - - Ich glaub au das des früher nich so war. Meine Eldern zum Beispiel ham sich no mehr mit andere getroffen, des lag aber vielleicht au dran, dass die in der Kirche warn und sich dann immer mit der Kirchenclique troffen ham. Heude sind halt viele voll im Beruf eingespannt und machen dies, machen das und deshalb ischs schwierig, dass alle mal an einem Tag Zeit ham. Der eine geht in Sport, der andere arbeitet morgens, der andere arbeitet abends, der andere hat n Kind. Vor 10 Jahre hätt ich des au nie gedacht, aber ich sehs ja selber wie wenig Zeit ich hab.

I: Welches Gefühl haben Sie denn, wenn sie darüber sprechen, wie es jetzt heute ist? Wie geht es Ihnen damit?

IP: Hm, ich glaub, es isch schon gut so, wies isch, weil ich glaub, erstens gewöhnt mer sich glaub ich dran un zweitens find ichs au schön so mit de einzelne Leude was zu mache. Und was ich au feschtstell isch, dass umso intensiver werden dann au die Freundschaften zu de einzelne Leude. Früher wo mer jünger war, wars eher noch so ne Clique, wo mer sich halt so mit jedem noch unterhalten hat und umso älter mer wird, umso mehr findet mer glaub heraus, mit wem mer sich – mehr abgeben will. Und mer sich halt dann gezielter aussucht, mit wem mer was machen will. Es au schön findet, wenn mer alle wiedersieht, find ich total toll,

aber ich finds au schöner mit de einzelne Leude was zu machen. Deshalb würd ich jetzt nich sagen, dass ich was vermissen würde.

Da schließe ich gleich mal mit der nächsten Frage an: Wie würden Sie denn unser heutiges Leben als Mensch im 21. Jahrhundert beschreiben?

IP: Uh, (HAHA), des isch echt verdammt schwierig. – Was, wie unser heutiges Leben isch? Auf jeden Fall schnelllebig. – Also, ich hab's Gefühl jeder irgendwie// Viele sind immer im Stress, denen man begegnet – also wenig Ruhe irgendwie wo einkehrt. Ähm - - ja, es kommt drauf an, wo mer die Leude beobachtet, aber wenn mer sie im Arbeitsleben sieht, find ichs total so. Ähm Freizeitmäßig - - ja, - - ich glaub viele so, früher wo so die Leichtigkeit eher so war, des kann au bei mir mitm Alder zu tun ham, aber dass viele früher leichter in den Tag hineingelebt ham als heude. Ich glaub halt, dass des immer extremer wird, au mit arbeiten und was mer alles so tut, heute macht des, des, des, des. Tausend Sachen auf einmal. Dann noch da Freunde treffen – ja, also isch glaub schon ne Zeit, wo viele glaub schon gestresst sin und es schwierig isch in Ruhe zu kommen, außer im Urlaub (HAHA). Also so leb ich selber au irgendwie, dass halt immer irgendwas isch und ich halt immer unterwegs bin eigentlich, wo ich mich dann frag, hä, wann erhol ich mich eigentlich oder wann bin mal so paar Stunden für mich eigentlich. Ja.

I: Der Begriff Verunsicherung. Verunsicherung ist in den letzten Jahren ein viel benutztes Wort. Inwieweit trifft dieser Wort für Sie auf unser heutiges Leben zu?

IP: Also ich glaub Verunsicherung – mer weiß au grad nich so, was mitm Staat passiert, ähm, jetzt au mit Amerika mit dem Trump, es gibt au so viele Sachen, die mer in den Medien gar nich so mitbekommt, die schreiben ja au oft nur des – was se schreiben **wollen**. Und ich glaub – letztes Jahr war des glaub ich, da ham se glaub gschrieben, dass mer n Vorrat für 10 Tage anlegen soll, falls mal was passieren sollte, und ich glaub, des verunsichert schon. Weil se nich genau wissen, was kommt und wies weider geht.

I: Inwieweit würden Sie das auch mit Ihrem Leben in Verbindung bringen?

IP: Hm – huh – hm, ich glaub, ich lass mich nich so schnell verunsichern von Sachen, au von Medien und so. Ich nehms wahr, aber ich denk dann, gut da kann ich jetzt eh nix dran ändern, also in dem Fall bin ich glaub ziemlich gelassen. Ja. – Ich glaub, ich wär nich so gelassen, wenn ich gestresst wä, dann würd einem sowas au viel mehr mitnehm. Würd mer denken, ohje jetzt auch noch des und des und jetzt steht au noch des in den Medien, Hilfe! (HAHA). Aber wenn mer glaub ich so ne Grundeinstellung hat, au bissle entspannt isch, dann nimmt des einen nich so mit, weil mer dann sagt, gut, kann ich eh nich ändern, nehm ich jetzt halt so hin. Und ich glaub, ich beachte es au manchmal gar nich. Oder versuchs zumindest, dass es jetz nich so n Stellenwert im Leben hat. - - Wenn dann eher so Verunsicherung im privaten Sinn - - also, ob man jetzt die richtigen Entscheidungen trifft im Leben zum Beispiel – also was mer studiert, wo mer hinzieht, ja – einfach so generell wie mer leben will- Heude muss mer sich so viel entscheiden die ganze Zeid. Und wenn man dann ne Entscheidung treffen muss – also **mir** fällt des jedenfalls immer total schwer.

I: Würden Sie dann sagen, es ist heute schwer zu wissen, wer man selbst ist?

IP: (HAHA) da muss ich jetzt spontan gleich an so Selbstfindungs-Eso-Zeug denke (HAHA). Hm, ne ich glaub da wird bissle n arger Hype um sowas gmacht. Also, wie wichtig des sein soll, sich selbst zu finde und so – aber - - ich denk, - - ne, is doch trotzdem klar, wer mer isch, oder? Also mer kann au suchen un nie finden, gell? (HAHA) Also, ich musste immer scho, wer ich bin. (HAHA)

I: Wodurch wissen Sie denn das?

IP: - - Naja, also es isch ja schon ersch ma die Familie, die dich sehr prägt. Und wie gibt dir ja ganz viel mit, so fürs Leben. Und durch meine Familie bin ich scho zum große Teil des geworden, was ich heude bin. So Werte und sowas spielen ja da scho ne große Rolle. - - Und dann definier ich mich scho au durch meine Freunde, meine Arbeit, bissle, nich zu viel (HAHA) – und durch des, was ich so mach in meinem Leben. Des bin ja alles ich. - - Ich kann mir irgendwie gar ned vorstelle, wie des sein soll, wenn mer des nich wisse soll, wer mer isch (HAHA).

I: Hmh – ok, dann wäre ich nun am Ende mit meinen Fragen. Gibt es denn noch etwas, was wir bis jetzt nicht angesprochen haben, Ihnen in diesem Zusammenhang mit Wasen und Lederhose aber noch wichtig wäre zu sagen?

IP: Puh, ne ich glaub nich. Aber was ich dir noch sagen muss, isch, dass ich des Dirndl glaub au voll mit der Musik verbinde. Weil ich li-e-b des voll immer so Volksfeschtlieder aufm Wasen, ich find die machen allein schon gude Stimmung. Und ich glaub, dass des au bei mir dann son bissle verknüpft isch. Irgendwie tolle Musik und Dirndl und alles so zusammen, Freunde, ja.- Aber sonsch, ne hab ich glaub alles erzählt. (HAHA).

I: Ja, dann wären wir am Ende, vielen Dank für das Gespräch!

IP: Gerne, jeder Zeit wieder (HAHA)

Interviewerin (I): Sarah Fritschi

Interviewpartner (IP): B3

Göppingen, im Wohnzimmer des Interviewten

01. April 2017, 14.00

I: Ich würde mal ganz ungeniert mir Ihrem Alter anfangen (HAHA)

IP: Zarte 30.

I: Zarte 30. Und in welcher Region wohnen Sie?

IP: In Göppingen. Das ist ca. 40 Minuten von Stuttgart entfernt.

I: Sind Sie auch gebürtig aus der Region oder zugezogen?

IP: Zugezogen. Gebürtig aus Aachen. Und v-o-r 2014 über Calw nach Göppingen.

I: Was ist denn Ihre aktuelle berufliche Tätigkeit?

IP: Also ich ja promoviert und bin jetzt Diplom-Biologe. Und ich arbeite in einer Naturheilmittelfirma als Angestellter.

I: Können Sie sie noch an Ihren ersten Wasen-Besuch erinnern?

IP: Ja, das war auch gleich im Jahr 2014 mit meiner Freundin. Die geht schon ganz lang immer dahin und hat mich dann mitgeschleift (HAHA).

I: Und das war dann auch gleich mit Lederhose?

IP: Hmh.

I: Und das war Ihre eigene oder//

IP: Gekauft hab ich die. Für teures Geld – (HAHA). Ich wurde quasi eingekleidet, denn mein Hemd musste ja zum Dirndl meiner Freundin passen. Und gabs natürlich noch Hemd, Socken und Schuhe dazu.

I: Kamen Sie davor schon mit Trachten in Berührung?

IP: Ne, so nich. Null, Komma null. – Ich kannte Trachten nur vom Oktoberfest ausm Fernseh. – Und von Karneval ausm Aachener Raum, da is auch bisschen sowas. Aber dass ich selbst so rumlaufe, hätte ich davor nich geglaubt. (HAHA).

I: Wenn Sie an Ihr Dirndl/ihre Lederhose denken, welche Gefühle, Bilder oder Erinnerungen kommen in Ihnen hoch?

IP: Wenn ich an meine Lederhose denke? Das erste was kommt, is, dass die extrem spak is, also sehr eng. – Aber die müssen eng sein, hab ich mir sagen lassen, im Laden. Aber die is wirklich sehr eng und ich fürchte, dass ich heute auch gar nich mehr reinpass. (HAHA) – Ja, das is meine Erinnerung, wirklich fürchterlich eng, **aber**, dass ich mich super wohl drin fühle. Finds toll.

I: Warum fühlen Sie sich da drin denn so wohl?

IP: - Keine Ahnung (HAHA). Des is ne verdammt gute Frage, ich fühl mich einfach wohl, es is wie so / einfach n schönes Event – un dann so in der Tracht – fühlt sich einfach gut an. Kann ich gar nich näher – beschreiben. – Bequem is se auch, obwohl se eng is, aber irgendwie is se bequem.

I: Wenn Sie das mit Ihrer Alltagskleidung vergleichen, was genau fühlt sich denn dann so gut an?

IP: Also wahrscheinlich is es die Latzhose, die Hose rutscht nich, das Hemd guckt vorne nich raus. Man is nich die ganze Zeit drauf bedacht, dass alles schön sitzt und das Hemd vorne schön – ne? Also dass es nich so beult, dass es schön grade drin sitzt. Weil es is ja die Latzhose drüber quasi, ne? Muss man sich keine Gedanken drüber machen, wie man aussieht, mal man immer gleich aussieht. Ich liebe auch Bauarbeiterlatzhosen, weil handwerklich mach ich relativ viel und wenn ich des mache, zieh ich immer ne Latzhose an, weils einfach herrlich is. Vielleicht is es auch deshalb so toll, weil es mich an meine Arbeitskleidung erinnert – früher auch als Kind mit meinem Vater// das hab ich geliebt. Handwerk hab ich geliebt und lieb ich. Vielleicht is es auch des. Es is einfach bequem, wenn man sich bewegen kann und nix rausrutscht und alle is – fest.

I: Gefallen Sie sich selbst in der Lederhose?

IP: Ohja! (HAHA) Ich finds tatsächlich richtig geil, ne? Is bisschen so wie Anzug und Krawatte, das is auch was Tolles, ne? Naja, um ehrlich zu sein, man sieht halt so – schon son bisschen männlich aus. Männlich aussehen, das find ich schon geil, muss ich schon sagen. Und son Anzug zum Beispiel, das steht für mich sinnbildlich für nen Mann. Und die Lederhose – ja – also ich habs ja verglichen mit der Arbeitshose, das hat ja auch was sehr männliches. Hab ich jetzt noch gar nie so drüber nachgedacht, aber das stimmt schon ja. - - Tragen Frauen Lederhosen? Ja doch stimmt, schon manchmal. Aber das passt nich, Frauen müssen **Dirndl** tragen (HAHA).

I: (HAHA) War das gerade ironisch oder ernst gemeint?

IP: Ne ernst! Dirndl ja klar! Also - ja – ja!

I: Was ist denn für Sie typisch männlich und typisch weiblich?

IP: - Typisch weiblich, typisch männlich? Äußerlich oder charakterlich?

I: Naja, beides. Fangen Sie doch mal beim Äußerlichen an.

IP: Naja, der Mann kleidet sich männlich, die Frau weiblich. Der Mann ist der Starke, derjenige, der den Rückhalt bietet. Und die Frau is eher so die- die Liebevollte, die – so, das Weichliche. Also, das is so das typische Bild von Mann und Frau. Was nix damit zu tun hat, dass ich äh – dass, äh – dass die Frau zu 100 % gleichberechtigt is, ne? Das is eindeutig klar. Trotzdem gibt's da so gewisse Rollen, ne? Deswegen – ne, ich geh lieber selbst vor, wenn ich und meine Freundin irgendwo reingehen und es gibt's irgendwie was zu diskutieren. Ich geh lieber selbst vor, als dass sie vorgeht, da fühl ich mich irgendwie unwohl. Auch wenn das manchmal so is, dass meine Freundin vorgeht, aber – das fühlt sich dann nicht gut an. Und wenn es dann irgendwie mal was zu besprechen gibt und sie würde dazwischenfunken – ich denke da jetzt gerade an ein Erlebnis aus meiner Ex-Beziehung – da hab ich mir genau vorgenommen (*haut mit der Faust auf den Tisch*) wie ich das jetzt hier bespreche an der Rezeption. Und dann quasselt die mir dazwischen und mein ganzes – alles, was ich mir überlegt hatte war vollkommen hinfällig. Boar, hab ich mich mega darüber aufgeregt. – Also für mich geht der Mann – prischt irgendwo voran – an so Stellen, wos so Unstimmigkeiten gibt oder wos auch schon

mal Ärger gibt – da is in meinem Weltbild der Mann der, der vorangeht, der sagt: So läuft des (*haut mit der Faust auf den Tisch*). – Auch zum Schutz für die Frau - - Wobei ne selbstbewusste Frau toll is. Is was Tolles. - - Ich muss immer an ne Geschichte denken, die mir meine Freundin mal erzählt hat mit **ihrem** Ex-Freund. Wos wirklich ne körperliche Auseinandersetzung gab und der Freund sich hinterm Auto versteckt hat und **sie** die austragen musste. Also des, des, des, da bin ich richtig ausgeflippt. Und immer wenn darüber nachdenk – das geht in meine Birne nich rein. Und und, das war doch jetzt erst vorn paar Tagen, da wurde doch eine 20-jährige in nem Zelt vergewaltigt und sogar mit der Machete bedroht, bei Bonn war das, und der Freund hats mitansehen müssen. Also ganz dramatisch find ich sowas. Die Vorstellung, dass man als Mann nicht handlungsfähig ist und die Frau beschützen kann. – Also, um es nochmal runter zu brechen: Der Mann schützt, Schutz, Sicherheit. Aber nix gegen die selbstbewusste Frau, gar nich!

I: Ok, Nochmal zurück zur Tracht. Für was steht die Tracht denn für Sie?

IP: Also tatsächlich steht die für mich für den Wasen. Für dieses Erlebnis da, auf den Bänken zu stehen und zu feiern. Das is tatsächlich alles. Viel weitere Gedanken hab ich mir da nich drum gemacht. – Ich wurde reinerzogen quasi innerhalb kürzester Zeit (HAHA). – Also es is nich so, dass ich damit was total Besonderes verbinde, weil ich jetzt mein Leben lang ne Affinität zu Bayern oder zu Trachten gehabt hätte, gar nich. – Ich bin in die Beziehung mit meiner Freundin rein und dann hieß es, wir gehen zum Volksfest, dann hab ich gesagt, klar komm ich mit. Und da braucht man dann natürlich ne Kleidung die passt, ne? Also des hat **keinen** andren Hintergrund.

I: Mit wem gehen Sie denn immer auf den Wasen?

IP: Also mit meiner **Freundin**, und diverse Freunde von meiner Freundin. Also ne Gruppe, 10, 12 Leute sind wir glaub immer, ne sogar mehr. Wir haben immer zwei Tische.

I: Sie haben ja auch vorher von dem „tollen Erlebnis“ gesprochen zusammen zu feiern. Was genau macht dieses Erlebnisgefühl denn so besonders?

IP: J-a, die Gruppe halt irgendwie. Und auch, dass alle dasselbe anhaben. Es is ja immer toll so Gruppenzugehörigkeit. Man fühlt sich auch immer wohler, wenn man auch gleich ausschaut. Ich hatte früher auch viele Freunde, die Metall gehört, also auch Metall gemacht haben und dann hatten alle schwarze Klamotten an, ich also auch. Alle hatten lange Haare, also hatte ich auch lange Haare. Man passt sich ja irgendwie so dem Gruppengefüge an. Ich jedenfalls fühle mich wohler in einer Gruppe, wenn ich nicht sonderlich groß auffalle – so – raussteche. - - Deshalb dieses Gefühl, ne Tracht zu tragen und des ganze Zelt trägt eine, des is schon cool. Son – Gemeinschaftsgefühl. Deshalb fühlen sich Menschen ja in Gemeinschaften so wohl, in Parteien – ne weil die so unter Gleichgesinnten sind – das is es bestimmt, so. – Aber jetzt nochmal zum Wasen – ich fühl mich in der Gruppe immer toll. – Aber naja, du trinkst ja auch drei Maß Bier (HAHA), da is es immer leicht, sich toll zu fühlen. Es is aber auch einfach toll, wenn du auf so nem Event bist und plötzlich bist du unter 10 000 Gleichgesinnten und gleichzeitig bist du aber an deinem Tisch ja auch noch unter Freunden.

I: Ist dieses Gemeinschaftsgefühl mit einem anderen in Ihrem Leben vergleichbar?

IP: Hm - - also mir fallen da spontan so Festivals ein, so Metallfestivals. Da biste ja ebenfalls unter Gleichen, mit denen sizte auch rum und machst Party, verstehst dich mit jedem. Und auf Wasen is das auch so, da kommste mit vielen ins Gespräch, man versteht sich so mit jedem, ne – es gibt nicht so diese – was de so im Alltag hast – diese – diese – Distanz, zwischen Menschen, es is mehr Nähe da. Des is beim Metallfestival, da biste mit jedem befreundet, da gibt es keine Feindschaften. Oder wenn de mit Kumpels abends mit nem Kölsch in Köln sizt, das hat auch sowas. Aber ü-überall der Faktor Alkohol dabei, des darf man nicht unterschätzen. Und ja, man hat an dem Abend einfach die gleichen Interessen, das machts auch so aus. Ja – aber eben ja auch nur an dem Abend, du bist ja sonst auch keine Gleichgesinnten, des is ja nur für den Moment so.

I: Wenn wir nun einen kleine Sprung machen und weg von der Tracht kommen -- Wie würden Sie denn unser heutiges Leben als Mensch im 21. Jahrhundert beschreiben?

IP: - - Hmm- - also wie? Das verstehe ich jetzt nicht ganz?

I: Wenn Sie das zum Beispiel mal vergleichen mit 1970.

IP: Naja, also was sich natürlich mega verändert hat, ist die Kommunikation. - - Ich wollte jetzt gleich schon so ins Negative, aber // Es ist ja einfach krass, dass du heute jederzeit mit jedem vernetzt sein kannst. So krass, wie waren jetzt neulich in Stuttgart beim Fußballspiel und dann hab ich mir so vorgestellt, wie jemand früher in Hamburg das erst paar Tage später erfahren hätte, wie das Spiel ausgegangen ist. Heute weiß der ja zeitgleich genau wie es steht. Also das ist schon gigantisch, wie der Mensch vernetzt ist heute. - Aber die Kommunikation als solche ist dadurch ja nicht besser geworden. Auf eine richtig korrekte, vernünftige Aussprache achtet kein Mensch mehr, es wird einfach nur alles dahin gerotzt. Und das nonverbale bleibt ja eh auf der Strecke. Da musste man mit Smileys erklären, wie du was grad meinst. Das ist doch Quatsch. Und dann wird da eine ernstgemeinte Aussage ganz einfach bisschen aufgelockert durch einen Smiley hintendran. Dann ist es ja nicht ganz so schlimm. HA! Was fehlt, ist einfach, dass man sich ehrlich gegenübersteht und zum Beispiel sagt, hey ich finde dich nicht gut, dass du das und das gemacht hast. - - Also es ist schon gut, dass es jetzt so viele Möglichkeiten der Vernetzung und Kommunikation gibt, schlecht, wie sie heute gemacht wird.

I: Inwieweit würden Sie denn den Begriff Verunsicherung auf unser heutiges und auch auf ihr Leben beziehen?

IP: Also die Medien machen uns ja immer Angst, ne? Die verunsichern uns total. Ob jetzt Millionen von Flüchtlingen sind, die kommen, ob die Flüchtlinge sind, die hier **unsere** Kinder umbringen, wie bei dem Mord, den es ja in Freiburg gab - oder der Flüchtling, der ein Terrorattentat macht - es wird ja alles// es wird ja totale Angst gemacht, die Menschen sind ja total verunsichert - warum wählen sie plötzlich zu 30% so eine AfD? Warum kamen vor 70 Jahren die Nazis an die Macht, ne? Der Mensch der wird total verunsichert - und - was das Ziel ist, diesem Mensch diese Angst zu machen - keine Ahnung, was da im Hintergrund läuft. Will ich auch gar nicht, da driftet man schnell ab und bekommt selbst Angst, ne, deswegen beschäftige ich mich nicht damit. Aber Thema

Verunsicherung in unserer Gesellschaft – des glaub ich schon, dass man heute sehr verunsichert und ängstlich is.

I: Bringen Sie das auch mit Ihnen und Ihrem Leben in Verbindung?

IP: Hm - - Angst macht mir zum Beispiel nich, wenn sich die Russen mit den Amerikanern gekriegen, denn wenn da mal son Atombömbchen auf Deutschland fällt, dass isses vorbei – also da bin ganz – also, - ich hab keine Todesangst. Obwohl das is ja die natürlichste aller Ängste, die hat ja jeder. Sonst würden wir nich überleben. Was aber ungesund ist, ist die irrationale Todesangst, also wenn man Angst vor dem Löwen hat, obwohl man ihm nicht gegenübersteht. Und ich glaub, die haben schon viele Menschen heute. Und ich - - hm ja, manchmal kommen schon so unsichere Gedanken im einem hoch – so: Jaa, soll ich mich wirklich selbstständig machen? Wenn das dann nicht klappt, du willst ja auch Familie haben, für die musst du ja dann auch sorgen. Wie stehst du denn dann da, wenn es nich klappt? Ja, also so Sorgen, die mit materieller Existenz zu tun haben, die hab auch ich manchmal. Also natürlich auf hohem Niveau, aber die gibt's.

I: Was denken Sie über die Aussage: „Heute ist es schwer zu wissen, wer man selbst ist.“?

IP: Ui, hmh, ok - - also wenn ich das jetzt auch wieder vergleiche mit 1970 (HAHA) oder vielleicht eher noch bisschen früher, dann - - ja, früher war vielleicht eher klar, wer du bist, weil andere es dir gesagt haben, oder es einfach klar war. Damals hatte man auch einfach nicht so viele Wahlmöglichkeiten und Freiheiten. Heute kannst du ja – naja also theoretisch – n Kind eines Elektrikers sein und Schauspieler werden - -oder natürlich auch anders rum, ne? (HAHA) Oder in Deutschland aufwachsen und dann aber nach – Japan auswandern. Alles möglich heute, ne? Aber, da muss man ja auch auspassen, weil klar, für uns als Deutsche is das alles möglich, aber – schau mal in andere Kontinente, da is das nich immer jedem so möglich. Wir sprechen da ja auch von nem extrem – bevorzugten Standpunkt aus. - - Also, ich würde eher sagen, um auf die Frage zurückzukommen, dass man heute als gutsituierter Deutscher eher alle Möglichkeiten hat, zu sein, wer man gerne wäre. Weil es auch einfach nich mehr so Abhängigkeiten gibt wie früher - von familiärer Seite her zum Beispiel. Also du

wirst halt weniger in ein Leben hineingeboren, sondern gestaltest es selbst. - Und das is ja was unglaublich Tolles und -Wertvolles, also meiner Meinung nach. Also wenn dir niemand sagt, wer du zu sein hast, das ist doch unglaublich toll und --auch wichtig!

I: Hmh – ok, dann wäre ich nun am Ende mit meinen Fragen. Gibt es denn noch etwas, was wir bis jetzt nicht angesprochen haben, Ihnen in diesem Zusammenhang mit Wasen und Lederhose aber noch wichtig wäre zu sagen?

IP: Öh – n-e. Ne ich denke nich. Alles gesagt.

I: Gut, dann vielen Dank für das Gespräch!

Interviewerin (I): Sarah Fritschi

Interviewpartner (IP): B4

Burgstall, am Wohnzimmertisch des Interviewten

05. April 2017, 18.00

I: Ich würde mal ganz ungeniert mit Ihrem Alter beginnen (HAHA)

IP: Ich bin 28. Noch. Also im Mai werd ich 29.

I: Ah, schön, dann haben Sie ja bald Geburtstag. Wo wohnen Sie denn?

IP: In Burgstall. Des is ja so 20 km von Ludwigsburg entfernt. Ursprünglich komm ich aber aus Oberstenfeld, Richtung Heilbronn isch des. Also von hier vielleicht auch so zwanzig Minuten mim Auto.

I: Und was ist Ihre aktuelle berufliche Tätigkeit?

IP: Ich bin Chemielaborant. Also hab ne Ausbildung gemacht und arbeite seitdem im Chemielabor. Also hab noch den Chemietechniker in Karlsruhe gemacht, arbeite aber halt im Chemielabor. Genau.

I: Können Sie sich noch erinnern, wann Sie das erste Mal aufm Wasen waren?

IP: Der erschte Mal aufm Wasen – war ich - - als Kind war ich schon mal aufm Wasen mit meinen Eldern, des war wahrscheinlich des erschte Mal. Da war ich vielleicht 8 oder 10. Also aufm Volksfeschd dann, zum Karussell fahrn. – Im Bierzelt selber natürlich no ned, weil ich glaub da kommt mer ersch mit 16, oder mittlerweile mit 18 rein. Im Bierzelt war ich das erschte Mal – mit – ja mit 18 zum Abschluss meiner Ausbildung sind war damals dahin gegangen.

I: Wie kam es denn dazu, dass Sie das erste Mal eine Lederhose auf dem Wasen getragen haben?

IP: Also des war – vor- 3 Jahrn glaub ich, ja. Aber ja, des war jetzt gar nich so von mir aus, dass ich jetzt gsagt hab, ich brauch

unbedingt ne Lederhose fürn Wasen. Sondern des kam eher von meiner Frau, die sich irgendwann mal n Dirndl gekauft hadde und dann gsagt hat, ich bräucht doch jetzt au ne Lederhose dazu (HAHA). Und ja, aber des isch bis heude jetzt gar nich unbedingt nur mitm Wasen verbunden, sondern mir zieh die dann au mal wo andersch an. Zum Beispiel machen wir oft so Weißwurstfrühstück wenn n Geburtstag isch oder so und dann ziehn mir die Tracht au an.

I: Wenn Sie jetzt an Ihre Lederhose denken. Welche Gefühle, Bilder oder Erinnerungen kommen da in Ihnen hoch?

IP: (HAHA) Isch ne gude Frage - - Ich sag mal in den letzten fünf oder acht Jahrn, wenn ich jetzt an den Wasen denk, isch es ja so, dass die Leude immer mehr in Tracht gekommen sind, weil früher war des ja glaub ned so verbreidet im Bierzelt so. Ähm und mittlerweile sind mer natürlich fascht nur noch die Dirndl und Lederhosen aufm Wasen. Von demher, wenn mer jetzt ne Lederhose oder ne Tracht an hat, kommt natürlich des Bild vom Wasenzelt gleich mit den Kopf rein. Ansonschten vielleicht – des isch ne bayerische Lederhose die ich hab, oder ne bayerische Tracht mit dem Hemd dazu, deshalb verbind ich auch was mit Bayern, weil ich eben au Verwandte in Bayern hab, meine ganzen Cousins und Cousinen kommen ausm Münchner Raum, die ham dann zum Beispiel auch schon ne Hochzeit gefeiert, wo dann alle in Tracht kamen, da hat ich aber meine no ned. Da sieht mer des halt dann öfter auf irgendwelchen Feschten oder Hochzeiten. – Und es isch ja au so – es gibt ja au so ne Schwarzwaldtracht au – also in Baden-Württemberg, aber des meischte was mer aufm Wasen sieht isch eher des typisch bayerische. Also dieses Dirndl eben – und diese – klassische Lederhose mit den Hosenträgern. Des kommt ja dann eher aus Bayern auf vom Oktoberfeschtrüberschwabbt. Da isch des ja ne richtige Tradition.

I: Identifizieren Sie sich dann auch mit dem Bayerischen?

IP: Ja, doch schon, ich glaub schon. Also isch schon bissle wie ne zweide Heimat, so. Also – wie gsagt, ich hab mir die Lederhose jetzt ned nur wegem Wasen gekauft, um aufn Wasen zu gehen. Sondern einfach halt, weil des – ähm – auch was mit Kultur ver-

bindet ausm Bayerischen raus – u-n-d ähm, ja weiß nicht, vielleicht komm ich ja irgendwann au mal aufs Oktoberfescht. Weil da würd ich sie fascht noch lieber anzieh'n, als aufm Wasen, weil da passts halt eigentlich besser hin, da kommt ja au her.

I: Wie fühlen Sie sich denn, wenn sie die Lederhose tragen?

IP: Hm – des isch im Prinzip, - wie – wie n Faschingskoschtüm würd ichs mal beschreiben. Also klar, es isch ungewohnt durch den Stoff, weil der halt dicker isch des Leder u-n-d ja, es fühlt sich halt an wien Koschtüm würd ich einfach sagen. – Mer schlüpft dann so bissle aus seiner Alltagsrolle raus, würd ich mal sagen. Ich glaub des isch bei vielen so, die aufn Wasen gehen, dann kommt mer raus ausm Alltag, kommt in Feierlaune, auch dadurch, dass mer sich jetzt dieses Koschtüm sag ich jetzt mal, anzieht. – Wie als Fußballfan, wenn du dann des Trikot deiner Mannschaft anhasch, dann legts dir au son Schalder um. – Ja und so isch die Tracht glaub au einfach son Symbol für dieses Feiern im Bierzelt.

I: Als was verkleiden Sie sich denn dann?

IP: (HAHA) Hm, ja als Bayer vielleicht würd ich mal sagen. Oder als einer, der vielleicht aus der Landwirtschaft kommt, oder – mit was Traditionellem verbunden isch dann.

I: Vorhin meinten Sie, dass die Tracht in Bayern ja eine richtige Tradition sei. Wie definieren Sie für sich denn Tradition?

IP: Hm – Tradition – also – jetzt weniger auf Bayern bezogen, sondern eher allgemein halt, sind irgendwelche Feschte, die mer zusammen feiert. – Vielleicht au grad Weihnachten – innerhalb von der Familie – dass mer da zusammenkommt. Oder – im Frühjahr vielleicht irgendwelche Feschte – 1. Mai, da gibt's ja in den Ortschaften au viele kleien Feschte. – Innerhalb von irgendwelchen Vereinen vielleicht au – traditionell Musikverein – die ham ja dann au wieder Tracht an. Also des gibt's ja au oft, dass Musikkapellen, dass mer da dann in Lederhose auftritt. – Des isch für mich Traditionelles. Also viel mit Feschtlichkeiten verbunden.

I: Welche Rolle spielt Tradition denn in Ihrem Leben?

IP: Ähm – ne eigentlich keine große Rolle. Also wie gsagt an Weihnachten, da kommt immer unsere ganze Familie zusammen und

mer trifft sich und des isch au sehr wichtig bei uns. U-n-d – des isch eigentlich au schon des wichtigste Traditionelle was mir bei uns ham. – Ansonsten ischs eigentlich eher weniger. – Ich denk des war früher stärker in den Familien – wenn dann vielleicht au noch Eldern, Großeldern und Kinder in einem Haus warn, dass die dann noch mehr so – Traditionelle Sachen hatten. – Ich mein heut isch mer ja mehr so verstreut mit Ausbildung und Studium und – dann ischs unterm Jahr ja ned so, dass mer da so traditionelle Sachen hat. – Nur halt vielleicht noch Weihnachten, Oschtern innerhalb der Familie.

I: Wenn Sie sagen, früher gabs das sicher mehr, vermissen Sie dann heute etwas?

IP: J-a, ja doch des vermisst mer schon n bisschen, also – vielleicht au grade in der Stadt, also ich mein hier im ländlichen Raum gibt's des dann schon noch häufiger, in den ganzen Orten mit den ganzen Vereinen und so. – Aber in der Stadt des isch halt mehr so – ja – da isch mer mehr so anonym, sinds so mehr so einzelne Personen. – Und da gibt's jetzt ned so viel Tradition wie aufm Land denk ich mal. – Oder geht des vielleicht au mehr verlornt denk ich mal dann. – Des isch ja mitm Wasen au so. Also ich mein diese Landwirtschaftliche Ausstellung, also des, was es ursprünglich ja eigentlich au mal war. – Ich glaub des wird ja au immer weniger, also es rückt immer mehr in den Hindergrund. Die ganzen Bierzelle und Fahrgeschäfte sin halt immer mehr im Vordergrund – also des geht an der Stelle au immer mehr zurück des Traditionelle. – Und wahrscheinlich au irgendwelche Bräuche wo aufm Wasen vor sag ich mal 50 oder 100 Jahrn noch gemacht wurdn – sind wahrscheinlich heude total vergessen irgendwie. – Durch die Masse die da kommt (HAHA). Durch die Tausende (HAHA). Ja, die wissen wahrscheinlich gar ned wo des eigentlich den Ursprung hat. – Weil der Cannstatter Wasen wurde doch eigentlich auch mal gegründet aus ner Hungersnot raus 1816 war des doch glaub under dem König damals. Des war ja dann der Ursprung damals. Ja, da hat sich schon einiges getan seit dem (HAHA). Ja heude gehen die meischten Leude ja echt nur hin, um ins Bierzelt zu gehen. Ich denk auch, dass die meischten Leude gar kein Karussell oder so fahrn, des machen dann eher die Familien mit den Kindern. – Aber wenn mer des Wort Wasen irgendwo so in Raum

wirft, dann denkt mer ja zunächst mal so ans Bierzelt. – Maß, Bier, Hähnchen (HAHA).

I: Warum gehen Sie denn auf den Wasen?

IP: Naja, um eben diese- diese Bierzeltstimmung zu erleben. Des macht dann schon echt Spaß au so mit der Musik, ok ich mein, die isch jetzt ned jedermanns Sache, aber wenn mer dann ein, zwei Maß getrunken hat und dann in Stimmung kommt und dann au getanzt wird, macht des schon echt Spaß. Au wenns mega voll isch und au echt teuer – ich mein, ein, zwei Mal im Jahr kann mer des schon machen (HAHA).

I: Was macht denn diese Bierzeltstimmung so besonders?

IP: Also was ich halt wirklich so besonders find, isch – ähm, des ganze Zelt feiert, also – es isch jetzt nich so wie aufm Straßenfescht, wo dann irgendwie ne Band spielt und dann paar Leude vorne an der Bühne tanzen, sondern wirklich – des ganze Zelt als Einheit feiert- durch die Band auch dann, die ja dann immer so Stimmung macht und dann hats ja au immer noch dieses Prosit, wo mer dann des Maß hochhebt und anstößt zusammen – und des isch halt wirklich – ja einzigartig, dass wirklich des ganze Zelt einheitlich feiert. Ja – des isch halt einfach eine Einheit. – Und dann sind natürlich au unterschiedliche Leude an dem Tisch, wo mer vielleicht ned kennt, aber dann trotzdem zuproestet und vielleicht zusammen tanzt oder so – weil des kommt ja öfters vor, dass mer mit seinen Leuden am Tisch sitzt und dann aber Leuden gegenüber sitzt, die mer nich kennt und dann aber trotzdem – zusammen feiern kann. Und zusammen Spaß haben kann, obwohl mer gar nich weiß, mer des vielleicht isch. Des isch halt schon – des isch halt schon cool.

I: Mit wem gehen Sie denn auf den Wasen?

IP: Also das sind eigentlich immer unterschiedliche Leude, also meistens schon mit meiner Frau. – Aber dann kommen immer mal andere Freunde oder Arbeitskollegen mit. Also so ne konstante Gruppe, mit der ich da hin geh, hab ich jetzt ned.

I: Jetzt haben Sie ja auch über so eine Art Gemeinschaftsgefühl gesprochen. Welche Rolle spielt Gemeinschaft ihrer Meinung nach in unserer heutigen Gesellschaft?

IP: - Ich finds schon wichtig, ne Gemeinschaft zu ham. Des isch vielleicht auch so – dass jetzt im Alltag die Gemeinschaft vielleicht nich so ausgeprägt isch im öffentlichen Leben. Weil vielleicht jeder bissle mehr auf sich guckt so. – Aber ich halts schon für wichtig so. Dass mer – ja zusammenhält in gewissen Dingen.

I: Da schließe ich gleich mal mit der nächsten Frage an: Wie würden Sie denn unser heutiges Leben als Mensch im 21. Jahrhundert beschreiben?

IP: Hm, schwierig (HAHA). Des is ähm - des kommt immer drauf an, ähm, des is im Moment ähm ziemlich – wie soll man des beschreiben - - ja, es is im Moment ziemlich fokussiert sag ich mal. Auf paar Themen, die in den letzten Jahrn aufgekommen sind, also politisch gesehen durch die Flüchtlinge vielleicht au, dass es da viele Zerstreungen gab, unterschiedliche Ansichten – und ähm – ja, es gibt immer nur, also was ich halt find, es gibt immer nur bestimmte Themen, die in den Medien auftauchen und – mit diesem Themen werden dann die Leude identifiziert, welche Meinung die dazu haben. – Und dann wird man halt in so ne Schachtel oder Schublade eingeordnet – oder kann die Leude dann so einordnen und des is halt dann – was in den letzten Jahrn immer verstärkter aufgekommen is, dass es immer nur n Thema gibt in den Medien – und wenn mer des Ganze jetzt mal auch beobachtet zum Beispiel im Indernet in den sozialen Medien, wenn dann irgendein Thema kommt und dann verschiedene Leude dann dazu was schreiben, dass mer dann die Leude nur anhand von einer Aussage oder Meinung gleich irgendwo einordnet in ne Gruppierung. Und des sind vielleicht so 3,4 verschiedenen Gruppierungen zu unterschiedlichen Themen und – ja die Leude werden halt dann direkt irgendwo eingeordnet. Des is halt – ich sag mal, des war vielleicht früher au no ned so, als mer jetzt vielleicht au no ned so vernetzt war also ned so übers Indernet, dass mer da gleich so nen Ruf weg hadde. Des kam vielleicht ersch so in den – letzten 5, 6 Jahrn verstärkt. Aber des isch halt schon auffällig.- Und des isch au ned unbedingt gut die Entwicklung, also des – irgendwelche politischen Sachen immer nur übers Indernet zu diskutiern –

weil da irgendwie au – die Hemmschwelle irgendwas zu schreiben natürlich au ned so hoch isch, wie wenn mer sich jetzt gegenüber sitzt.

I: Wenn ich da das Wort Verunsicherung mit rein bringe. Inwieweit verbinden Sie das mit unserem heutigen Leben?

IP: Verunsicherung? Die Leute sind vielleicht verunsichert, was die Zukunft angeht – weil se vielleicht ned wissen, in welche Richtung des jetzt geht – weil des alles au im Moment – immer bisschen schneller wird von der Entwicklung her – und – ich denk schon, dass die Leute teilweise sehr stark verunsichert sind, weil sie vielleicht au die Zusammenhänge oder die Lage nich überblicken können, grade im Politischen au – von der USA her au mit dem Trump, was der so vor hat. Oder was in den Medien halt au so über den berichtet wird – und – viele sind vielleicht au bissle verängstlicht und dadurch verunsichert. Denk ich mal – und wissen vielleicht au ned, wie se sich selbst einordnen sollen, au wens auf die Wahlen zugeht, wen se da jetzt – wählen sollen. Wer da was vorhat oder so, des isch im Moment nich so klar. – Existenz – ja – wenn mer sich grad mal so umguckt, grad mit Wohnungssuche, Häuser – des is im Moment ned so einfach, da sind im Moment sicher au viele verunsichert. Deshalb denk ich schon, dass es immer mehr n Thema isch, Ängste.

I: Sie meinten, es ist schwer, sich heute selbst einzuordnen. Würden Sie sagen, es ist heute schwer zu wissen, wer man selbst eigentlich ist?

IP: (HAHA) Ja, des kann scho gut sein manchmal. Also wenn ich mir manche Leute so anschau, könnt des scho sein (HAHA)

I: Wie genau meinen Sie das?

IP: Naja - - So des klassische Beispiel isch ja hier der Student, der fünf Sachen anfängt, aber nix fertig bringt. So, j-a-a, weiß jetzt no ned, ich mach ersch mal noch n Praktikum. Und o-h, ne das war dann doch ned des Richtige, probier ichs mal mit dem - - so, mer will sich einfach au nimmer feschlegen, hab ich sos Gefühl - - au in der Liebe zum Beispiel. Bleibt ja heut kaum mehr einer bei dem erschten Partner, da suchsch ja mit 50 noch nach dem

Traumprinz (HAHA). Bei allem immer so warten, obs nich vielleicht doch noch was besseres gibt. - - Ja.

I: Und sie selbst? Wissen Sie, wer sie sind?

IP: Klar. Ich hab au gleich ne Ausbildung gmacht und arbeide seitdem in dem Beruf. Meine Frau war au meine erschde Freundin. - - Also grad ebe ned des, was ich grad beschriebe hab. - - Ne, un wie soll mer denn ned wisse, wer mer isch? Des isch ziemlicher Quatsch find ich. Son bissle Psychogelaber, weisch? Beschäftige ich mich ned mit.

I: Hmh – ok, dann wäre ich nun am Ende mit meinen Fragen. Gibt es denn noch etwas, was wir bis jetzt nicht angesprochen haben, Ihnen in diesem Zusammenhang mit Wasen und Lederhose aber noch wichtig wäre zu sagen?

IP: Öh – n-e. Ne ich denk ned. Wurde glaub alles gesagt.

I: Gut, dann vielen Dank für das Gespräch!

Interviewerin (I): Sarah Fritschi

Interviewpartner (IP): B5

Erdmannhausen, am Wohnzimmertisch der Interviewten

05. April 2017, 14.00

I: Ich würde mal ganz ungeniert mit Ihrem Alter beginnen (HAHA)

IP: 26 (HAHA)

I: Und Sie wohnen in?

IP: In Erdmannhausen.

I: Sind Sie gebürtig aus der Region Stuttgart?

IP: Ja, ich komm aus der Region. Ich komm aus nem Dorf ne vier-tel Stunde von hier.

I: Und was ist denn Ihre aktuelle berufliche Tätigkeit?

IP: Ich bin Kinderkrankenschwester, also hab die Ausbildung gemacht und seitdem arbeite ich in dem Beruf.

I: Können Sie sich noch erinnern, wann Sie das erste Mal aufm Wasen waren?

IP: Ähm, also ich war noch recht klein, des weiß ich. Also wir waren früher schon immer mit meinen Eltern und mit meinem Opa und meiner Oma damals. Aber dann halt so bisschen aufm Rummeln, Zelt war damals ja noch nich interessant. Eher dann des Drum-rum, weil ja auch alles so groß war und dann war das für mich damals total faszinierend. Also ich war damals vielleicht, 3,4.

I: Hat damals jemand von Ihnen Tracht getragen?

IP: Mein Opa. Also der hatte den Trachtenhose, ähm – aber von meinen Eltern, ne, da hatte niemand.

I: Wie kam es denn dazu, dass Sie das erste Mal ein Dirndl auf dem Wasen getragen haben?

IP: - -Mit siebzehn war des glaub ich. Da hab ich – eins zum Geburtstag bekommen, des durfte ich mir selber aussuchen – und – ja, aber des war jetzt nich, dass ich des jetzt – unbedingt wollte fürn Wasen, sondern ich fand des allgemein schön. Also ich wollte des jetzt nicht immer nur aufm Wasen anziehen, sondern ich fand sowas einfach schön, ich wollt sowas einfach ham. Wo ichs dann wirklich anzieh, wusst ich in dem Moment wahrscheinlich nich, aber (HAHA), aber ich wollt auf jeden Fall eins, ja.

I: Und jetzt tragen Sie ihr Dirndl immer, wenn sie auf den Wasen gehen?

IP: Ja, ich hatts bis jetzt immer an. Also ich muss sagen, ich geh jetzt auch nur einmal im Jahr aufn Wasen, weil ich dort von meiner Arbeit aus immer des Betriebsfest hab. Genau. - Also früher bin ich auch so öfter noch hingegangen mit Freunden und so – aber heute – ja, ich find es hat sich da auch viel verändert aufm Wasen. Viele Leute gehen nur noch hin, um zu saufen un so – ich find des macht einfach auch bisschen die Atmosphäre kaputt. Find ich sehr schade. - - Ja und auch, dass plötzlich jetzt alle Dirndl und Lederhose tragen. Ich weiß nich, ich frag mich dann immer, ob dies selber wirklich schön finden oder einfach – machen, weils halt alle machen. Aber dann stellt sich ja wieder die Frage, warum es plötzlich alle machen.

I: Könnten Sie diese Atmosphäre vielleicht noch etwas genauer beschreiben?

IP: Ja, also ich geh zum Beispiel hin und trink kein Bier (HAHA), weil – ich – brauch des jetzt nich, um super gut drauf zu sein und ich – ich seh da einfach so viele Leude, sie **stock**besoffen sin und des is was, was für mich die Atmosphäre, dieses – dieses, man hat Spaß, man singt, man tanzt, man is aber nich nur im Zelt, sondern erlebt auch draußen am Rummel was und ich find des geht son bisschen kaputt durch Leude, die meinen, sie müssen dort – so viel trinken, dass sies nich mehr schaffen und des machts n bisschen kaputt. - - Ja und sonst, die Atmosphäre – also an sich is die Fahrt dorthin schon was Besonderes. Des fand ich auch damals schon, wir sind dann ja immer mit der S-Bahn gefahrn und des war ja damals was Besonderes. Und ja dann ist des halt, mit

den Freunden oder Kollegen zusammen son – son Gemeinschaftsgefühl. – Bei uns in der Clique sind nich alle im Dirndl, weil manche – denen gefällt des einfach nich. Ja – aber es is schon son bisschen en Gemeinschaftsgefühl, weil mer in der Clique hingehet, oder in ner Gruppe. – Ja und dort halt dann dieses bayerische Flair, so stellt man sich des dann vielleicht auch in München vor, also ich war noch nie aufm Oktoberfest, aber so fühlt sichs halt dann an (HAHA).

I: Was genau ist für Sie denn dieses bayerische Flair?

IP: Naja, ich find des schön, dass die – einfach auch ihre Tracht auch im Alltag noch so anhaben, auf Geburtstagen zum Beispiel. Und des kommt ja auch alles irgendwie aus Bayern – des is ja dort irgendwie entstanden. Und da hats ja ne richtige Tradition - und ich glaub dort is des vielleicht auch bissle wie n normales Kleidungsstück, nich nur wie bei uns jetzt fürn Wasen. Des würd ich schön finden, wenn des bei uns auch bissle überschwappen würde, wenn man auch manchmal im Alltag n Dirndl tragen würde.

I: Für was steht denn die Tracht für Sie?

IP: Naja, also ich find, des sieht halt immer schick aus. Und hat halt einfach was feierliches, festliches, fröhliches auch, ja.

I: Ok – wenn Sie Ihr Dirndl dann tragen, wie fühlen Sie sich denn dann?

IP: Naja, also es is ja n Kleid und n Kleid hat für mich immer was schickes. Ähm – ich fühl mich auch – kann man schon so sagen – oder ich gefall mir in nem Dirndl – oder in meinem Dirndl. – Und es hat einfach wirklich was schickes - - ja und es ist einfach was besonders, so im Vergleich zu dem, was ich sonst so anhab. Ich bin ja Krankenschwester und da hab ich ja immer meine Arbeitskleidung an, da bin ich jetzt ja nie schick. – Ja, es is einfach auch mal schön, sich bisschen – vielleicht auch – ja weiblicher anzuziehen. Bisschen mehr Dekolleté als sonst - ja da fühlt man sich dann schon auch gut. (HAHA)

I: Wie weiblich kleiden Sie sich denn sonst so im Alltag?

IP: Ähm – also ich kleide mich schon weiblich und schick – ähm – aber ich würde jetzt eigentlich nie son tiefen Ausschnitt tragen wie

jetzt beim Dirndl. – Also (HAHA) meine Tante hat mir die Bluse oben auf enger genäht, weil mir der Ausschnitt sonst zu tief wäre und ich mich sonst unwohl fühlen würde. – Also ich zieh mich schon schick an und manchmal auch gern sexy mit nem schönen Rock oder so, aber – zu arg, ne, da würd ich mich dann unwohl fühlen. Und wenn – n Dirndl dann son mega tiefen Ausschnitt hat, des bin ich dann nich – und des gefällt mir auch ehrlich gesagt bei manchen dann nich, die man dann so aufm Wasen sieht. – Also ich hab oft schon aufm Wasen gedacht so: Wow, was für ein Dekolleté! (HAHA) – also dann im negativen Sinne, des is dann echt übertrieben (HAHA).

I: Wenn wir mal bei Weiblichkeit und so weiter bleiben – typisch weiblich und typisch männlich. Gibt es das für Sie und wie würden Sie das dann definieren?

IP: - - Naja, kleidungsstiltechnisch is es schon n Kleid. N Kleid is definitiv was weibliches. N Mann trägt kein Kleid (HAHA) – meistens (HAHA). Aber ja ne, des isch schon so. Kleid und Rock is des Weibliche und – von Vergleich her ja ganz klar, weil es die Männer nich tragen. Und bezogen auf den Mann - hätt ich jetzt nich mal Hemd oder so gesagt, weil ne Bluse ähnelt auch nem Hemd, ne! Also bezogen auf den Mann hätt ich jetzt – ne - - ne, fällt mir jetzt so gar nichts ein.

I: Und wie sieht es mit dem Charakter aus?

IP: - (HAHA) Naja typisch weiblich is des emotionale, - Frauen sind ja immer gleich, oder die meisten zumindest, immer gleich ausm Häuschen un heulen und verstehen ganz viel falsch, also de is glaub ich schon typisch Frau. U-n-d typisch Mann - - hm, kommt jetzt so spontan gar nix, mal überlegen - - ich denk grad an meinen Mann (HAHA), aber des kann man dann find ich nich so auf alle münzen, na gut des kannte nie eigentlich. - - Vielleicht son bisschen diesen Beschützerinstinkt vom Mann, ja bei dem einen bisschen mehr, bei dem andern bisschen weniger ausgeprägt, aber – des vielleicht schon doch, ja.

I: Ok. Dann gehen wir nochmal zum Wasen direkt zurück. Sie haben ja vorher davon gesprochen, dass die Tracht in Bayern ja eine richtige Tradition hat. Inwieweit ist denn Ihr Wasen-Besuch für Sie eine Tradition?

IP: - - Hm, ich glaub, dafür müsste ich öfter hingehen. – Deshalb, finde ich, naja ich könnte jetzt nicht 100% Ja sagen, aber auch nicht 100% Nein. Weil fürn Ja müsst ich da son bisschen, - ja da fehlt son bisschen das bestimmte Gefühl dafür und vielleicht auch ne gewisse Vorfreude. Weil wie ich vorhin gesagt hab, wenn jetzt fest Betriebsfest nicht wär, wüsst ich jetzt gar nicht, ob ich dann noch regelmäßig hingehen würde. Und wenn das jetzt was Traditionelles wäre, dann – müsst ichs ja eigentlich total gern wollen – und machen. Weil ne richtige Tradition is ja was anderes – also ja, wie zum Beispiel Weihnachten. Das läuft bei uns wirklich jedes Jahr gleich ab und wenn es nicht so wäre, wäre das wirklich total komisch und furchtbar (HAHA). Also ja das is ne richtige Tradition in meiner Familie. Und das is mir auch wirklich unglaublich wichtig – und ja jetzt vergleich ich das grad so mitm Wasen, ne des is für mich eigentlich keine Tradition. Ne, das passt nicht.

I: Was würden Sie denn sagen, welche Rolle spielt Tradition in unserer Gesellschaft heute?

IP: - - Nich mehr so ne große Rolle. W-e-i-l, ähm, - ich vergleich des, oder merk des auch grad son bisschen im Geschäft, ich weiß nich ob man Traditionen jetzt so vergleichen kann, aber auch was die Eltern ihren Kindern auch beibringen - - dass man gemeinsam am Tisch sitzt und isst, des kennen viele gar nicht mehr. –Und ich denk des hat auch son bisschen mit Tradition zu tun, auch wenn mer an Weihnachten denkt, - - viele kennen die gesamte Geschichte dazu ja gar nich, des, die Kinder verbinden des mit Geschenke – und des is Weihnachten. Also – da gehört ja viel mehr dazu und ich glaub, dass des oft gar nich mehr vermittelt wird. Deshalb glaub ich, dass da des Thema Tradition –oder—ja Tradition einfach n geringeren Stellenwert bekommen hat. So von der Vermittlung. Und von der Bedeutsamkeit – ja – einfach des Weitergeben is glaub ich nich mehr so.

I: Da schließe ich gleich mal mit der nächsten Frage an: Wie würden Sie denn unser heutiges Leben als Mensch im 21. Jahrhundert beschreiben?

IP: - - Des is aber ne schwierige Frage (HAHA) - - Des find ich jetzt echt schwierig, muss mal kurz überlegen. (HAHA) - - - Naja, alles sehr schnelllebig – und// Also mer lässt sich halt kaum mehr

Zeit für Dinge, mer hetzt von einem zum anderen. – Ja und irgendwie macht mer dann, hab ich sos Gefühl, manche Sachen gar nich mehr richtig, sondern alles nur so halb. Also mer will am liebschten alles mitnehmen und erleben und erlebt dann aber nix richtig am Ende. – Mer will sich auch glaub ich nich mehr so feschlegen auf Sachen. Alles offenhalten, bloß nix Konkretes – des is ja auch mit Meinungen so. Ich habs Gefühl, nur noch wenige Leute stehen wirklich hinter einer Meinung und sagen das auch laut.

I: Inwieweit würden Sie denn den Begriff Verunsicherung auf unser heutiges und auch auf ihr Leben beziehen?

IP: Hm, wir **lassen** uns schnell verunsichern. – Weil wir, glaub ich auch viel vergleichen, wir vergleichen uns –mit andern – und werden dadurch verunsichert. In manchen Dingen, die wir tun, die wir machen. Des fällt mir so spontan zu Verunsicherung ein. – Vielleicht vergleich ich des auch n bisschen mit mir, ich weiß nich – also man vergleicht sich schon und lässt sich **dann** verunsichern.
- -

I: In welchem Punkten vergleichen Sie sich denn oder lassen sich verunsichern?

IP: Ähm, ich glaub, dass man sich in Sachen Erziehung und Beziehung vergleicht. – Ähm, ich hab jetzt grad n Beispiel, ich war vorn paar Wochen mit drei Müttern, also hab ich mich getroffen. Und des war dann ganz spannend, weil ich dann ohne Kind mit dabei war. – Des war da sehr auffällig, also die ham sich dann ausgetauscht: Ja, also ich mach das so, ah oh, achso du machsch des so, hm, sollte ich des dann auch so machen? Also weisch, so halt. Also da war des sehr auffällig, dass man verglichen hat und man dann ins zweifeln gekommen is, ob des dann richtig is, was man selbst macht oder ob man es anders machen sollte. Ähm – ja, da is mir des son bisschen aufgefallen. Also ich glaub Erziehung allgemein – in der Beziehung find ich auch, dass man sich vergleicht – aber, da spricht man weniger drüber, hätt ich jetzt gesagt – unter Freunden zumindest. – Aber ich glaub es beschäftigt einen selber dann schon, die verhalten sich so oder machen Dinge so und vergleicht des dann schon mit der eigenen Beziehung. – Und im Beruf vergleicht man sich auch. – Weil man is ja

immer so als Person – ja mer möchts ja immer gut machen und – vielleicht will mans auch am beschten machen. Und dann vergleicht man sich schon wieder und wird unsicher – ja, da passt immer Verunsicherung, fällt mir grad auf.

I: Wenn Menschen sich so schnell verunsichern lassen. Würden Sie dann sagen, Menschen wissen oft nicht, wer sie selbst sind? Und geht es Ihnen auch so?

IP: Wer man selbst is - - ne, ich glaub das weiß man schon, also **ich** weiß es (HAHA). Vielleicht - - ja, ich glaub man muss es eher rausfinden als früher zum Beispiel. Also dass man sich selbst ne Identität schafft, so. Durch das was man – arbeitet, welche Freunde man hat – das war früher vielleicht schon mehr so - vorgesehen, da musste man sich nich so viel entscheiden. Ja entscheiden muss man sich heute echt immer viel (HAHA).

I: Hmh – ok, dann wäre ich nun am Ende mit meinen Fragen. Gibt es denn noch etwas, was wir bis jetzt nicht angesprochen haben, Ihnen in diesem Zusammenhang mit Wasen und Lederhose aber noch wichtig wäre zu sagen?

IP: - - Ne, passt, hab eigentlich alles gesagt, was ich für wichtig halte.

I: Gut, dann vielen Dank für das Gespräch!

IP: Jo, danke auch!

Interviewerin (I): Sarah Fritschi

Interviewpartner (IP): B6

Ludwigsburg, Studiengalerie PH Ludwigsburg

02. April 2017, 14.00

I: Ich würde mal ganz ungeniert mit Ihrem Alter beginnen (HAHA)

IP: 29.

I: Und Sie wohnen in?

IP: Ich wohne in Ludwigsburg, also mit dem Bus 10 Minuten vom Bahnhof entfernt.

I: Sind Sie gebürtig aus der Region Stuttgart?

IP: Äh – also aus der Region – aus dem Großraum Stuttgart komm ich schon immer. Also ein kleines Kaff zwischen Stuttgart und Heilbronn, da bin ich aufgewachsen.

I: Und was ist denn Ihre aktuelle berufliche Tätigkeit?

IP: Student. An der PH in Ludwigsburg. Davor habe ich aber schon zwei Ausbildungen gemacht. Einmal als Bäcker und dann als Chemielaborant.

I: Oh ok. Krass! - Können Sie sich noch erinnern, wann Sie das erste Mal aufm Wasen waren?

IP: Ähm j-a, - des erste Mal war ich mit meinen Eltern, also familiär. Und mit den Nachbarn von uns. Da war ich vielleicht acht. – Genau. Also ich kann mich noch an die Wasserrutsche erinnern, da gibt's auch n Bild.

I: Und hat Tracht da auch schon eine Rolle gespielt, hatte jemand von Ihnen eine Tracht an?

IP: Ne!

I: Und wie kam es dazu, dass Sie das erste Mal auf dem Wasen eine Lederhose getragen haben?

I: J-a, man muss ja dazu sagen, ich war das erste Mal ohne Eltern im Zelt, da war ich vielleicht sechzehn oder siebzehn, - des war demnach vor, keine Ahnung, zehn, zwölf Jahrn. – U-n-d da is man einfach mit Jeans und T-Shirt hingegangen. Also da gabs keinen, geschweige denn in unserem Alder der ne Lederhose oder ne Tracht an hadde. – Ja, und, keine Ahnung, irgendwann is dann so aufgekommen, dass auch Leude in unserm Alder plötzlich angefangen ham, Tracht zu tragen. Aber da war ich dann vielleicht schon – 23 oder 24. Des war richtig – also jedes Mal wo ich aufm Wasen war warns vielleicht fünf Leude mehr. Also mer hat richtig gemerkt, dass des so angestiegen isch. Un auf einmal – hadden dann alle Lederhose und Dirndl an. Also wenn mer halt so im Zelt um sich rumgeschaut hat. Un in meiner Gruppe haben dann auch immer mehr angefangen ne Tracht zu tragen, j-a. Un mir war des dann – kams immer sehr spießig vor – Tracht und Lederhose – aber, wo dann plötzlich alle ne Tracht hatten, da - - also ers mal hab ich dann gesagt, ne ich zieh keine an, is mir zu spießig. Aber als ich dann dort war, hab ich mich dann schon son bisschen – fremd gefühlt. Des war dann wie früher in der Schule – alle hatten, was weiß ich, n Carhartt-T-Shirt un jetzt braucht man halt auch n Carhartt-T-Shirt. (HAHA). Und dann kam halt so des Gefühl auf, hm, vielleicht sollt mer doch ne Lederhose anzieh'n. Und des war dann vielleicht noch ein, zwei Mal, dass ich ohne Lederhose hin bin und dann war aber immer dieses komische Gefühl da. Also mer wurde jetzt ned blöd angemacht, öh warum hasch du keine Tracht an, aber trotzdem - - ja und dann, ich glaub des war dann 2014 – hab ich mir dann ne eigene Lederhose gekauft. Jo, und seitdem zieh ich die auch immer an, wenn ich aufn Wasen geh.

I: Sie meinten ja gerade, am Anfang empfanden Sie die Tracht als spießig – für was steht denn die Tracht für Sie persönlich?

IP: Also – für mich gibt's da zwei – Ansichtsweisen. Des eine is – also so wie die meisten des ja auch anziehen, dass es einfach n Outfit is für'n Wasen. A-ber, zum Beispiel – Schwarzwald, also die Schwarzwald-Mädel, also die Bollenhut-Frau, die ham ja au alle Dirndl an. Aber sieht ja ganz andersch aus, also n schwarz, dunkles Dirndl, also kein rosanes oder was weiß ich. Un des sind für ich zwei verschiedene Arten von Dirndl'n. Also, des heißt, einmal ischs son Pardy-Outfit – für'n Wasen – aber – in anderer Form – ziehn

des au Leude halt aus ihrer Heimat dann an. Aber weil des ja au schon komplett andersch aussieht, sin des zwei komplett verschiedene – Dinge so. Aber ne Verbindung zwischen Schwarzwald-Dirndl und Wasen-Dirndl gibt's jetzt für mich ned. Oder Heimat oder so. Des eine heißt halt, so was wie ne Tradition, dass Leude des au schon länger anzieh'n und des is aufm Wasen ja jetzt ned der Fall. Also des Schwarzwald-Dirndl hat ja sowas von Heimat oder so, also da kommt bei mir jetzt kein Heimat-Gefühl auf, weil ich ned ausm Schwarzwald komm, aber das traditionelle Dirndl steht für mich son bissle für Heimat. Des sieht mer jetzt ja au immer mehr in den Medien so, also zum Beispiel in ner Zeitschrift vom Spiegel gings da neulich au drum, dass Heimat ja grad wieder son aktuelles Thema sein soll – da gings glaub au um Tracht- - Ne, aber des Wasen-Dirndl is ja echt was ganz anderes. Wenn dann sieht mer die Bedienungen oder äldere Frauen in son nem klassischen Dirndl. Aber ansonsten is des ja echt eher so ne Mode. Gibt ja sogar so Dirndl-Designer.- Ja. Und die Tracht aufm Wasen steht halt echt so für Parady, Event, Spaß un so. Und hat nix mit Tradition oder Heimat zu tun.

I: Was ist denn für Sie Heimat?

IP: Ähm - - für **mich** Heimat? – Also Heimat – isch ersch mal der Ort, an dem mer sich wohlfühlt. Geborgen fühlt. Wo mer sich auch n bisschen auskennt, wo mer Freunde hat. - - - Ja. - - Also des was mer au kennt, so vom Essen her au. Genau – aber - - ja. Ja da wo ich mich halt wohlfühl, des isch echt schwer zu beschreiben. – Son Gefühl. Ja Also Heimat is n Gefühl für mich.

I: Sie haben auch vorher das Wort Tradition benutzt. Inwieweit ist der Wasenbesuch für Sie eine Tradition?

IP: Puh – also. Ich hab jetzt nich das Gefühl, ich muss aufn Wasen, weil des in meiner Heimat ne Tradition is oder so. Ich geh halt immer mit den gleichen Leuden hin, das is wenn dann ne Tradition, dass mer da immer zweimal im Jahr zusammen hingeh't. Aber, naja – wenna jetzt ned der Wasen wär, dann wärs vielleicht was anderes. Also is jetzt nich der Wasen an sich die Tradition, sondern sich halt mit den Leuden zu treffen, was zusammen zu unternehmen. Also wenn ich aufn Wasen geh, dann steht da nich

unbedingt der Wasen im Vordergrund, sondern die Leute, mit denen ich da hingeh.

I: Welche Rolle spielt Tradition sonst so in Ihrem Leben?

IP: - - Tradition - Hm - - eigentlich – gar keine große Rolle mehr. Also früher wars halt traditionell, sind meine Großeltern halt an Weihnachten gekommen, oder traditionell hat mer halt des und des gemacht, aber des isch jetzt eigentlich gar nimmer so. Zur Zeit. - - Also früher sind wir zum Beispiel alle zusammen am ersten Mai wandern gegangen, des versuch ich dieses Jahr mal wieder einzuführen. Mal sehen (HAHA)

I: Vermissen Sie die Tradition in Ihrem Leben?

IP: Joa, schon n bisschen. Sonst würd ich jetzt ja auch nich wollen, dass wir alle am ersten Mai was zusammen machen. Ja – also ich vermiss es vielleicht im Sinne von – Freundschaft. Des vielleicht. Und ich will dann auch später mit meiner eigenen Familie Traditionen wiedereinführen, das is denk ich auch wichtig fürn Kind.

I: Sie vermissen Tradition in Bezug auf Freundschaft. Können Sie das noch etwas genauer erklären?

IP: Ähm - - ich glaub halt so Termine im Jahr, an denen man dann alle sieht. Was, was mer nich planen muss, was einfach schon klar feststeht. Aber man kann sich ja auch selbst neue Traditionen schaffen, zum Beispiel spiele sich seit letztem Jahr in er Theatergruppe und des is ja eigentlich auch schon wie ne Tradition. Man weiß, mer trifft sich jeden Montag und sieht immer die gleichen Leute. Da muss man dann sich in der Freizeit auch nich mehr groß drum kümmern, die Freundschaft zu pflegen, weil ich weiß, ich seh die ja eh jeden Montag (HAHA). Und je älter mer wird, desto schwieriger isch es ja, alle Freunde under einen Hut zu bekommen, weil jeder so sein selbstständiges Leben hat. Und dann is es halt schön, wenn es so Termine gibt, an denen weiß man, da trifft mer sich. Da gehört der Wasen vielleicht schon auch bisschen dazu. Weil da is dann die feste Gruppe, da weiß ich, die gehen auf jeden Fall mit.- Un früher gabs des schon echt noch öfter, also mehr solche Termine. Und wenn mer des dann so gewohnt is, dann vermisst mer des schon.

I: Wenn Sie dann mit Ihrer Gruppe auf dem Wasen sind, wie würden Sie das Gefühl beschreiben, das man da dann hat?

IP: - - Ja, also halt locker und entspannt, liegt aber sicher ja auch am Alkohol. Ja und mer fühlt sich halt so bissle verbunden. Also weil mit den Leuten, mit denen ich sonst hingeh, wir hörn alle total unterschiedliche Musik und dann isses immer mega schwer zusammen wegzugehen und zu feiern. Aber der Wasen das verbindet einen irgendwie. Da kommt für jeden Musik, also da kommt ja hauptsächlich so SWR3 oder SWR1- Musik, Schlager kommt da ja eigentlich kaum. Und da kann dann irgendwie jeder mitfeiern. Also is der Wasen ne Möglichkeit zusammen feiern zu gehen, wies sonst halt nich so möglich wär.

I: Kommen wir nochmal direkt zur Lederhose zurück. Wie fühlen Sie sich denn, wenn sie Ihre Lederhose tragen?

IP: Naja, also bequem is se auf jeden Fall (HAHA). Ja, aber sonst isses bei mir glaub echt nur dieses „Dazu zu gehörn“. Weil davor hab ich ja schon gesagt, dass ich mich immer so bissle fremd gefühlt hab und jetzt isses halt dann dementsprechend son Zugehörigkeitsgefühl. – Genau.

I: Und inwieweit unterscheidet sich Ihr Gefühl im Vergleich zu Ihrer Alltagskleidung?

IP: Ha, wie aufm Fasching! (HAHA) Man isch halt verkleidet für den Anlass. Wie son Kostüm.

I: Als was sind Sie denn dann verkleidet?

IP: Ha als Wasengänger! Also wenn ich des jetzt an Fasching anhädde, und mer würd mich fragen, würd ich sagen, ich geh als Wasengänger.

I: Ok - - Kommen wir nochmal zurück zur Gemeinschaft. Was würden Sie denn sagen, welche Rolle spielt Gemeinschaft in unserer Gesellschaft heute?

IP: Hm- ne große Rolle würd ich sagen. Also man sagt ja immer, des würd zurückgehen un so. Weil immer weniger Leude in Vereinen un so sind, aber dafür machen halt jetzt mehr Leude n FSJ oder so. Also des hat sich glaub einfach bisschen verlagert. – Die

traditionellen- Gemeinschaftsgruppierungen, die ham ja abgenommen, aber dafür ham sich neue gebildet. Under anderm kommt da sicherlich auch der Wasen dazu. Weil des passt ja, also ich hab jetzt keine Statistik im Kopf, aber gefühlt passt des ja zusammen, dass Vereine weniger Zuwachs haben, aber alle strömen aufn Wasen und ziehn des gleiche an. Also dass mer sich da halt au bissle so ne neue Gemeinschaft sucht.

I: Da schließe ich gleich mal mit der nächsten Frage an: Wie würden Sie denn unser heutiges Leben als Mensch im 21. Jahrhundert beschreiben?

IP: J-a-a also zunächst mal positi-i-v-er als mer vielleicht zunächst denkt. W-e-i-l – also, die negativen Sachen haben halt nen großen Fokus und dann denkt mer schnell, jeder wählt jetzt AfD zum Beispiel, obwohl des halt eigentlich nur 15% sind. Und ich glaub viele, wenn mer so redet, haben des Gefühl, die Gemeinschaft bricht auseinander, man hat nich mehr so – n Zugehörigkeitsgefühl. Weil halt au des Negative so mega diskutiert wird und so aufpoppt, aber so insgesamt – also wenn man des nüchtern, statistisch betrachtet, gibt es ne große Gemeinschaft 2017. – Sonst wär des au viel mehr eskaliert mit Flüchtlingen, mit dem Zustrom und des ganze – die meischten ham ja unterstützt und was getan, sonst hätts ja – sonst wär hier ja völliges Chaos. Und das war ja nur durch die Gemeinschaft möglich.

I: Sie sagten gerade, viele Menschen meinen, es gäbe kein Zugehörigkeitsgefühl mehr. Was genau meinen Sie denn damit?

IP: - - J-a-a, hm. Es gibt halt glaub keine so feschten Gruppen mehr heude. Früher hattesch deinen Platz in der Familie, in nem Verein oder – ja so eben. – Heute isch ja alles mehr so auf n Ich fixiert. Da bisch mehr auf dich allein gestellt. Und musch dir halt selbst Gruppen und Gemeinschaften suchen, also z.B. durch ne Theatergruppe, wie ichs ja vorhin erzählt hab. - - Und das isch vielleicht für manche schwierig oder überfordernd. Und dann sagt mer eben, dass es ja keine Gemeinschaft mehr gibt un so - - und klar, wir sin ja auch alle immer verschiedener heude, wir kommen alle aus ganz unterschiedlichen Kulturen - - Un dann sieht mer auch, dass des aber au sehr sensibel isch, weil mer – wenn sich Leude dann doch abgehängt fühlen, also subjektiv, obwohl es

objektiv vielleicht gar nicht so ist – dann so eine Gemeinschaft dann kippen kann. Man sieht ja auch jetzt bei Erdogan. Da hat 62% der hier in Deutschland lebenden Türken Erdogan gewählt – und das ist ja schon ein – krasses Statement, weil man lebt in dem demokratischen Land und wählt eine – Diktatur. Und da läuft ja schon was schief. Ja hat man dann wohl was verpasst. Wenn man jetzt merkt, dass diese türkische Gemeinschaft auf einmal kippt. Oder auch hier, wenn sich in manchen Regionen die Leute abgehängt fühlen und dann kommen da die Flüchtlinge und dann kippt halt auch. Und da merkt man dann halt auch, dass eine Gemeinschaft kippen kann und dass man da ganz arg aufpassen muss, dass man alle Leute in der Gemeinschaft miteinbezieht und dass eine Gemeinschaft natürlich auch Arbeit ist.

I: Sie haben davon gesprochen, dass man sich selbst ein Zugehörigkeitsgefühl schaffen muss und dass für manche überfordernd sein könnte.

IP: Ja.

I: Würden Sie dann sagen, dass es heute schwierig ist zu sagen, wer man selbst eigentlich ist?

IP: Oha, ok – – Krasses Statement (HAHA). Hm – – aber eine gute Überlegung – ja, vielleicht schon ein bisschen. Also es ist halt nicht von vornherein so klar – man muss sich heute vielleicht mehr selbst formen, als dass man von außen geformt wird. Ich meine, warum gibt's die ganzen Selbstfindungskurse und Motivationstrainings und so (HAHA). Deshalb hat man ja vielleicht auch heute so eine Ich-bezogene Gesellschaft, weil es halt irgendwie gar nicht anders geht, weil man sich ja irgendwie finden muss (HAHA). Krass, hab ich noch nie so drüber nachgedacht, aber könnte echt sein. – – Aber na ja das ist sicherlich auch eher ein Problem der Mittel- und Oberschicht. Weil ein Hauptschüler, der hat nicht viel Entfaltungsmöglichkeiten, hat ich selbst erleben müssen (HAHA).

I: Hmh – ja das stimmt. – Ok, vielen Dank, dann wäre ich nun am Ende mit meinen Fragen. Gibt es denn noch etwas, was wir bis jetzt nicht angesprochen haben, Ihnen in diesem Zusammenhang mit Wasen und Lederhose aber noch wichtig wäre zu sagen?

IP: – Nein. Ist ok. Hab alles Wichtige gesagt.

I: Gut, dann vielen Dank für das Gespräch!

IP: Ja gern!